Kilian, ich komme wieder!

oder:

Meiner Frauen wirkliche Erscheinung nach ihrem Tode.

Eine wahre Geschichte;

item Aufzählung der Abentheuer, die mir, meinen Hunden, meinem Freunde dem Advokat Krummfinger und noch mehrern Freunden dabei begegnet; nebst einem Glaubensbekenntnisse über die Möglichkeit der Wiedererscheinung nach dem Tode,

von

D. Kilian Zebedäus Spiznagel,

nicht unrühmlich bekanntem Verfasser mehrerer Schriften aus allen Zweigen einer Philosophie, die weder das Komische der Schlegelschen, noch das Anmaßliche der Kantischen, noch das Unhaltbare der Fichteschen Schule hat.

Aus seinem Nachlasse herausgegeben

von

dem Verfasser der Aurora Fortuna.

Zwickau und Leipzig,
bei Friedrich Schumann.
1805.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Allen

Geiſterſehern

Mondſüchtigen, Nachtwandlern

alten Weibern

Philoſophen, die ſich durchs Auge
überzeugen laſſen

weiht

als Freunden ſeiner unumſtöslichen
Wahrheiten

dieſes Werk

der Verfaſſer

Kilian, ich komme wieder!

Oder:

Meiner Frauen wirkliche Erscheinung nach ihrem Tode.

Faktischer und experimentaler Theil.

Kilian, ich komme wieder!

oder

meiner Frauen wirkliche Erscheinung nach ihrem Tode.

Erstes Kapitel.

Geht mir doch mit dem Lessingschen Ausspruche, die Weiber sind keine Menschen. Wären sie nicht Menschen, so könnten sie auch nicht nach dem Tode wieder erscheinen. Mir ist aber meine Frau wieder erschienen. Das war eine Frau! — eine Frau, wie alle seyn sollten! — besser hätte sie weder der Verfasser (oder die Verfasserin?) der langweiligen Elisa schildern, noch der Darsteller des noch langweiligern Robert mahlen können. Ehe ich aber ihre Ge-

schlchte selbst schreibe, ehe ich von ihrem Wiederkommen unterhalte, muß ich erst eine Einleitung machen, muß ich erst die Verhältnisse mit meiner Frau erzählen, und die Leser mit Erwartungen hinhalten. Denn sonst wird mein Buch zu klein; und weitläuftig darf ich doch wohl eben so seyn, wie mein Kollege W—l, der die, seinen Hunden und ihm bekannt gewordene, Erscheinung seiner Frau dem Publikum vorgekaut hat.

Das Faktum und Experiment selbst.

Zweites Kapitel.

Ich schreibe mich auf dem Titel Doktor, bin aber nur Magister, gefertigt

auf der nun mehr abhanden gekommenen Universität E*—, wo die Doktoren der Philosophie ehedem spottwohlfeil waren. Mein Kollege W*— kann auch nur Doktor der Philosophie seyn; denn als Doktor der Rechte hätte er nicht so viel auf die Weisheit und juristischen Beweise seines Freundes K* gebaut; und als Doktor der Arzeneykunst würde er seine Frau gewiß nicht an der Hautwassersucht haben umkommen lassen, besonders da er selbst zugesteht, daß er ein mächtiggroßer Pathelog sey, und über die Verdienste der beyden Doktoren um ihn und seine Frau so entscheidend spricht. Da nun mein Kollege W* sich auf Doktor schreibt, so schreibe ich mich

auch Doktor, und hoffe dadurch mir einen Namen zu machen, weil die Leute dann gewiß besser kaufen, wenn das Buch ein Doktor, als wenn es ein Magister schreibt.

Drittes Kapitel.

Ich habe studirt; das heißt, ich bin vier Jahre lang auf einer berühmten Universität gewesen, habe eine Menge mir vorgekaueter Systeme verschluckt, und bin endlich, so voll gestopft, von der Akademie gezogen, um nun zu verdauen, womit ich mir dort den Magen überladen hatte. Nur das fatale Griechische und Ebräische wollte mir nicht in den Kopf,

und es grimmte mir in dem Magen, wenn ich davon genießen ſollte. Endlich gieng ich in das Exämen, und da ich meine Zeit an der Erlernung des fatalen Griechiſchen und Ebräiſchen nicht verſchwendet hatte, bekam ich den Repuls. Hm! dacht' ich, davon wirſt du auch nicht ſterben; haſt du doch deine Philoſophie noch, die dir, gleich einer Laterne, durch die dunkeln Irrgewinde des Lebens leuchten wird. Ich ward nun Schriftſteller, forderte zwar, wie Herr Dr. Heynig, den Denker Kant nicht auf den Kampfplatz, zeigte mich aber doch, in allen meinen Schriften, als einen ſo entſchiedenen Gegner von ihm, daß ich ihm bald den Garaus gemacht haben würde, wenn

er nicht glücklicherweise gestorben wäre. Das machte meinen Fehden mit ihm ein Ende. Nun trat ich in Campe's und Salzmanns Fußtapfen, und ward pädagogischer Schriftsteller. Ich war einer der ersten von denen, die den Kindern die frühzeitige Benutzung des Geschlechtstriebs einprägen, und unsere Mädchen frühzeitig mit den Freuden des Ehebetts bekannt zu machen suchen, was ihnen doch gewiß in diesen Zeiten, wo die alten Jungfern so rar sind, höchst ersprießlich ist. Auch auf diesem Felde ärntete ich manchen Lorbeer, und die Verleger drängten sich zu meinen Arbeiten, besonders da ich anfing; Bilderbücher zu schreiben. Bilderbücher sind ja die

Vehikel aller Wissenschaften; und daher wissen auch schon unsere Kinder mehr, als wir einfältigen Aeltern, weil sie alle Weisheit aus den Bilderbüchern, durch Anschauung schöpfen. Bald trat ich als romantischer Schriftsteller auf, und gab alle Messen ein halbes Dutzend Romane heraus, die, bey den vielen Nebenplanen, nicht einen ordentlichen Plan hatten. Ich ließ rauben, nothzüchtigen, ehebrechen, hängen, im Oele sieden, Köpfe abschneiden, daß es eine Lust war, und keine meiner Personen durfte mit dem Leben davon kommen. Carlo Carolini, und Rinaldo Rinaldini, waren Spasgeschichten gegen meine Räuber- Geister- Ritter- und Zauberromane, die das Pu-

blikum beinahe verſchlang. Kurz ich war ein Schriftſteller, der ſich gewaſchen hatte, und den, außer den Rezenſenten, die halbe Welt anbetete.

Viertes Kapitel.

In meinem Schlößlein iſt's gar fein,
Komm Ritter, kehre bey mir ein.
Mein Schlößlein iſt gar wohl gebaut;
Du findeſt eine reiche Braut;
In meinem ſtillen Kämmerlein
Soll weich und ſanft das Brautbett
ſeyn —

ſchallte mir einſtmals aus einem kleinen Zimmerchen entgegen, als ich mit meinem Meiſterromane „Koronato der Schreck-

liche" zu meinem Verleger ſchlich. Bemerkt hat ſchon mein Kollege W*, daß es eine Sympathie der Seelen giebt, und ich ſetze meine Naſe gegen eine Sternſchuppe, daß er Recht hat. Mich zog das Meiſterhafte dieſes Volpius-Hänsler-ſchen Geſangs ſo ſehr an, daß ich, ſtatt zu meinen Verleger, directe auf das Zimmerchen ſteuerte, wo mir Hulda's Lobgeſang entgegen tönte — wie — ich bin nun einmal in Allegorien — die Glöckchen in der Zauberflöte. Ich lauſchte an der Thür, wie der Zollviſitator in den Indianern in England, und die liebliche Stimme fuhr fort:

Viel Freier buhlten nah und fern
Um meine Liebe herzlich gern:

Ich wünſche aber nur allein
Von dir, mein Schatz, geliebt zu ſeyn.
Mein Schlößlein iſt gar ſchön gebaut;
Du findeſt eine reiche Braut ꝛc.

Jezt ſchwieg die Stimme. Ich blieb immer wie Loths neugierige Frau Eheliebſte auf der Stelle kleben, ohne mich nach dem Sodom des Buchladens umzuſehen, und heftete lediglich meine Augen auf die Thür des Zimmerchens. Gewiß wäre ich jezt noch auf jenem Flecke, wie der gottloſe Sohn zu Freyberg, deſſen feſte Fußtapfen man noch vor einigen Jahren daſelbſt allen Neugierigen zeigte, wenn ſich die Thür nicht endlich ſelbſt geöffnet hätte. Sie öffnete ſich, und es trat heraus

Ein

Ein junges Mädchen, ſchöner war
Nicht Raphaels Madonne,
Ihr Auge war ſo hell und klar
Wie Gottes heil'ge Sonne.

Sie ſchien erſt funfzehn Jahr zu ſeyn, war aber doch, wie ich nachher erfuhr, ſchon neunzehen. Ihr großes kohlrabenpechbraunſchwarzes Auge blieb auf mir ruhen, und Gott Cupido (das Gleichniß kann nicht ſchlecht ſeyn, denn ſo alt es auch iſt, ſteht es doch in den Hiſtorietten ohne Titel von Friedrich Laun) ſchoß einen Pfeil in mein Herz, daß es ſogleich verwundet ward, ſo tief, ſo tief, daß ich jetzt eine Erſcheinungsgeſchichte ſchreiben kann, die, ſo Gott Apoll will — ſo viel Auflagen erleben wird,

als die bekannte W — e. Meine Zunge schien an meinem Gaumen zu kleben, ich konnte kein Wörtchen sprechen, und machte ein so untanzkunstmäßiges Compliment, wie nur irgend jemand eines gemacht haben kann, der die Chorographie niemals erlernt hat. Das Mädchen löfete endlich das Band meiner Zunge und fragte, mit wem sie zu sprechen die Ehre habe, und was hier ich zu suchen mich bemühete? Darauf entgegnete ich mit vernehmlicher Stimme: Ich sey D. Kilian Zebedäus Spiznagel, Verfasser mehrerer neuer Romane, und jetzt im Begriffe, das Meisterwerk meiner Phantasie unter die Presse zu bringen. Wohlbesagtes Meisterstück heiße Koronato der Schreck-

liche, ſpiele in Venedig, und habe eine Tendenz, die noch kein Räuberroman gehabt habe; übrigens ſey ich der ſchönen Mamſell gehorſamſter Diener. Da ich keine unebene Figur bin, und mich zum Erſtaunen conſervirt habe, ſo ruhete das Auge des holden Mädchens auf mir mit Wohlgefallen, und ich glaubte ſchon der Herzensübergabe das Horoſcop ſtellen zu können. Indeſſen drängte mich die Meſſe, und ich mußte daher ohne weiteres Geſpräch zu meinem Verleger. Doch blieb der Pfeil in meinem Herzen. Da Koronato der Schreckliche, als große Abentheuerlichkeit, meinem Verleger viel zu verſprechen ſchien, ſo ward ich dieſes Mal mit Weine traktirt; da ſonſt höch-

stens eine Tasse Möhrrübenkaffee passirte. Da mir nun der Wein Muth machte, so fragte ich nach dem lieben Mädchen im kleinen Zimmerchen, und erfuhr, daß es eine Pfarrerstochter aus X. und die Haushälterin des Herrn Verlegers sey. — Sie die holde Sängerin sey noch ledigen Standes, und könnte ich, wenn ich Lust dazu hätte, mein Netz nach ihr auswerfen; er mein Herr Verleger würde mich bestens zu empfehlen wissen.

Das war Wasser auf meine Mühle: ich wählte meinen Verleger zum Brautwerber, und in acht Wochen war Sarchen mein Weib. —

Fünftes Kapitel.

Kein ſpeculativeres zweibeiniges Thier giebt es unter dem Monde, als einen Ehemann in den ſogenannten Flitterwochen des lieben leidigen Eheſtands. —

Wer auf die Extrapoſt des Lebens ſich ſetzt, um in ſeine irrdiſche Heimath, das Grab, zu fahren, der ſollte ſich billig faſt immer mit der Fracht Weib bepacken; denn ſonſt läuft er Gefahr, umzuwerfen, und die Beine, manches Mal auch den Hals zu brechen. Vorzüglich in unſern Zeiten iſt dieſe Fracht ſo ſehr nöthig, daß es einem ehrlichen Manne gar nicht zuzumuthen iſt, ohne ſie zu reiſen.

Ich hatte mich mit dieſer Fracht be-

packt, und wurde an meinem lieben Weibchen in den ersten sechs Wochen so viel außerordentliche Tugenden gewahr, daß es mich Wunder nimmt, eine übersehen zu haben, ihren Geschmack an hitzigen Getränken.

Hülle dich nicht in deinen Mantel oder Priesterrock, steifer Moralist, und sprich, es sey Fehler meines Weibes gewesen, daß sie jene Getränke liebte, du kennst den Hang des Jahrhunderts zum Exzentrischen nicht, oder hast das Wi — e Werk nicht gelesen. Stecke deine Nase in dieses Buch, und du wirst finden, daß die grösten Geister immer entnervt waren, ehe ihr immer geschäftiger Geist seine Triumphwerke gebahr. Du wirst

finden, daß die fürchterlichſten Krämpfe, die ſtärkſte Hypochondrie, und die möglichſte Entnervung den Geiſt ſtärken. Woher glaubſt du denn, daß es kömmt, daß wir jetzt weit mehr geiſtreiche Damen haben als ſonſt? W—l, wenn du ſeinem geiſtigen Rieſengange folgen kannſt, wird dir ſagen, das liegt an der Entnervung des Jahrhunderts. Merk auf! bei dem Hinarbeiten zur Zerſtörung des Körpers, bei ſtudirter Nacktheit, beim ſittenloſen Tanzen, werden die Menſchen einſt gewiß noch ganz Geiſt werden. Geiſtige Getränke thun das Nämliche, ſie reizen und entnerven, heben himmelan, werfen höllenab, und ſind die Saamenſtoffe zur Erzeugung der Rieſenkinder,

über die manches Jahrhundert vergebens kreiſet. Ich hatte alſo eine herzliche Freude, als ich bemerkte, daß meine Frau Hang zu geiſtigen Getränken habe. Denn ich glaubte, daß ſie weibliche Schriftſtellerin werden, und nun mit mir um die Wette würde ſchreiben können. Allein darin trog ich mich, weil ſie ſich in jenen Getränken ein wenig übernahm, und daher zu jedem Geſchäfte untauglich ward. Dennoch führten wir beide ein Leben wie im Paradieſe; denn meine Sara ließ mich ungeſtört arbeiten, und ich ſie ungeſtört trinken, ſo daß wir uns auf dieſe Art nie in unſern Unterhaltungen ſtörten. Ein Verfahren, das ich jedem Ehemanne zur Nachahmung

empfehlen, und verſichern kann, daß dadurch der unglücklichen Ehen weit weniger werden ſollen, als jetzt in dieſer ſublunariſchen Welt ſind. — —

Sechstes Kapitel.

Ein anderes Steckenpferd, das meine Frau ritt, war die Liebe zu den Hunden. Wie die Modedamen ohne Kinder faſt alle, ſo hatte ſie auch eine Neigung zu dieſen lieben Thierchen; denn auch unſere Ehe war leider kinderlos. Die guten Hunde, Frippon, Mignon, Nette, Türk, Hektor, Diana, Abällino und Spitz, waren ihre tägliche Unterhaltung, fraßen mit ihr von einem Teller, ſchlie-

fen mit ihr in einem Bette, und unterhielten sie, wenn sie wegen schweren Kopfes das Bette hüten mußte, mit ihren Kunststückchen. Ich selbst war ein Liebhaber von den guten *) Hunden, und in meinen Romanen spielten immer einige Hunde Nebenrollen. Noch jezt wünsche ich, daß irgend ein deutscher Lieblingsschriftsteller sich mit mir zu einem Hunderomane vereinigen möchte, wozu vorzüglich Herr C—r, der schon eine Menge Hunde in seinen Romanen hat

*) Der Verfasser scheint eine Moralität der Hunde zu statuiren; möchte es ihm doch gefallen, uns mit einem philosophischen Versuche über die Moralität der Hunde zu beschenken!

d. Setzer.

auftreten laſſen, mir der willkommenſte ſeyn würde; denn das wäre eine neue Speculazion. Die Hunde machten uns manchen Spas, und begleiteten uns auf unſern einſamen Spazirgängen, wenn ich Materialien zu meinen philoſophiſchen Betrachtungen ſammelte, und meine Frau ſich die Grillen und Dünſte durch Bewegung aus dem Kopfe trieb. Unter Freuden entſchwand das erſte Jahr unſerer Ehe; und mit Wonne ſahen wir dem künftigen entgegen. Nichts trübte den Himmel unſerer Ehe; nur einige Wochen mußte ſich meine Frau etwas am Schnapſe abbrechen, weil ſich beim Publikum der Geſchmack an Ritterromanen legte, und mir daher einer auf

dem Lager blieb. Doch was thut eine gute Seele nicht, wenn es die Liebe ihres Mannes gilt! —

Siebentes Kapitel.

Johann Gottwerth Müller hält dafür, daß ihm das Publikum kaum glauben werde, wenn er spricht, daß er einen Freund habe. Ich aber kann vor allen Gerichtshöfen der Welt — denn ich habe das forum vagabundorum, — beschwören, daß ich einen Freund habe. Er ist aus der Legion der Juristen, und heißt Advokat Krummfinger. Mein Freund Krummfinger ist das tägliche Brod in meinem Hause, und ein Jurist, wie sie alle

seyn sollten. Eine Sache ist ihm so leicht zu demonstriren, daß man an ihm auch nicht die geringste Anlage zum Skeptiker finden kann. Ueberhaupt ist Logik und Skeptizismus die Sache der Advokaten nicht, wie aus den mehrsten Schriften derselben erhellt. Mein Freund Krummfinger begnügt sich mit der Philosophie des gemeinsten Menschenverstands. Krummfinger, ich und meine Frau bildeten ein liebenswürdiges Kleeblatt, und waren wie die gedrückten Palmbäume, wenn ein Blättchen von diesem Kleeblatte mangelte.

Achtes Kapitel.

An einem melancholiſchen Abend — denn draußen war eine brennende Hitze, und Gewitterwolken thürmten ſich auf wie die Beweiſe der Transzendentalphiloſophie — ſaßen wir bey einer Flaſche delikaten Perſiko, und unterhielten uns über verſchiedene für die Menſchheit wichtige Gegenſtände, z. B. den Lehnhardtiſchen Geſundheitstrank, die Vogelkirſche als Stellvertreter des Kaffees, die Topfglaſur ohne Blei, die projektirte Landung Englands, die Geſchichte Bileams u. ſ. w., als mein Freund Krummſinger die Frage aufwarf: Sollten wohl Verſtorbene wieder erſcheinen können? —

Dieſe Frage frappirte mich, denn ich demonſtrirte eben die Nothwendigkeit Vogelkirſchbäume anzupflanzen, und ich fragte den Advokat Krummfinger, Freund, woher dieſe Frage?

Er. Sie fiel mir eben an dieſem melancholiſchen Abend ein; daher that ich ſie.

Ich. Und wollen meine Meinung darüber hören?

Er. Freilich; denn ich weis, daß Sie als Menſch und Chriſt an die Unſterblichkeit der Seele glauben, als Philoſoph aber daran zweifeln müſſen. *)

*) Ehe uns Herr W—z—l dieſe Theorie gab, wußten wir noch nicht, daß ein Phi-

Sara. Sag' uns doch deine Meinung, lieber Mann? —

Ich. Freund Krummfinger hat Recht, daß ich als Philoſoph an der Unſterblichkeit zweifeln muß; denn der philoſophiſche iſt gerade der kleinſte Theil meines ſich ſelbſt ſetzenden Ichs. Allein eine Möglichkeit der Wiedererſcheinung nach dem Tode zu demonſtrieren, fällt mir um-

leſerh aus drei Theilen beſtehe, aus dem menſchlichen, dem chriſtlichen und dem philoſophiſchen Theile. Ich bitte daher alle Philoſophen von Profeſſion dieſe Theorie in ihre Syſteme aufzunehmen. Schade um ſie, wenn ſie bei ungeſpannter Aufmerkſamkeit mit ſeiner Erſcheinungsgeſchichte begraben werden ſollte.

Anmerk. d. Setzerk.

unmöglich, weil ich davon nicht überzeugt bin.

Er. Sie sind nicht davon überzeugt?

Ich. Sie kennen meinen Muth. Sie wissen, wie ich als Knabe über die Abentheuerlichkeit der Gespenstermährchen lachte, mich mit Todtenknochen herumbalgte, und selbst des Nachts in dem Bahrenhäuschen schlief. —

Er. Ich weiß alles.

Ich. Und wollen doch, daß ich das Ammenmährchen der Wiedererscheinung nach dem Tode glauben soll?

Er. Sie sagten mir aber doch selbst, daß Sie einmal Schätze gegraben, und Ihren wohlseeligen Großvater leibhaftig, wie er gelebt, nach seinem, Gott-

gebe seeligen Ableben, wieder erblickt hätten?

Ich. Das sagte ich freilich damals — aber —

Er. Jezt zweifeln Sie an Sachen, die Fakta sind. An Faktis zweifle ich nie, und Sie wissen doch, daß ich unter den guten Juristen nicht der lezte, und bald überzeugt bin.

Ich. Juristische Ueberzeugung ist nicht die meinige. Mir muß die Ueberzeugung in die Hände laufen, ehe ich wahrhaftig glaube.

Er. Sie müßten also einen Verstorbenen wirklich sehen, ehe Sie an eine Wiedererscheinung nach dem Tode glauben könnten?

Ich. Allerdings — nur das Auge überzeugt den Philoſophen.

Sara. Kilian, ich will dich überzeugen.

Ich. Du? — Wie denn?

Sara. Kilian, ich komme wieder, wenn ich geſtorben bin.

Ich. Lange erhalte mir und der Conſumtion die Parze dein theueres Leben — theuerſte der Weiber! — aber dir würde ich glauben.

Sara. Topp, ſchlag ein, Krummfinger iſt Zeuge, daß ich vierzehn Tage nach meinem Tode wieder erſcheine.

Krummfinger und ich ſchlugen ein. Es war ein ſchauerlicher Moment, in dem

wir uns zu einem Ereigniſſe aus den Regionen der Gräber verbanden — noch einige Gläſer Perſiko wurden aufs Wiedererſcheinen nach dem Tode geleert, Krummfinger ſchied, wir begaben uns zu Bette. Hektor, Trippen, Nette, Mignon, Türk, Abälino, Diana und Spitz, die guten Hunde, krochen in ihre Körbchen zur Ruhe.

Neuntes Kapitel.

Meine Frau ſchnarchte bald; ich hatte mich müde medizirt, und entſchlief auch. Kaum mochte ich eine Stunde geſchlafen haben, ſo träumte mir, daß meine Frau und ich mit den guten Hunden ſpazieren

giengen. Spitz und Abällino die guten Hunde fielen in das Wasser, und nur mit Mühe konnte sie meine Frau wieder lebend aus dem Wasser herausbringen. Ich erschrak, als Spitz im Traume an zu bellen fing, erwachte, sah nach Spitz und Abällino in ihren Körbchen, und war herzlich froh, daß sie noch in dem Körbchen, und nicht in das Wasser gefallen waren. Der Frost schüttelte mich zwar ein wenig, aber dennoch war ich noch philosoph genug, über diesen, mich so komisch dünkenden Traum zu lachen. O ich Thor! ich wußte nicht, daß in diesem Traume die Vorhersagung meines Schicksals lag, daß der vermeintliche Tod meiner Hunde einst wirklichen, und

noch dazu den Tod der Theilnehmerin an allen ihren Leiden, den Tod meiner Frau bedeuten würde — Ach! nur zu bald kam mir die Wahrheit in die Hände! —

Zehntes Kapitel.

Meine Frau klagte an einem Morgen über Kopfschmerzen: ich glaubte, daß sie Folge von dem gestrigen Abende wären, wo unser Kleeblatt tüchtig gezecht hatte; aber sie wollte nicht aus dem Bette. Ich wußte vor Angst mir nicht zu helfen, weinte, klagte, rang die Hände, deklamirte; vergebens — sie ward immer schlechter. — Drei Tage sah ich das

Ding so mit an; da aber an keine Besserung zu denken war, eilte ich nach Hülfe. Zwei Menschen sehen weiter und mehr als einer, gilt auch bei mir als Philosophen als Wahrheit, und so brachte ich nach vielem Herumlaufen zwei der berühmtesten Mediziner an das Bette meiner Frau, die ihrer sehnlich harrte, und indem ich nach Hülfe umherlief, beinahe das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt hätte. —

Eilftes Kapitel.

Sthenie, schrie Doktor Pillendrechsler.

Asthenie! entgegnete Lizentiat Erreger.

Typus zur Sthenie, fiel Doktor Pillendrechsler ein.

Opportunität zur Asthenie! schrie Lizentiat Erreger.

Pillendr. Opium, Naphtha, und Liquor, sind die sichersten Mittel.

Erreger. Ich würde allein zur Naphtha rathen.

Ich. Sollte etwann der Lehnhardtische Gesundheitstrank?

Pillendr. Ist sie denn schwanger?

Erreg. Hat sie Mutterwehen?

Ich. Das weis ich nicht. Untersuchen Sie den Puls.

Pillendr. Den Puls?

Erreg. Den Puls?

Ich. Nun ja, den Puls.

Pillendr. Organisation und Lebenskraft sind die Bestandtheile der menschlichen Natur. —

Ich. Aber meine Frau stirbt ja unterdessen.

Beide. So stirbt sie für die Kunst. In jedem Falle muß bei diesem übrigens unbedenklichen Falle das Brownische System angewendet werden.

Ich. Das Brownische System, das ist ja das neue?

Pillendr. Eben darum. Wissen Sie nicht, daß, ehe Johann Brown auftrat, alle Aerzte bloße Schulknaben waren; wissen Sie nicht, daß er der erste ist, der in der Medizin ein Licht auf-

ſteckte: Egyptiſches Dunkel lag auf der Wiſſenſchaft, ehe ein Browe ſie erhellte.

Ich. Ich haſſe aber alles Neuere — die neue Philoſophie iſt mir fatal, folglich auch die neue Curmethode.

Pillendr. Alſo nicht nach dem Brownſchen Syſteme?

Erreger. Alſo nicht nach der Erregungstheorie?

Ich. Nein, Nein, Nein. —

Beide. So leben Sie wohl! Wir ſind keine Vertheidiger des Alten. Schade, daß wir mit Ihrer Frau keinen Verſuch machen konnten. Gerade dieſer Verſuch, wenn ſie das Leben davon gebracht hätte, würde in

der Kunſt neues Licht gegeben haben. Adieu.

Da liefen ſie davon —

Zwölftes Kapitel.

Ich war in einer entſetzlichen Lage: mein leidendes Weib ohne Hülfe ſehen zu müſſen, peinigte mein Herz mit Höllenqualen. Sara, du leideſt, rief ich — und ich kann dir nicht helfen? O möchteſt du doch die Hälfte deiner Leiden auf uns werfen: ich und die guten Hunde würden ſie gern dulten! Giebt es denn keinen Arzt in der Welt, der, ohne Brownianer zu ſeyn, die Leiden von deinem Leibe nähme? Keinen, der deine zagende

Seele von den Banden des Schmerzes entbände? Ich ſank in tiefes Nachdenken, da trat Freund Krummfinger ein. Iſt Ihnen nicht wohl, Freund? fragte er theilnehmend. Sehen Sie doch dort meine kranke Frau — entgegnete ich. Er erſchrak — Und Sie brauchen keinen Arzt? — fragte er. Gott! ſchon habe ich deren zwei herbei gerufen; aber ſie curiren nach dem Browniſchen Syſteme, und dem mag ich meine Frau nicht unterwerfen. Wiſſen Sie denn keinen Arzt, der von dem Brownianismus nicht angeſteckt iſt? Eilen Sie, helfen Sie, retten Sie unſere Sara.

Das tägliche Brod, der Freund, antwortete: Wohl weis ich einen, der nicht

leidet an der Neuerungsſucht, den kein Syſtem anſteckt, und der ſeinen eignen Gang geht. Manchem Kranken hat er ſchon wieder auf die Beine geholfen; ich eile ihn herbeizuholen.

Mein Freund ſchied, mein Herz jubelte laut auf.

Dreizehntes Kapitel.

Der Freund und Arzt kamen bald. Ich ſah es letzterm gleich an der Naſe an, daß er kein Freund von Neuerungen war, und meine Frau bald wieder herſtellen werde. Einige Zeit ließ ich ihn den ſtillen Beobachter machen; dann fragt' ich beſcheiden, was wohl in der Krankheit

meiner Frau zu thun seyn werde? und er antwortete mir mit Würde.

Der Mensch, werthgeschätzteſter Herr Doktor, besteht aus zwei Stoffen, aus Saamenstoff und Lichtstoff. Einer von diesen beiden Stoffen leidet bei jeder Krankheit, und die Krankheit ist um so gefährlicher, wenn der Lichtstoff leidet. Da Ihre liebe Frau, wie mir Herr Advokat Krummfinger versichert, eine Freundin starker Getränke ist, so leidet bei ihr natürlich der Lichtstoff, als der prävalirende, am meisten. Diesen müssen wir zu erhalten suchen, damit nicht auch der Saamenstoff, als der untergeordnete (subordinirte), mit angegriffen werde, in welchem Falle Ihre liebe Frau in das

Gras würde beißen müſſen. Ich verordne daher ſtarke Getränke, und glaube dadurch Ihre Frau von dem alles vernichtenden Tode zu befreien.

Ich. Wie aus meiner Seele geſprochen, theuerer Freund; auch ich halte den Licht- und Saamenſtoff für die Beſtandtheile des Menſchen.

Krummfinger. Das iſt brav; ich freue mich immer, wenn zwei große Geiſter ſich begegnen, und wünſche Ihnen im Voraus zur Wiedergeneſung Ihrer Frau Glück. —

Ich. Quod faxit Iupiter, ut fiat proxime. Meine Frau freuete ſich mit mir, daß wir in dieſem denkenden Arzt auch einen Freund gefunden hatten.

Vierzehntes Kapitel.

Ich kannte einen alten Kantor, der auch ein Genie war, und weil er mit dem Apotheker einen Prozeß hatte, allemal, wenn er Leichen zu ihrer Ruheſtätte begleitete, vor der Apotheke ſang: für'm Tod kein Kraut gewachſen iſt: dieſen alten Kantor ſollte man, allen ſo gewiſſen Aerzten, ſein Lied vorſingen laſſen. — So gewiß auch der von meinem Freunde empfohlne Arzt derſelben die Wiedergeneſung verſprochen hatte, ſo verſchlimmerte ſich doch meine Frau täglich. Schon ſchien ihr Charon ſeinen Nachen vorfahren zu wollen. Ich conſulirte eine Menge alte Weiber, Dorfhirten, Scharfrichter-

richter, Bartputzer, Wurmdoktoren, Apothekergesellen und Wurzelkrämer; aber von allen wollte nichts anschlagen, und es wurde mir beinahe überzeugende Gewißheit, daß im Kurzen meine Frau das Zeitliche gesegnen werde; aber bald kam ich aufs Reine. Mignon und Abällino erkrankten, und alle Mittel die ich anwendete, ja selbst der Freund der Schooshündchen, den ich aus Berlin verschrieb, vermochten nicht, sie zu retten. Mignon starb früh und Abällino Abends. Ich war im Begriff, den Abällino und den Mignon in meinen Garten zu begraben; allein meine Aufwärterin, die keine Moralität der Hunde statuirte, und ihnen folglich nur auch ein Esels-

begräbniß wie den Selbſtmördern gönnte, warf ſie in das Waſſer. Welche Verkettung dieſes Vorfalls mit meinem Traume! ſprach ich bei mir. Dir träumt, daß deine Hunde in dem Waſſer umkommen: ſie ſterben, und du willſt ſie ordentlich begraben; deine Aufwärterin aber wirft ſie in das Waſſer. Gewiß, dieſer Traum kann kein Saum ſeyn, und muß irgend eine prophetiſche Beziehung haben! Wehe dir, wenn der Tod ihrer Lieblinge ein Vorbote des Todes deiner Frau iſt! —

Funfzehntes Kapitel.

Ach! es war nur zu gewiß! Das Fieber ſtieg, und der Doktor meinte, daß die Krankheit nun auch den Saamenſtoff angegriffen habe, und daß es nun um die Kranke gefährlich ſtehe; er ſelbſt müſſe an ihrem Aufkommen zweifeln und das Aeußerſte erwarten. Ich war untröſtlich, und mein Freund Krummfinger hatte genug zu tröſten. Immer ſchien mein gutes Weib dem Tode näher zu kommen. Ich ſuchte durch den Feuergeiſt des Branntweins zwar ihren Lichtſtoff zu erhalten; aber keine Kraft wollte anſchlagen.

Abends ſaßen ich und Krummfinger

einmal an meines Weibes Bette. Meine Frau war außerordentlich heiter, und ſprach halb im Scherze, halb feierlichernſt von einer beſſern Zukunft. Endlich kam das Geſpräch auf den Abällino und Mignon, und wir brachten den guten Hun ein Todtenopfer. Mein Freund Krummfinger hatte eine Elegie im Curialſtiel gedichtet, die er uns vorlas, und die uns manche Thräne entlockte. Durch die Ideenaſſociation kamen wir endlich auch auf den Tod meiner Frau. Ich winkte Krummfingern, davon zu ſchweigen; aber meine Frau bat immer, darüber zu ſprechen, es ſei ihr nicht unangenehm, von dem Ende ihrer Rolle zu hören. Da erinnerte Krummfinger meine

Frau noch einmal an ihr Verſprechen der Wiedererſcheinung nach dem Tode, und ſie verſprach es noch einmal. — Es war als wenn Entſetzen meine Seele packte, als ſie jenes ſchauerliche Verſprechen wiederholte.

Sechszehntes Kapitel.

Noch drei Wochen lag meine Frau ohne Hoffnung der Beſſerung, und ich merkte nun, daß bald ihr Stundenglas ausgelaufen ſeyn dürfte. Ich und die guten Hunde wichen nicht von ihrem Bette, und ſuchten ihr den großen Sprung zu erleichtern, den Schiller für keinen Harlekinsſprung hält. So lag

ſie nach den drei Wochen noch einige Stunden. Auf einmal rief ſie mich an ihr Bette: Kilian, gieb mir — noch — einen — Schluck — Branntwein, ſprach ſie, mit ſchwacher Stimme. Ich eilte nach dem Perſikofläſchgen, und gab ihr eine ziemliche Portion. Da flammte noch einmal das Flämmchen ihres Lebens auf, ſie faßte meine Hand, ſprach ziemlich vernehmlich: Kilian, ich komme wieder — und verſchied.

Siebenzehntes Kapitel.

Alle meine Leſer, die ſich von den Klagen eines liebenden Ehemanns keinen Begriff machen können, verweiſe ich auf

die Leipziger Zeitungen und ihre Beilagen, wo ſie deren in Menge finden. Ich melde hier blos, daß ich meine Frau chriſtlichen Gebräuchen nach begraben ließ, ihr eine Standrede hielt, die aber kein Verleger verlegen wollte, und nun ſehnlich aufpaßte, ob ſie ihr Verſprechen, wiederzukommen, erfüllen werde. Acht Tage war alles ruhig — drauſſen und in meinem Innern eine brennende Hitze — ich nicht fähig ordentlich zu ſchlafen. Mein Freund Krummfinger gieng ab und zu, die Mutter und Schweſter meiner Frau beſuchten mich, um etwas Gerade zu erhalten, und ich verlebte jene Zeit unter dem ſtummen Hinbrüten, das dem liebenden Ehemanne nach dem Tode der

Frau eigen ist, und unter gelehrten Meditationen. Aber nun — nun bitte ich alle Leser um gespannte Aufmerksamkeit! —

Achtzehntes Kapitel.

Es schlug eben drei Viertel auf 12 Uhr, als ich mich von meinen Meditationen hinweg zur Ruhe legte. Stille, wie sie in einer Kirche, oder besser, auf einem Gottesacker herrschen kann, herrschte draussen in der Natur: kein Heimchen war laut, und die Natur schien ihren Odem anzuhalten, um irgend einem grossen Ereignisse zu lauschen. Kein Mond stand am Himmel, aber die Sterne leuchteten hell. Ich lag auf meinem Bette

und dachte eben dem Verſprechen meiner Frau, wiederzuerſcheinen, nach. Plötzlich polterte es an das Fenſter, als würfen ein Dutzend Gelegenheitsdichter ihre Verſe an die Fenſter. Der Sturm kam näher, ein ſchrecklicher Wind hob mein Deckbette, Hektor, Spitz, Diana, Fripon, Rette, Türk wurden in ihren Körbchen laut, und bellten wie die unverſchämteſten Kritiker und zornigſten S—r. Nun, nun, ſagte ich, nehmt mich und die Hunde in ihren Körbchen nur nicht mit; das iſt ja ein unausſtehlicher Lärm! — Was gibts denn da drauſſen? Der Sturm hatte nachgelaſſen, und ich ſchlich zitternd an die Fenſter. Drauſſen wars mäuschenſtill, kein Wind

bewegte ſich, und es ſchien, als wäre ſeit Menſchengedenken kein Lüftchen gegangen. Das iſt doch ſonderbar; ſollte das wohl das Anmeldungscompliment meiner Frau geweſen ſeyn; ſollte ſie ihr Verſprechen halten und wirklich den zugeſicherten Beſuch abſtatten? Ja, er wars, er wars, der Schatten meiner Sara, der theure, mir unvergeßliche Schatten! Sie verließ die Regionen der Gräber, um mir wieder zu erſcheinen, um ihr gegebenes Wort zu halten! Ach! Sara, Sara! —

Neunzehntes Kapitel.

Ich ſchlief bald nach dieſem Ereigniſſe ein, und fühlte mich beim Erwachen an

allen Gliedern gestärkt. Es war noch nicht früh acht Uhr, da erschien mein Freund Krummfinger. Er merkte, so sehr ich sie zu verheimlichen suchte, bald meine Bestürzung. Ist Ihnen etwas begegnet, Freund? fragte er hastig: gewiß hat Ihre theure Gattin ihr Versprechen gehalten?

Ich erzählte ihm den Vorgang mit dem Sturme und den Hunden.

Er. Und Sie glauben noch nicht, daß diese Ereigniſſe von Ihrer verstorbenen Frau herrühren?

Ich. Noch nicht ganz. Ein Sturm ist etwas ganz natürliches, und kann zu jeder Stunde entstehen.

Er. Richtig. Aber nicht in Ihr

Bette und Ihr Zimmer kommen, die guten Hunde erwecken, und Ihnen die Bettdecke zu entreißen drohen? Waren denn die Fenster fest verschloſſen?

Ich. Feſt; ich ſah noch vor meinem Niederlegen nach denſelben, und ſie waren feſt zu.

Er. Feiger Thomas, und Sie glauben immer noch nicht an ein außerordentliches Ereigniß, an die wirkliche Wiedererſcheinung Ihrer lieben Frau?

Ich. Noch nicht. Sie kennen meinen Hang zum Zweifeln; und wie wenig müßte ich Philoſoph ſeyn, wenn ich dieſen Glauben wegen eines Windſtoßes ſogleich ablegen ſollte. —

Er. Aber ein ſolcher Windſtoß, ein

Windstoß ohne Wind? effectus sine causa? Wenn das kein Ding zwischen Himmel und Erde ist, wovon eure Philosophie nichts weis, so weis ich keines.

Ich. Dennoch überzeugt das mich nicht. Es kann eine verborgene Ursache dieses Windstoßes da gewesen seyn, welche unsere stolze Vernunft nicht zu ergrübeln vermag.

Er. So zweifeln Sie immer und ewig, bis Sie vielleicht zu Ihrem Schaden überzeugt werden, oder bis sich Ihnen Ihre selige Frau recht fühlbar offenbaret hat. Ich möchte um alle Schätze der Welt mit Ihnen nicht auf einem Zimmer bleiben.

Ich. Nun wir wollen sehen, was die Zukunft giebt. —

So brachen wir das Gespräch ab, ohne daß der Freund mit seinen Einwürfen mich überzeugen konnte.

Zwanzigstes Kapitel.

Drei Nächte verstrichen, ohne daß ich das Mindeste gewahr ward, und ohne daß ich eine nähere Erscheinung meiner Frau ahndete. Die vierte lag ich wieder auf meinem Ruhebette, der Seiger brummte 12 Uhr. Da klang es auf einmal wieder an die Fenster, als würfe jemand mit Steinen an dieselben; alle Gläser auf dem Tische klirrten, ein Blitzstrahl erleuchtete das Zimmer. Was ist denn das wieder? rief ich. Nun fängt es gar an zu werfen, und zu klingen, es

iſt mir doch zu arg; bald werde ich als Philoſoph an die Wiedererſcheinung meiner Frau glauben, an der ich als Menſch und Chriſt nicht gezweifelt habe. Das Werfen und Klingen iſt ein ſo charakteriſtiſcher Zug von meiner verſtorbenen Frau, daß ich nun bald glaube, daß ſie kommen kann. —

Aber ſollte ſie dieſe irdiſchen Schwachheiten nicht mit dem Tode abgelegt haben? ſollte ihr Lichtſtoff noch eben ſo ſehr Freund vom Klingen und Werfen ſeyn, als ihr Saamenſtoff? — Gewiß, das iſt ein Räthſel, das mir nur ihr perſönliches Erſcheinen löſen kann. O, wenn ſie mir nur bald den Schlüſſel dazu in die Hände gäbe! — Ich ſchlief

abermals ein, und beſchäftigte mich mit Träumen der glücklichen Stunden, die ich in den Armen meines Weibes verlebt hatte. Früh ſtand ich abermals geſtärkt auf; mein ſeit drei Tagen abweſend geweſener Freund trat herein. Nun, rief er mir entgegen, haben Sie noch keine nähere Gewißheit über die Wiedererſcheinung Ihrer Frau? hat Ihre theuere Gattin Ihnen noch nicht Beweiſe ihres wirklichen Daſeyns gegeben, oder ſind Sie nunmehr von der Wirklichkeit ihrer Wiedererſcheinung, und von der Wirklichkeit der Wiedererſcheinungen nach dem Tode genug überzeugt? Ich ſtutzte. Gewiß haben ſich neue Ereigniſſe begeben? fragte mich mein Freund.

Ich

Ich erzählte ihm, was abermals vorgefallen war.

Er. Nun werden Sie doch wohl endlich einmal aufhören zu zweifeln? Ich bin Juriſt, aber ich hätte nicht halb ſo viel Beweiſe gefordert, als Sie von der Verſtorbenen wegen ihres Daſeyns fordern konnten. Wenn ich einen Windſtoß gehört hätte, würde ich ſogleich von der Annäherung Ihrer Frau mich überzeugt haben.

Ich. Faſt fange ich ſelbſt an zu vermuthen, daß meine Frau mir ihren verſprochenen Beſuch abſtatten werde; denn es ereignen ſich nun Dinge, von denen ich vorhero keine Ahndung hatte.

Er. Wird der Zweifler endlich be-

kehrt? — Ich wünsche nur, daß die Bekehrung nicht noch nachdrücklicher ausfallen möge. Freund, ich wußte gewiß, daß alles so erfolgen mußte, um Sie zu bekehren.

Ich. Und woher wußten Sie das?

Er. Aus ähnlichen mehreren Geschichten, die eben so sich zutrugen, wie die Ihnen wiederfahrne. Erfahrung ist die große Lehrerin jeder Wahrheit.

Ich. Wie, wenn ich auch meine Geschichte dem Publikum bekannt machte?

Er. Das habe ich Ihnen längst sagen wollen. Ich würde, ohne Floskeln und Schmuck im Style, welches ohnedem nicht Ihre Sache ist, die Sache als Faktum in den Reichsanzeiger setzen,

und ſo das Publikum überzeugen, daß es auch in unſern Zeiten noch Wiedererſcheinungen der Todten gebe.

Ich. Im Reichsanzeiger, ſagen Sie? Nein, Freund, dort iſt es zu gefährlich. Der Redakteur iſt ein aufgeklärter hellbenkender Mann, und manchem, der ſichs einfallen ließ, ſich durch Beiträge an dem Reichsanzeiger den Schreibekitzel abzukühlen, iſt es ſchlecht bekommen. Im heiligen römiſchen Reiche giebt es eine Menge Spasvögel, die, wenn einen armen Skribler der Kitzel ſticht, ſamt und ſonders wie Wegelagerer über ihn herfallen, und ihn den Kitzel ſo vertreiben, daß ihm die Luſt vergeht, je wieder eine Feder anzurühren. —

Er. So weis ich noch ein Mittel, das die Geschichte auch gut verbreitet. Die ganze Geschichte eignet sich eigentlich für das gröſsere Publikum, und in diesem werden Ihre Erscheinungen den meisten Anhang finden. Lassen sie die Ereignisse, die Ihnen begegnet sind, auf Leinewand abmahlen, fertigen eine möglichst treue Geschichte derselben, und versehen das Werk mit einem schönen neuen Liede, welches ich Ihnen als ein bekannter Gelegenheitsdichter verfertigen will. Dann mag irgend ein Bänkelsänger der versammelten neugierigen Menge die geschehenen Wunder vorgrölen. —

Ich. (etwas ärgerlich) Freund, Sie beleidigen mich — ich, der Philosoph

Spiznagel, ſollte meine Schriften durch Bänkelſänger verbreiten, und meine verſtorbene Frau auf Leinewand mahlen laſſen? Und wenn Angelika Kaufmann ſie auf Leinwand gehaucht hätte, ihr Eigenthümliches würde auch dieſer Künſtlerin unnachahmlich geweſen ſeyn.

Er. Freund, ereifern Sie ſich nicht — Sind wohl unſere Buchhändlerrezenſionen etwas anders als Bänkelſängertiraden, womit man das Publikum ankiren will? Sind unſere Schriftſteller ſelbſt beſſer als Bänkelſänger? Kennen Sie denn den Poſaunenton nicht, in den man jezt bei jeder Schrift ſtößt? — Die philoſophiſchen

Schriften bedürfen dieses Tones am meisten, denn von diesen ist jezt eine wahre Sündfluth vorhanden — da Systeme wie die Pilze hervorschießen —

Ich. Wohlgesprochen, theuerster Freund, wohlgesprochen. Aber als grosser Philosoph darf ich doch nicht mit dem Streme fortschwimmen, der die kleinen Geister hinreißt, darf ich mich doch nicht zur Gemeinheit erniedrigen?

Er. So schreiben Sie ein besonderes Werk über die Wiedererscheinung Ihrer Frau nach dem Tode. —

Ich. Und das ein philosophisches — ich muß nur erst abwarten, ob meine Frau wiedererscheint.

Er. Das wird sie gewiß — harren

Sie nur noch einige Abende, und Sie werden sie leibhaftig sehen. —

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Zwei Nächte hindurch herrschte eine Todtenstille: es wehete draussen kein Lüftchen, kein Fenster klang, niemand warf, und nur eine tiefe Ruhe herrschte in der Natur. Ich hatte nun lange genug auf meine Frau gelauert, und beschloß nunmehr, um mir die Grillen zu vertreiben, einmal auszugehen und einen fröhlichen Abend zu genießen, da ich seit dem Ableben meiner Gattin nicht einen gehabt hatte. Ich gieng auf ein Gesellschaftshaus, blieb bis um eilf Uhr, und kehrte

davon fröhlich zurück. Doch nahm ich eine Laterne mit Licht mit von dem Gesellschaftshause, damit ich, im Falle meine Frau unterdessen sich eingestellt hätte, ihr sogleich aufwarten könnte, und nicht etwann, wenn ich zu langsam wäre, einen derben Filz wie beim Leben bekäme. Die Treppe hinauf sang ich das berühmte „Freut euch des Lebens", steckte meine brennende Laterne in das Ofenloch, und schlich nun auf den Zehen in die hinterste Kammer zur Ruhe, damit es meiner Frau, wenn sie ja Appetit zu einer Erscheinung bekommen sollte, nicht so leicht werden möchte, mich zu überraschen. Ich warf mich auf mein Bette, ließ die Hunde als Wache sich mit hinein legen,

ſtimmte mein „Freut euch des Lebens“ noch einmal an, und erwartete nun die Ankunft des Schlafs, oder die meiner Frau. Es ſchlug drei Viertel auf 12 Uhr. Ha! dacht' ich, das iſt die Zeit, wo ſie ſich gewöhnlich anzumelden pflegt; ob ſie wohl heute auch ſich anmelden wird? — Kaum hatte ich das ausgedacht, ſo ſtieß ein Windſtoß an das Fenſter, als wolle das ganze Haus zuſammenbrechen, alle Gläſer, und vorzüglich die auf dem Tiſche ſtehenden Branntweingläſer, klirrten ſtärker, und ein leuchtendes Licht verbreitete ſich über das ganze Zimmer. Aha! da kömmt ſie! rief ich — und in dieſem Augenblicke kroch eine weiße Geſtalt durch das Fenſter, die meiner Frau ſo ähnlich

ſah, als ein Ei dem andern. Ich faßte Muth. Du mußt ſie anreden, dachte ich: Geiſt meiner Gattin, ſchrie ich: was hat dich beunruhigt in deinem Grabe? war der Putz im Sarge nicht recht, oder die Portion Branntwein zu klein, die ich dir vor deinem Hinſcheiden gab? Soll ich die Haushälterin des Herrn Verlegers nicht heirathen, mit der ich geſtern Abends ſchäkerte? oder ſoll ich dir einen Grabſtein ſetzen laſſen? Biſt du grimmig über meine Zweifel an deine Wiedererſcheinung? oder kömmſt du, dem gläubigern Krummfinger zu danken? Rede, Geiſt, rede, ich bin ganz Ohr. — Jezt ſprang ich vom Lager auf, und erhielt einen ſo derben Schlag, daß ich zurück auf das

Bette ſtürzte. Das war ſie gewiß, rief ich — als ich mich umſah und die Geſtalt verſchwunden war — denn ihre Demonſtrationen waren immer fühlbar wie die jezige. Der Charakter der Menſchen bleibt auch noch diſſeits des Grabes, und mit allen unſern Fehlern, Mängeln und Schwächen gehen wir aus der Welt. Das war der Schatten meiner ſeeligen Frau; denn dieſe Art zu demonſtriren war ihr ganz eigen. Nun bin ich überzeugt; nun ſoll das Publikum bald die Geſchichte dieſer Erſcheinung gedruckt zu leſen erhalten, trotz allen Rezenſenten und Gegnern, will ich den Menſchen Aufſchlüſſe über die Geiſterwelt geben, die ſie vordem nicht hatten!

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Ich schlief diese Nacht sehr unruhig; denn die Erscheinung umgaukelte mich noch in den Träumen, und jagte jeden Schlummer von meiner Seele. Es dauerte nach meinem Aufstehen nicht lange, so erschien der gewöhnliche Gesellschafter Freund Krummfinger.

Nun, ist heute Nacht nichts passirt? rief er mir sogleich beim Eintritte entgegen.

Ich. Freund, nun bin ich ganz überzeugt, diese Nacht ist mir meine Frau wirklich erschienen, und hat mir ihre Anwesenheit handgreiflich demonstrirt. Jezt gab ich ihm das Faktum selbst.

Er. So wäre denn nun allen Zweifeln ein Ende. Endlich hätte die Wahrheit gesiegt, und wir einen neuen Geisterseher mehr. Wollen Sie nun die Sache bekannt machen?

Ich. Ich bin noch unschlüßig; unser Jahrhundert ist zu aufgeklärt.

Er. Das glauben Sie nicht. Typke's Prophezeihungen haben vor kurzem mehrere Auflagen erlebt; der Esel Bileams hat einen seiner würdigen Biographen gefunden, und auf den mehrsten Kanzeln wird noch dahin gearbeitet, daß das Volk ja kein Licht sehen soll.

Ich. Das ist richtig. Aber meine

Schrift ist als philosophische für den eigentlichen Gelehrten bestimmt.

Er. Der sie nicht lesen wird, und dessen Beurtheilungen das Publikum nicht erfährt, für das Ihre Geschichte eigentlich paßt. Gestehen Sie es nur aufrichtig, Sie sehen es gewiß lieber, wenn Ihnen das größere Publikum nachbetet, als wenn es die gebildetere kleine Zahl thut?

Ich. Das muß ich gestehen. Können Sie mir die Versicherung geben, daß ich beim größern Publikum Eindruck mache, so setze ich mich noch heute an den Schreibtisch.

Er. Immer zu. Alles was an Exzentrität gränzt (juristisch: quod in fen-

sus non incurrit) iſt ja jezt ohnedem das Lieblingsſpielwerk des gröſsern Publikums geweſen. Sonſt waren Geiſtergeſchichten nur die Geburten der Phantaſie, und wirkten ſo mächtig auf den allgemeinen Beifall; was werden ſie erſt dann thun, wenn man ſie in das Reich der Wirklichkeit verweiſet? —

Ich. Ihre Gründe überzeugen mich immer mehr. Die Geſchichte muß auch ein erkleckliches Honorar abwerfen.

Er. Allerdings; bei ſchlicht philoſophiſchen Werken giebt ohnedem der Verleger nicht gern mehr für den Bogen einen Reichsthaler.

Ich. Das weis ich nur zu gut — ich habe für zwölf Groſchen den Bogen

weggeben müſſen, um nur meine Werke an den Mann zu bringen. Eine neue Spekulation iſt höchſtnöthig für meine in Ebbe gerathene Caſſe.

Er. Geben Sie durch ſie ihr die Fluth wieder.

Ich. Aber wird man mir bei bloßer Erzählung des Faktums auch glauben?

Er. Schwerlich; daher will ich Ihnen einen freundſchaftlichen Rath geben: Wo andere Beweismittel mangeln, da tritt bei uns Juriſten das Beweismittel der eidlichen Beſtärkung ein. Zeigen Sie dem Publikum, daß Sie Ihre Geiſtergeſchichte vor allen Gerichtshöfen der Welt beſtärken, eidlich beſtärken wollten und könnten. Unſer

Zeit-

Zeitalter hat Geiſterglauben in die Rubrik des Aberglaubens verwieſen, und die Geſetze übergeben den, der abergläubiſche Dinge behauptet, der beſſern Belehrung eines Geiſtlichen. Eide ſind unzuläſſig, denn man hält Geiſterphantaſien für die Phantaſien eines Fieberkranken; und ſonach kann man mit der Würde des Eids nicht ſpielen. Sie riskiren alſo ganz und gar Nichts, wenn Sie ſich erklären, jenes Faktum eidlich zu erhärten; denn kein Geſetz kann Sie dazu zwingen; und das gröſſere Publikum glaubt Ihnen eher, weil es die Rechte nicht kennt, und Sie ſchwören wollen.

Ich. Sie machen mich immer muthi-

ger. Darf ich mich wohl auch auf Sie berufen?

Er. Warum nicht. Man wird mich freilich einen leichtgläubigen Schächer schelten, man wird mir manches heimliche Compliment machen; aber — das schadet nichts — ich erlange doch auf diesem Wege, was ich in meinem Fache nicht erlangen konnte —— Celebrität. (mit Pathos) Clienten werden sich drängen zu dem gläubigen Advokaten, noch die Nachwelt wird ihn nennen, und vielleicht bearbeite ich auf die Stimme des Publikums eine eigene Disputation de eo, quod juris est, circa reversus animarum — wo ich Aufschlüsse gebe, die vor mir kein Criminal- und Civilsystem enthielt —

Ich. Und promoviren mit ihr in gradum doctoris: ich gebe das Geld dazu her.

Er. Amen —. Freund meiner Seele, unſer Name wird noch fliegen von Pol zu Pol. Wie da die Advokaten ſich ärgern werden!

Ich. Wie die Philoſophen ſchreien werden!

Er. Wie die Rezenſenten verfolgen werden!

Ich. Wie das Publikum demohngeachtet kaufen wird!

Er. O tempora felicia!

Ich. Eia! wären ſie ſchon da! —

Drei und zwanzigſtes Kapitel.

Hanne, rief ich meiner Aufwärterin, hole ſechs Federn, zwei Bücher Papier, um 1 Groſchen Dinte und eine Flaſche Perſiko! Ich habe ein Werk unter der Feder, das uns aus unſerm Elende herausreißen wird —

Hanne. So, ſo; wenn es nur nicht wieder eines iſt, das niemand kaufen will. Lieber Herr, ſchreiben Sie doch ein Leſebuch für denkende Jungemägde, einen Almanach für Pferdeverleiher, und eine Diätetik für Seiltänzer — ſo was geht eher, als die philoſophiſchen Schriften. —

Ich. Alles mit der Zeit — liebe

Hanne; aber ſo ein Werk, wie ich jezt zu ſchreiben beginne, iſt noch nie aus einer ſchriftſtelleriſchen Feder gefloſſen. Die heiligen Schriften ausgenommen, hat noch kein intereſſanteres Werk unter der Preſſe geſchwitzt.

Hanne. Darauf bin ich doch neugierig. Sie ſagten das aber doch oft, und immer war am Ende nichts. Ich mag Ihnen gar nicht ſagen, was neulich der grobe Käſekrämer an der Ecke über Ihre philoſophiſchen Schriften ſagte.

Ich. Sag' es frei, liebe Hanne.

Hanne. Er ſagte, Sie thäten beſſer, Sie verkauften ſie künftig unmittelbar an ihn, denn mittelbar kämen ſie doch durch den Buchladen in ſeine Hän-

be; auf dieſe Art würden doch Lettern und Papier geſchont.

Ich. Das verdient eine Rüge. Freund, Sie fertigen eine.

Krummfinger. Kannſt du, Johanne Sophie Schnellläuferin, dieſes ehrenrührige effatum bezeugen?

Hanne. Ja, das kann ich — aber beſchwören thue ich es nicht.

Er. So weit iſt es auch noch nicht. Dein Herr hat nicht ſo viel Bedenklichkeiten bei einem Eide.

Hanne. Ich hab' aber welche. Ach! du lieber Gott, wer Vater und Mutter ſchlägt, und einen falſchen Eid thut, ſagte meine ſeelige Tante, der kommt auf keinen grünen Zweig — Was wol-

len Sie aber eigentlich ſchreiben, lieber Herr? —

Ich. Im Vertrauen, Hanne, deine verſtorbene Frau iſt wiedererſchienen.

Hanne. Wa — was — meine — Frau?

Ich. Ja, eben dieſe. Sie hat zweimal ſich angemeldet, in der vorigen Nacht aber hat ſie ſich ſelbſt eingeſtellt.

Hanne. Und davon wollen Sie ſchreiben?

Ich. Freilich. Siehſt du, ſolche Geſchichten fallen nicht alle Tage vor; und weil die Geſchichte ſehr ſonderbar iſt, wird ſie mir was ehrliches einbringen — —

Hanne. Herr, hat Sie der Böſe

beſeſſen? Vor dem neunten Tage wollen Sie von der Erſcheinung Ihrer Frau ſchreiben? Wiſſen Sie denn nicht, daß der ſogleich ſtirbt, der von dergleichen Erſcheinungen vor dem neunten Tage etwas ausplaudert? Hilf, lieber Himmel! Wenn Sie das thun, bleibe ich keine Stunde im Hauſe; der Tod könnte mir auch zum Spaſe den Paß ſchreiben, und ich in meinen Sünden dahin ſterben müſſen. Nein, Herr, laſſen Sie dergleichen frevelhafte Dinge — ich bitte Sie recht inſtändig. —

Ich. (zu meinem Freund Krümmfinger) Was halten Sie von der Aeußerung meiner Hanne?

Krummfinger. Ich bin nicht ge-

neigt, ſie ganz zu verwerfen. So wenig ich es gewagt habe, die Wiedererſcheinung der Verſtorbenen nach dem Tode zu läugnen, ſo wenig wage ich es auch jezt. Da die Geſchichte auf Leben und Tod ankommt, und alſo gefährlicher iſt, als das erſte Experiment, ſo rathe ich als Freund, daß Sie erſt nach dem neunten Tage an Ihrem Werke zu ſchreiben anfangen.

Ich. Ich will es thun; es begeben ſich jezt Dinge, die auch den unerſchrockenſten Philoſophen furchtſam machen.

Hanne. Das will ich mir auch ausbitten; denn ſonſt bliebe ich keine Stunde im Hauſe, und dem Wirthe würde ich es auch geſagt haben, daß er

sein Leben in Sicherheit gebracht hätte. Das wäre Menschen- und Christenpflicht gewesen.

Ich. Hanne, ich will dir folgen; nur plaudere die Geschichte auch nach dem neunten Tage nicht aus; denn sonst möchte man es für eine gewöhnliche Gespenstergeschichte halten, und niemand mir mein Buch abkaufen, das ich doch wegen des philosophischen Theils unter vierzehn Tagen nicht fertig bringen kann. Also schweige diesmal, liebe Hanne —.

Hanne. (schnippisch) Wie immer, ich bin stumm wie ein Fisch.

Vier und zwanzigſtes Kapitel.

Nunmehr glaubte ich vor meiner verſtorbenen Frau Ruhe zu haben. Denn ſie war mir nun in Perſon erſchienen und hatte mir ihre Anweſenheit recht fühlbar bekannt gemacht, daß mir nun gar kein Zweifel mehr über ihre Wiedererſcheinung aufſtieß. Ich legte mich alle Nächte ruhig zu Bette, und dachte mit keinem Oden mehr an die mögliche nochmalige Wiedererſcheinung meiner Frau. Iſt ſie doch einmal da geweſen; zweimal wird ſie den weiten Weg nicht machen: ſagte ich bei mir. Ich merkte auch in vierzehn Tagen nicht das geringſte, und glaubte nun gewiß, daß mein Abentheuer

beſtanden ſeyn, und ich in Bearbeitung meines Meiſterwerks nicht mehr geſtört werden würde. Die Mutter und Schweſter meiner verſtorbenen Frau waren wieder bei mir, und wir unterhielten uns noch manchesmal von den Tugenden der Verſtorbenen und ihrer Force im Trinken. Eben handelten wir einmal das Kapitel ihrer Tugenden ab, als ein ungleich ſtärkerer Windſtoß, als der bei der Erſcheinung meiner Frau, an das Fenſter ſtieß, und die guten Hunde an zu bellen fiengen. Geiſt meiner Sara, biſt du wieder da? rief ich: willſt du mir abermals einen Beſuch machen? Sei nur freundlicher als das erſte Mal; denn mein Rücken fühlt noch jezt die etwas ſtarken

Aeußerungen deiner noch im Tode zu großen ehelichen Zärtlichkeit — Keine Antwort erfolgte, kein Geiſt erſchien, noch ein Windſtoß, und es war wieder ſtill.

Das war eine Anmeldung von meiner Frau! Wahrſcheinlich iſt ſie nicht erſchienen, weil Geſellſchaft bei mir iſt; ſchrie ich auf. Wir giengen alle wieder an das Fenſter, und ſahen nichts; drauſſen wehete wieder kein Lüftchen. Ich wurde nun aufmerkſamer, und bat Mutter und Schweſter, auch aufmerkſam zu ſeyn. Am andern Mittage ſchlief ich in einem Zuſtande des Wachens und Schlafens auf meinem Sopha; neben mir lagen alle meine Hunde. Ich war

in Gedanken an meine Frau beſchäftigt, und heftete meine Blicke ſtarr an die Thür. Da trat herein der Geiſt meiner Frau; eine Lichtwolke umgab ihn, und mit vernehmlicher Stimme ſprach er:

Kilian, ich habe verſprochen, wiederzukommen: da bin ich. — Mehr kann ich dir nicht ſagen.

Die Lichtwolke flog mit dem Geiſte meiner Frau auf, und vertheilte ſich im Zimmer wie Tobaksrauch. — Ich ward zur Bildſäule. — Bald kam meine Beſinnung wieder. Geiſt meiner Sara! rief ich: alſo haſt du wirklich Wort gehalten! O du gutes, treues Weib! es giebt ſo wenig Treue auf der Erde, und

du hältſt ſie noch im Tode. Dich will ich unſterblich machen, über dich will ich ein Werk ſchreiben, das dich vergöttern, und mir einen Platz unter den gläubigen Philoſophen verſchaffen ſoll! — Aber höre auf mit deinen Erſcheinungen, umſchwebe mich zwar wie ein Genius während des Trauerhalbjahrs, aber mache dich mir nicht mehr ſichtbar. Ich glaube, dieß ſei dir genug, um deinem herumirrenden Geiſte Ruhe zu verſchaffen.

Fünf und zwanzigſtes Kapitel.

Alle Zweifel waren nun gehoben, mein Werk halb fertig für den Druck, meine Nahrungsſorgen weniger, und meine

Zuverſicht auf weibliche Treue gröſſer. Ich ſchwamm in einem Meere voll Wonne, und genoß die reinſten Freuden. Mein Freund Krummfinger trat ein: ſo heiter hatte er mich noch nie gefunden. Woher dieſe ungewöhnliche Heiterkeit, Freund? fragte er voll Verwunderung. Es muß Ihnen etwas Groſſes begegnet ſeyn, daß Sie ſo ungewöhnlich heiter ſind? Faſt habe ich Sie noch nie in einer ſolchen Stimmung geſehen?

Ich. Meine liebe Frau iſt mir noch einmal erſchienen, und hat ſogar mit mir geredet. Ich erzählte ihm abermals das Faktum.

Er. Nun ſo ſchreiben Sie darauf los, daß Ihre Schrift bald fertig wird; denn

denn nach einem zweimaligen Erſcheinen wird Ihre Frau wohl ſchwerlich wiederkommen, und dadurch die Geſchichte an Weitläuftigkeit gewinnen. Die Meſſe iſt vor der Thür, und Ihre Umſtände —

Ich. Erlauben es nicht länger zu warten. Ich will ſchreiben — und wenn ſo viel Rezenſenten in der Welt wären, als Dachziegel auf den Dächern.

Er. So gefallen Sie mir. Ein groſſer Mann muß ſich den Kämpfen darſtellen; eine Revolution im Denken wird nur durch Kämpfe bewerkſtelligt.

Ich. So ſiegte Luther —*)

*) Verzeihe es mir, du Schatten des einzigen Mannes, daß ich deinen Namen ſetzen muß; daß ein armſeeliger Geiſterſeher es

Er. So alle große Männer des Jahrhunderts, so Sie. — Wie bin ich stolz, Ihr Freund zu seyn.

(lange Umarmung)

(mit Enthusiasmus) Spiznagel, wird es heißen, wohin fliegst du? geht dein Flug recte nach der Sonne? In den Koth mit den Memmen, die dir widersprechen wollen, in den Koth mit den Antagonisten, die deine Philosophie an den Pranger stellen wollen. Worüber die größten Männer des Jahrhunderts schlafen giengen, ohne es ausführen zu

---

wagt, mit dir parallel zu stehen! Heilig ist mir dein Name; Knaben können dich nicht schänden; und wenn der Frosch sich zu sehr aufbläht, platzt er.

d. Setzer.

können, das brachte Doktor Kilian Zebedäus Spiznagel, Magiſter der ſieben freien Künſte, aufs Reine. — Plaudite! —

Ich. Freund, Sie entzücken —

Er. Durch die ganze Schöpfung möchte ichs ausrufen, er, der Geiſterſeher, der Philoſoph, der Ehemann Spiznagel iſt dein Freund, iſt der Freund des Polykarpus Krummfinger!

Ich. Und wird es bleiben, auch wenn er mit ſeinem Wirbel an die Sterne ſtoßen ſollte. Wir tranken auf ewige Freundſchaft. Noch, ſagte nach einer Pauſe der Freund, habe ich zu erinnern, daß Sie nicht allein das nackte Faktum der Erſcheinung Ihrer Frau erzählen, ſondern dabei etwas ausholen müſſen,

Sie ſagen im Eingange der Schrift, daß Sie nicht etwann ein gemeiner, pöbelhafter, an Irrthümern und Vorurtheilen kranker, ſondern ein gar berühmter Mann wären. Dieſe Ihre Schrift, über die Wiedererſcheinung Ihrer Frau, ſei nicht etwann Ihre erſte, ſondern Sie hätten ſich durch pädagogiſche, moraliſche, polemiſche und mehrere in jedes Fach der Philoſophie einſchlagende Schriften nicht unrühmlich bekannt gemacht. Sie würden das Ihnen vorgekommene Faktum nicht ohne vorherige Prüfung dem Publikum zur Beurtheilung vorgelegt haben; ſondern Sie hätten erſt geprüft, unterſchieden, unterſucht, nachgedacht, ehe Sie ſich zur Bekanntma-

chung des Fakti entſchloſſen hätten. Ihnen ſei daher eher zu glauben, als einem alten Weibe, fieberkranken Tagelöhner oder halbtrunkenen Schneider. Zudem hätten Sie ja verſucht, auch in philoſophiſcher Hinſicht zu beweiſen, daß Weiber nach dem Tode wiedererſcheinen könnten. Empfählen ſich auch jene Beweiſe nicht durch Haltbarkeit, ſo wären ſie doch neu und gewagt, und verdienten deshalb Beherzigung. Ueberhaupt müſſen Sie in dem philoſophiſchen Anhange Ihrer Schrif ein neues Syſtem aufſtellen; das bringt die Philoſophen zu einem neuen Streite, und neben der Kantiſchen und Fichtiſchen erhalten wir nun auch die Spiznageliſche Philoſophie.

Vielleicht hilft Ihnen Ihr Verſuch auch zu einem Rufe, und ich kann noch das Glück haben, Sie als Profeſſor der Moral bei den Hottentotten, wo der Geiſterglaube noch ſehr im Schwange iſt, angeſtellt zu ſehen. In jedem Falle reißt dieſes Unternehmen Sie und mich aus unſerm ehemaligen Dunkel, und hilft uns zu einer ſonſt nicht zu hoffenden Celebrität. An das Honorar denke ich gar nicht; denn um Geld haben Sie ja nie geſchrieben. Sollte es Ihnen an Autoritäten bei der Sache zu fehlen ſcheinen, ſo berufen Sie Sich auf die bekannten Phantaſmen des Buchhändlers Nikolai. Freilich hat Nikolai ſeine Phantaſmen für Kinder ſeiner Fieber-

hitze ſelbſt ausgegeben, auch ſeine ſeelige Frau nicht geſehen; allein Sie dürfen nur ſagen, daß darin dieſer denkende Buchhändler ſich geirrt haben müſſe. Ich gehe jezt auf verſchiedene Kaffeehäuſer, um Ihre Geſchichte zum Beſten zu geben, und ſchon im Voraus auf den Druck derſelben aufmerkſam zu machen. Eilen Sie, die Zeit hat Ehre. —

Ich. Gewiß, theuerſter Freund, werde ich Ihre Winke befolgen. Sie verrathen gute Einſicht in das, was ein Autor bei der Herausgabe ſeiner Schriften jezt zu thun hat; und ich bin zu wenig Egoiſt, als daß ich nicht Ihren Meinungen Recht geben ſollte. Wünſchen Sie meinem Kinde Glück auf die Reiſe,

es wird manchen Sturm zu bestehen haben.

Er. Das wünsche ich ihm von Herzen; und glaube voraussagen zu können, daß es das Publikum herzlich liebgewinnen werde; denn es ist ja kein naseweises, voreiliges, sondern ein so liebenswürdiges Alltagskind, wie es von jeher die zufriedene Mutter großes Publikum gern gehabt hat.

Ich. Ich will mich eben etwas durch Persiko entnerven, daß ich mit mehrerer Kraft meinen philosophischen Anhang gebähren kann; denn die Entnervung durch Wollust ist mir ein bischen zu langweilig und gefährlich.

Er. Da thun Sie Recht; präpari-

ren Sie ſich auf jede Art zur Nachgeburt Ihres geiſtigen Kindes; denn es würde für Mutter und Kind gefährlich werden, wenn die Nachgeburt bei Ihnen bliebe; denn hier iſt ſie, ſo zu reden, der Haupttheil Ihres geiſtigen Kindes.

Ich. Wohl dann, ſo will ich für unſer leicht faſſendes Jahrhundert eine Schrift anfangen, die die Unterhaltung der Rockenſtuben, die Geſpielin der alten Weiber, und vielleicht auch einſt in nuce ein Verlagsartikel der wandernden Buchhandlungen an den Straßenecken werden, und ſo viel Auflagen erleben ſoll, als Till Eulenſpiegel, die ſchöne Genoveva, Kaiſer Octavianus, Luxenburgs Teufelsbund und der Finkenritter. —

Er. Was die Aufklärung in hundert Jahren bauete, wird sie zerstören!

Ich. Das Chamäleon Aufklärung wird durch sie fallen und vertilgt werden.

Er. Jedermann wird wieder anfangen dem Dunkel anzuhängen.

Er. Viele alte Weiber werden uns beistimmen. —

Ich. Und der Bund zur Verbreitung des Glaubens an Geistererscheinung wird heißen

Er. Der Bund

Krummfingers, Spiznagels und seiner Hunde. —

Ende der Erzählung des Experiments und Faktums.

Folgt nun noch die philosophische Abhandlung und Bitte an das Publikum.

D. Kilian Zebedäus Spiznagels philoſophiſche Beantwortung der Fragen:

1) Können Weiber nach ihrem Tode wiedererſcheinen? und

2) Warum erſcheinen ſo wenig Weiber nach ihrem Tode wieder?

Als Pendant
zu ſeinem „Kilian ich komme wieder.“

Nun ſitz' ich da in der Patſche. Ich ſoll eine Sache philoſophiſch deduciren, die eigentlich für eine philoſophiſche Unterſuchung gar nicht paßt, und ich muß doch an die Arbeit. Nun wir wollen ſehen, was herauskommen wird, wenn

ſich die Scheibe dreht. Alſo friſch an die Beantwortung der erſten Frage.

Können Weiber nach ihrem Tode wieder erſcheinen?

Ich ſage ja, und will es auch beweiſen.

Im allgemeinen iſt zu erinnern, daß die Wahrheit einer Sache nicht eher geläugnet werden kann, bis man vom Gegentheile gewiß iſt. Nun kann aber kein Menſch in der Welt ſagen, daß es mathematiſch unmöglich ſei, daß Weiber nach ihrem Tode wiedererſcheinen. Und wer ſieht denn die meiſten Geſpenſter? Nicht wahr, alte Leute? Und alte Leute müſſen doch verſtändiger ſeyn als die jungen? Alſo iſt es doch im allgemei-

nen möglich, daß Weiber nach ihrem Tode erſcheinen können. Nun, wenn nun das möglich iſt, ſo kann es auch wahr ſeyn; ja, das kann es.— Jezt will ichs beweiſen, und wer mirs nicht glauben will, der leſe meine Logik — daraus wird er glauben lernen. Aufgepaßt, meine Herren Pſychologen!—

Der Menſch beſteht aus Leib und Seele, erſterer aus feſten Theilen, die andere aus Punkten. Wie aus dem in Nürnberg bei Endners Erben verlegten orbe picto erhellt. Wenn man dort die Seele recht anſieht, ſo wird man gewahr, daß die Punkte theilbar ſind, und ohne völlige Deſtruction des Ganzen getheilt werden können; folglich ſind die Seelen theilbar.

Hochanſehnliches Publikum, Dr. Kilian Zebedäus Spiznagel iſt weder ein Kantianer noch Fichtianer, ſondern ein Philoſoph von einer ſelbſterrichteten Schule, die nur leider! vor der Hand noch keine Anhänger zählt; hören Sie alſo fleißig zu, wie er ſeine Dinge auf eine andere Manier demonſtrit. Wenn wir nun mit dem Kupferſtecher in Johann Amos Comenius Orbispictus annehmen müſſen, daß die Seele theilbar ſei, ſo müſſen wir auch annehmen können, daß dieſe Theile an verſchiedenen Orten ſeyn können, und nicht auf einen Ort eingeſchränkt ſeyn müſſen. Es kann alſo ein Stück Seele im Himmel, und ein Stück auf der Erde ſeyn. Nehmen wir

das an: so haben wir den ersten Grund zur Wahrheit der Wiedererscheinung der Weiber nach dem Tode; denn Weiberseelen theilen sich ohnedem gerne. Dieß wäre der erste Grund, warum Weiber nach dem Tode erscheinen können.

Der zweite (ein Hauptgrund) ist aus des berühmten Wözels „Karl ich bin unsterblich" genommen, und lautet mit etwas darüber gegossener Brühe, wie folget: Der Mensch besteht aus Saamen- und Lichtstoff. Diese zwei Stoffe zusammengenommen machen die menschliche Substanz aus. Wenn nun der Lichtstoff nach dem Tode, als ein entzündbarer Stoff, noch fortbrennt — so erscheinen die Weiber wieder; löscht er

aber mit dem Tode aus, so bleiben auch die Weiber aussen, und erscheinen nicht wieder. Wie macht man es aber, daß jener Stoff, nehmlich der Lichtstoff, nach dem Tode fortbrennt?

Rezept.

Nimm zwei Loth Baumöl, oder auch ein Achtel guten Branntwein, mische es wohl unter einander, thue es in einen silbernen oder blechernen Löffel, und gieb davon ein oder zweimal deiner Frau vor ihrem Tode ein. Item es hilft, und sie wird wiedererscheinen. Probatum est.

Ich weis nicht, ob unsere alten und neuen Aerzte auf den Kopf gefallen seyn mußten, daß sie an diese tincturam mira-

mirabilem Theophraſti Paracelſi nicht gedacht haben? Wer kann an der Wirkſamkeit jener Tinktur nur einen Augenblick zweifeln? Lehrt nicht die Erfahrung, daß ſie gewiß hilft und Nutzen bringt? Herr Wözel erzählt uns, daß er ſeiner verſtorbenen Frau einen Löffel Baumöl vor ihrem ſeeligen Ableben gegeben habe, und daß ſeine Frau wiedererſchienen ſei. — Branntwein muß das nämliche thun, und entzündet noch dazu ſchneller. Auch dauert jeder Branntweinſpiritus nicht lange, und iſt alſo zu Wiedererſcheinungen, die nicht lange dauern dürfen, gewiß noch weit anwendbarer, als das nach und nach erſt ſich verzehrende Baumöl. Branntwein, Spi-

ritus Vini und Campher gehören ja ohnedem zu den fingirten Geistererscheinungen, und müssen daher, da die Fiktion die Nachahmerin der Natur ist, auch zu den wirklichen gehören. Ich glaube also als Kategorie festsetzen zu können:

Weiber, die Branntwein oder Baumöl vor ihrem Tode trinken, müssen wiedererscheinen!

Dies ist der zweite Grund, warum Weiber nach ihrem Tode wiedererscheinen können. Der Grund, den ich drittens für die Möglichkeit der Wiedererscheinung der Weiber nach dem Tode anführen kann, ist: Weiber besitzen eine exaltirte Phantasie, die auch dann nicht aufhört, wenn

ihr Körper von der Seele getrennt iſt. Man höre nur einmal eine Geſchichte von einem Weibe erzählt an: wie übertreibt das Weib! wie weis es Nebenumſtände einzumiſchen, und das Faktum zu verherrlichen! Haben wir wohl in einem Jahrhunderte mehr weibliche Schriftſtellerinnen gehabt, als in dem jezigen und am Ende des vorigen? Woher kommt das? Von der exaltirten Phantaſie der Weiber, die ſich aus dem weiblichen Kreiſe hinausdenkt. Statt daß Shakespeare ſonſt ausrief: Gebrechlichkeit, dein Name iſt Weib! müſſen wir jezt ausrufen: Vortrefflichkeit, dein Name iſt Weib! — Wenn nun etwas übernatürlich ſchon auf der Welt iſt, ſo muß es

in jener, einer ohnedem übernatürlichen Welt, noch übernatürlicher seyn, und folglich die Phantasie der Weiber über das Grab hinausreichen, und sie wiedererscheinen können. Der vierte Beweis ist ein sogenannter juristischer oder empirischer Beweis. Wenn Weiber nicht wiedererschienen wären, so würden sie auch von verschiedenen Männern und Weibern in verschiedenen Jahrhunderten nicht gesehen worden seyn. Hat der Beweis keine Gültigkeit, so hat sie keiner unter dem Monde. Unsere Großmütter haben Geister gesehen, Herr Wözel sieht einen — Ist das nicht Erfahrung genug? Dieser Beweis verdient eine nähere Ausführung, und ich bin entschlossen, ein besonderes Werk darüber zu schreiben. —

Der letzte Grund (denn mehrere anzuführen, verbietet der Raum und die Nähe der Messe), warum Weiber nach ihrem Tode wiedererscheinen können: ist ihre Mode- und Neuerungssucht. — Alles wird dieser aufgeopfert, alles beherrscht diese; und unter ihrem tyrannischen Pantoffel seufzen wir armen Ehemänner samt und sonders: warum sollten nicht auch die Damen etwas modisches und neues darin suchen, nach dem Tode wiederzuerscheinen? Nach dem Tode wiederkehren, würde auch ihre Treue im Leben beweisen, und die oft zweifelnden Männer überzeugen, daß Weiber, wie Claudius sagt, auch noch im Himmel lieben können. Eine Ueberzeugung, die jezt so-

gar im Leben für manchen Ehemann nur zu ſchwer wird. —

O kämen doch die Weiber wieder!
Wie gut würd' es um Ehen ſtehn:
Des Mannes Trauer wäre bieder,
Nur die Verſchied'ne würd' er ſehn;
Nicht, wenn ſie noch im Hauſe wäre,
Schon Opfer bringen der Zithere. —

O kämen doch die Weiber wieder!
Dann würde manches Weib geſtehn:
Als Teufel fuhr zur Höll' ich nieder,
Und hab für Bosheit auszuſtehn;
Dort muß ich nun für dieſe dulden
Und zahlen alle meine Schulden.

O kämen doch die Weiber wieder!
Dann würde manches Weib geſtehn:
Seitdem ich ſank zum Moder nieder,

Iſt mein Geſicht nicht halb ſo ſchön.
Traut nicht der Schönheit, ſie vergehet
Wie Roſen, die der Wind zerwehet.

O kämen doch die Weiber wieder!
Wie manches Weib, dem Männer Quaal,
Bei ſeinem Herzen ſanft und bieder,
Im Lenzmond ſchon die Freuden ſtahl,
Würd' ihren feigen Mörder ſchrecken
Und ihn aus ſeinem Schlummer wecken.

Mit dieſem frommen Stoßſeufzerlein ſchließt Dr. Kilian Zebedäus Spiznagel die Beantwortung der erſten Frage.

Nun geht es raſch an die Beantwortung der zweiten:

Warum erſcheinen ſo wenig Weiber nach ihrem Tode wieder? —

Die erste Ursache liegt in den Ehen unsers Jahrhunderts. Wenn unsere alten einfältigen Väter heiratheten, so fragten sie allemal erst ihr Herz, ob es eine Neigung für den Gegenstand empfände, den sie zur Begleiterin für das ganze Leben wünschten. Sprach dieses Herz Nein: so wogen auch Tonnen Goldes jenes Nein nicht auf, und sie sahen sich nach einem andern Mädchen um, bei dessen Anblick ihnen ihr Herz sagte, daß sie ihnen das Glück ihres Lebens geben würde: Poztausend, da hat im Gegentheile bei uns die Aufklärung die Siebenmeilenstiefel angethan. Ehe, ist eine kalte konsequente Freundschaft, und Liebe eine so unbrauchbare Mitgift, daß

man ſich um ſelbige nur in ſo fern bemüht, inſofern man nicht im Stande iſt, durch die Ehe etwas Anderes zu erhalten. Nur die ärmſten Leute fühlen für einander noch Liebe, wenn anders der rohe Ausbruch der Sinnlichkeit, der die mit ſo vielen Kindern überſchwemmten Ehen bezeichnet, dieſen Namen verdient. Selbſt kein Weib bildet ſich mehr für die Ehe, ſondern faſt alle Weiber, ſelbſt verheirathet, wünſchen noch als Koketten zu glänzen. Iſt der unſelige Bund geſchloſſen, den man Ehe nennt, ſo kommen auch alle Plagen des lieben leidigen Eheſtands ſofort über den armen Schächer, der durch Weiberlockung an ſeiner Vernunft bankerot ward. Zwar

wollen, wie Lafontaine bemerkt, selbst in den Armen ihrer Liebhaber, die Weiber dieses Jahrhunderts noch für Vestalinnen gelten; aber bei den Frauenzimmern des neunzehnten Jahrhunderts verlöscht schon gemeiniglich das heilige Feuer im vierzehnten Jahre. Sonst brauchten die Damen nur zwei Kleider, ein häusliches und eines für die Feste: jezt müssen Neglige's, Ballkleider, Hauskleider, Assembleen-Anzüge, Winterkleider und dergleichen für eine weibliche Haushaltung angeschafft werden. Schmollt nun der Mann darüber, so weis sich die liebe Gattin anderswo zu helfen: ist sie schön, so schaffen die Kleider die Liebhaber, deren Kinder hintennach der Mann

ernährt und mit seinem Schweiße groß zieht; ist sie häßlich, so muß der gemisbrauchte Credit des Mannes ihren Luxus befriedigen. Nie ist es dem Modeweibe langweiliger, als in ihrem Hause und unter ihren Kindern; Vergnügungen aller Art müssen auf Kosten des Mannes die lästige Langeweile vertreiben, und ihn täglich ärmer machen. Seine Einnahme ist beschränkt, er muß Schulden aller Art machen; und wenn er sich müde und krank gearbeitet hat, was wird ihm dafür? Etwann die Liebe seines Weibes? Nein; dieses zankt und keift mit ihm, daß er nicht mehr schaffen kann, macht ihm über jede Haube, jedes Kleid, das die Nachbarin mehr hat, ein finsteres

Geſicht, und verleidet ihm nun auch die Stunden, die er der häuslichen Freude widmen könnte. Endlich geht dieſes Weib, dieſe Peinigerin ſeines Lebens, aus der Welt, ohne von ihm eine Thräne nachgeweint zu erhalten; denn der Vogel dünkt ſich glücklich, daß er dem Käfiche wenigſtens ein wenig entflog — Und ſein Weib ſollte wiedererſcheinen? ſollte ſich nicht ſcheuen, dem wieder unter die Augen zu kommen, deſſen ganzes Glück es zerrüttete, den es habſüchtigen Gläubigern Preis gab, und den es in das möglichſte irdiſche Elend ſtürzte? Nein, ſie die nun belohnte Gattin bleibt lieber bei den Quaalen des Jenſeits, lieber bei dem Elende, das ihre Bosheit

ſchuf, als daß ſie durch Wiedererſcheinen ihrem Herzen einen neuen Wurm ſchaffen ſollte.

Eben ſo liegt die Urſache, daß ſo wenige Weiber wiedererſcheinen, in ihrer ihnen eigenthümlichen Bequemlichkeit. Wir wiſſen ja aus der Erfahrung, daß die lieben Weiber des neunzehnten Jahrhunderts am wenigſten gern ihren Männern einen Gefallen thun. Thun ſie dieſes nun nicht bei Lebzeiten, wie viel weniger werden ſie es im Tode thun, wo dieſes Gefallenthun mit vieler Unbequemlichkeit verbunden iſt. Wer wird es einer modiſchen galanten Dame, die nun in den Regionen der Freude iſt, auch zumuthen, daß ſie ſich der reizenden kal-

ten Luft der Erde aussetze, und das um einen Mann willen? Wäre es möglich, daß man unsere Damen durch Visitenkarten zu einem kurzen Besuche in der Unterwelt einladen könnte, gewiß sie würden diese schmeichelhafte Einladung nicht ausschlagen und sich zahlreich einstellen. Daß sie aber ohne alle Einladung zu Leuten kommen sollen, die ihnen durchaus fatal sind, zu ihren unerträglichen Ehemännern, das ist ihnen gar nicht zuzumuthen; denn dieß stritte wider die Superiorität, die in unserm Jahrhunderte sich die Weiber anmaßten.

Der dritte Grund, warum so wenig Weiber wiedererscheinen, ist wohl der, daß eine solche Wiedererscheinung für ein

Frauenzimmer gar nichts Anziehendes und Unterhaltendes hat. Welcher Dame von Geſchmack iſt es wohl zuzumuthen, daß ſie einen ſo weiten Weg machen ſoll, um ſich ihrem Manne zu präſentieren, und dann wieder zu verſchwinden? Wäre es aber möglich, ordentliche Clubbs und Aſſembleen für abgeſchiedene Damen zu errichten, in denen ſie ſich über die Moden jener Welt unterhalten, und über die Fehler und Launen ihrer noch lebenden Freundinnen ſprechen könnten, gewiß es würden ſolche Zirkel zu Stande kommen, und ein Ehemann das Glück haben können, in einem Anzuge à la Elyſium ſeine verſtorbene Frau wieder zu erblicken.

Der vierte Grund, warum ſo wenig

Weiber wiederzuerſcheinen ſich bemühen, iſt wohl der, weil eine ſolche Erſcheinung den wenigſten Männern ſo viel Spas machen würde, daß er ein eignes philoſophiſches Werk darüber ſchriebe. Schon auf Erden ſind bekanntlich die Zirkel den Männern am liebſten, wo ſie von ihren Weibern entfernt leben können. Dieß wiſſen die Damen, und machen gewiß nach dem zeitlichen Tode keine Spekulation auf die Ueberraſchung ihrer Männer, beſonders da ſie von dieſer Spekulation wiſſen, daß ſie von keinem groſſen Erfolg gekrönt werden dürfte. —

Ich könnte noch mehrere Gründe über die Verweigerung der Wiedererſcheinung von unſern Damen anführen, wenn ich

mir

mir vorgenommen hätte, mehr philoſophiſche Tiraden in dieſe Geſchichte zu bringen; ich glaube aber, daß die Leſer an dieſen Pröbchen überſatt haben werden.

Zum Schluſſe meines unſterblichen Werkes nur alſo noch die Frage.

Warum iſt denn meine ſeelige Frau wiedererſchienen.?

Wenn meine Leſer die Geſchichte ihrer Wiedererſcheinung durchſtudiren, ſo werden ſie finden, daß ich der großen Anhänglichkeit an mich und ihre Hunde zu verſchiedenenmalen gedacht habe. Dieſe Anhänglichkeit war der Grund ihres Wiedererſcheinens, und darum verließ ſie die Regionen des Schattenreichs, um mich und ihre Hunde noch einmal zu

ſehen, noch einmal zu erfahren, wie es mir und dieſen lieben Thierchen gehen möchte. O Schatten meines Weibes, ſeltener unnachahmlicher Schatten! ſchon ſeh' ich die litterariſchen Büttel mich an den Pranger der Publizität treiben, ſchon ſtößt man wegen deiner Wiedererſcheinung in die Tuba des deutſchen Reichs, den Reichsanzeiger, ſchon nennen mich die hell ſich dünkenden Philoſophen einen Nachtwandler, einen Träumer; aber bei allen dieſen Schlägen des Schickſals will ich ruhig bleiben, wie die hundertjährige Eiche im Sturmwinde, und nächſte Meſſe ein philoſophiſches Werk ſchreiben: „D. Kilian Zebedäus Spiznagels nähere Aufſchlüſſe über die Wie-

derer cheinung ſeiner Frau", das eine Menge Auflagen erleben, und mir von den Verlegern beinahe aus den Händen geriſſen werden ſoll! Gehab dich wehl, zärtlicher Schatten, du haſt auch nach deinem Tode mich mit dem Publikum bekannt gemacht, das da ausruft und ſchreit:

Das iſt D. Kilian Zebedäus Spiznagel, der groſſe Geiſterſeher! —

O vielleicht entſchlieſſt ſich noch ein dramatiſcher Schriftſteller und bringt deine Wiedererſcheinung in ein Trauerſpiel, das endlich, wie Don Juan als Oper umgearbeitet, auf allen Bühnen (auch mit Marionetten) aufgeführt, allen Läſterern das Maul ſtopfet!!!

Da steht mein philosophisches Werk, ihr Kantianer, Fichtianer, Schellingianer und Schlegelianer! — Mit unnachahmlicher Grobheit versichere ich euch, es ist vollkommen. Fühlt ihr nicht das Neue in meinen Degressionen, fühlt ihr nicht das Zusammenhängende in meinen Deduktionen: so müßt ihr mit mehr als pharaonischer Blindheit geschlagen seyn — und dann verzeih' ich euch. Ihr schwört ja in das avtos epha eures Meisters, und ich schwöre in das meinige. Ich fordere euch, wie Heynig den großen Königsberger Weisen, hiermit auf den Kampfplatz: nehmt eure unhaltbaren Systeme zurück, und dafür meines — oder — schweigt auf meine Herausfor-

derung. Schon hat mir als Knaben der Vers geträumt:

Polus, dum ſidera paſcet
Semper honos, nomenque Tuum,
laudesque manebunt.

Arrigite aures populi, Dixi! —

Abschied und Bitte an das Publikum.

Meine seelige Frau hat aufgehört zu erscheinen; ich weis nicht, mit was ich die Bogen füllen soll, und schließe daher dieses Werk. Liebes Publikum, glaube ja nicht, daß es eine Autorspekulation ist; meine verstorbene Frau ist mir gewiß und wahrhaftig wiedererscheinen. Jezt gehe ich wieder auf Freiersfüßen, und werde mich nächstens den heirathslustigen Frauenzimmern durch den Reichsanzeiger empfehlen lassen; gelingt es mir, eine aus der Legion der heirathslustigen Damen

zu angeln, und dem Tode sie zu rauben, so verspreche ich dir, liebes Publikum, ein eben so interessantes Werk über sie, als das jezige. Ich wende mich daher gegen alle heirathslustige Damen, und frage, ob sie mich wohl zu ihrem Manne haben, und unsterblich werden wollen? Dicant: Ja. — Damit gehab' dich wohl, liebes Publikum, und bleibe mir günstig bis aufs Wiedersehen. —

Nun noch meine Bitten:

Erstlich bitte ich alle alte Weiber, Mondsüchtige, Nachtwandler, ähnliche Experimente anzustellen, und wenn ihnen ein Geist erscheint, es mir zu melden — daß ich wieder ein Buch schreiben kann. —

Zweitens erſuche ich auch von keiner Neuerungsſucht angeſteckte Gelehrten, ähnliche Experimente zu machen, damit ich ſie dem Publikum erzählen, und Reſultate für daſſelbe daraus ziehen kann *).

*) Ich bin ein gemeiner, unphiloſophiſcher Mann, Herr Doktor Exinagel, und frage Sie, wie man ſolche Experimente machen ſoll? Denn ſo kann ich aus Ihren Vorſchlägen nicht klug werden. Sollen denn etwann die Herren Gelehrten ihre lieben Weiber zu Tode ärgern, daß ſie nach ihren Ableben Experimente machen können; oder wie ſollen ſie es ſonſt anfangen? Das Experiment iſt ja kein chemiſches, und als Hauptperſon gehört ja ein Todter dazu? Sagen Sie mir doch,

Endlich bitte ich alle Rezenſenten, mich ordentlich und glimpflich zu rezenſiren; denn ſonſt ärgere ich mich — und das könnte mir ſchaden. —

Schlüßlich verſichere ich, daß überall, wo ich auch ſeyn mag, unter den Klauen der Rezenſenten, unter den Krallen des Reichsanzeigers, unter dem Stein-

---

wohlweiſer Herr Doktor, wo man die Todten zu ſolchen Experimenten herbekommt. Ach! du lieber Gott, wenn deshalb die Weiber ins Bras beißen müßten, um Ihr Experiment zu machen, das wäre doch ſchrecklich! Geben Sie doch ein eignes Receptbuch zu dieſen Experimenten heraus!

d. Setzer.

hagel der Spottvögel, mich die Worte meiner Frau trösten sollen:

Kilian, ich komme wieder!—

Ende.

Noch ein Wort an das Publikum.

Drehen und Deuteln iſt ſeit einiger Zeit die Mode der Menſchen worden; wenn es nicht ſchon Mode der Schlange im Paradieſe war. Man könnte daher mich beſchuldigen, als habe ich die ſchöne unleugbare Wahrheit der Unſterblichkeit der Seele in dieſem Buche lächerlich machen wollen. Nein; meine Abſicht war keine andere, als zu Ausrottung des Aberglaubens mitzuwirken, und Vorurtheile zu verbannen, die bei den Fortſchritten des Jahrhunderts nicht einmal mehr in den Rockenſtuben ſeyn

ſollten. Eben da ich dieſes Buch ſchlieſſe, erfahre ich, daß Schmidt in Berlin ein Gegenſtück zu Geiſtererſcheinungen, unter dem Titel: „Meiner Katze wirkliche Erſcheinung nach ihrem Tode“ angekündigt hat; ſollten die Ideen des mir unbekannten Verfaſſers mit den meinigen harmoniren, ſo ſind ich und er daran unſchuldig. —

Wiesenburg den 8ten April 1805.

C. F. Döhnel.

Skelette,

abgestellt

von

Karl Friedrich Döhnel.

Zwickau und Leipzig,
in der Verlagsbuchhandlung
1806.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

An die Leſer.

Skelette nenn' ich dieſe Geſchichten, weil ich ſie nur nach dem kleinſten Umriſſe gegeben und ihnen nicht das viele Fleiſch angehängt habe, womit unſer ſchreibſeliges Jahrhundert ſo manches, ſonſt niedliche Kind verunſtaltet. Sie ſollen ergözzen, das iſt ihr Zwekk; einen hohen äſthetiſchen wollte ich ihnen nicht geben. Das Publikum — nicht blos beſoldete litterariſche Büttel, die jedes Produkt auf ihr Rezenſentenſchaffot ſchleifen — mag über ſie urtheilen.

Wieſenburg bei Zwickau den 15ten Sept. 1805.

Karl Friedrich Döhnel.

Inhalt.

	Seite
1. Der Landſtand aus Krähwinkel.	1.
2. Das graue Männchen in den Schächten.	67.
3. Das Fräulein am Greifenſtein.	77.
4. Die Wärterin der Blinden.	85.
5. Liebe, Ehe und Lebenslauf des Stadtſchreibers Kurzrum.	99.
6. Liebe und Ehe nach der Mode.	125.
7. Fragment einer Reiſe durch die Hölle.	149.
8. Mondnachtereiſen.	187.
9. Gottliebs Abentheuer vor der erſten Hochzeit.	203.
10. Reiſebemerkungen eines Vaters an ſeinen Sohn.	241.
11. Der Engel des Todes.	253.

Der Landſtand

aus

Krähwinkel.

(eine niedrig komiſche Kleinigkeit.)

Als ich bereits diese Kleinigkeit zum Drukke fertig hatte; fand ich im dritten Bändchen der Abendgenossen des Herrn Premierlieutenants Gustav Schilling, auch ein komisches Gemählde unter dem Titel: Der Landstand. Hätte ich jenes Gemählde vorher gekannt, so würde ich nicht das meinige aufgestellt haben, indem hoffentlich Niemand auch die entfernteste Aehnlichkeit mit dem in den Abendgenossen antreffen wird.

Döhnel.

Erſtes Kapitel.

Keiner von den Mitgliedern des hochweiſen Rathes zu Krähwinkel, gönnt heute dem andern gern das Geſicht. Es bilden ſich Faktionen und Gegenfaktionen, wie in dem ehemaligen Frankreich; denn es gilt heute die Sendung zum Landtage, den der Fürſt von Y ausgeſchrieben hat. Heilig war es, von Seiten der ehelichen Ribbe, jedem Senator eingeprägt, die Gelegenheit zu dieſer Sendung ja nicht vorbei zu laſſen; und die Frau Bürgermeiſterin meinte, daß niemand zu dieſem Geſchäfte ſich beſſer ſchikke, als ihr ehelicher Gemahl, deſſen Direktion ohnedem die Spiralfeder des gebietenden Uhr-

werks auf dem Rathhause zu Krähwinkel sei. Der Vortrag wird gemacht; tiefe Stille herrscht in der Versammlung. Klemmhaken, das Ideal der Gerichtsdiener, wird berufen, auch seinen Senf dazu zu geben. Was meint Er wohl, Klemmhaken, fragt der Herr Konsul perpetuus Burzelbaum; wer wird sich wohl am Besten auf den Landtag schiken?

Klemmhaken. Diese Sache zu entscheiden, ist schwer; sämmtliche Herren des Raths haben soviel Geist, daß man eigentlich gar nicht im Stande ist, zu behaupten, wer den andern daran übertrifft? — Mit jedem, da ohnedem nicht viel zu sprechen an unsern hochweisen Rath kommen dürfte, würde Krähwinkel unendlichen Ruhm einärndten. Allein alle diese Herren können doch nicht auf den Landtag gehen; weil theils hier einige bleiben müssen, um gemeiner Stadt Bestes zu besorgen; theils es auch nicht hergebracht ist, daß ein hochweiser Rath in corpore erscheine. Am Besten thun Sie also, Sie senden alle vierzehen Tage einen andern Landstand nach Y, und kontinuiren damit, bis alle Herren des Raths durch sind. Der Herr Bürgermeister Burzelbaum, machen schuldigstermaasen den Anfang.

Wurzelbaum. Beinahe iſt er halb ſo verſtändig wie ein Rathsherr, Klemmhaken. Sind ſie das zufrieden, meine Herren Kollegen?

(Die Rathsherren nikken)

Wurzelbaum. Damit wären wir fertig. Aber die Sache iſt doch mit vielen Koſten verbunden; man muß doch, wenn man auch nicht viel Gepäkke mit nimmt, wenigſtens ein Feierkleid mit nehmen: und das macht bei ſo vielen hin und herreiſen eine Menge Transportkoſten, die wir aus der Stadt Vermögen unmöglich aufbringen können, wenn wir nicht wünſchen, daß unſere Bürger über uns lächt werden ſollen? --

Klemmhaken. Auch dafür iſt Rath, das Gepäkke kann mit leichten Koſten nach Y kommen.

Wurzelbaum. Sag er doch wie?

Klemmhaken. Gefahren muß das Gepäkk nach Y werden, das erfordert der Anſtand. Ob nun durch Menſchen, oder unvernünftiges Vieh? iſt einerlei. Der Landſtand, der von Krähwinkel nach Y reiſet, läßt ſein Gepäkke durch Schiebekarren dahin bringen.

Bürgermeiſter. Geht an. Und damit unſere Bürger ſehen, daß wir nicht darauf umachen, ihnen nur Koſten zu machen, bin ich der erſte, der

mit dem Schiebekarren sein Gepäck in eigener Person nach Y fährt. --

Klemmhaken. Sie selbst, Herr Bürgermeister? das geht unmöglich. --

Bürgermeister. Warum nicht? Seinen eigenen Bedürfnissen zum Besten des Staats entsagen, heißt wahrer Patriotismus. Wer wollte sich nicht gern den Nahmen eines Patrioten verdienen?

ein Senator. Und eine Bürgerkrone. —

Klemmhaken. Modifizirt muß das Ding allerdings werden, denn mit dem Schiebekarren darf Krähwinkels einziger Konsul doch in keinem Falle durch Städte und Dörfer fahren. Es muß daher vor jedem Dorfe ein Bote gedungen werden, der den Schubkarren durch das Dorf fährt.

Bürgermeister. Auch gut, Klemmhaken; es bleibt also dabei, daß ich über acht Tage zum Landtage abreise?

die Senatoren. Allerdings. --

Zweites Kapitel.

Der Herr Bürgermeister zu Krähwinkel, seiner Profession ein Altreis, hatte ein allerliebstes Weibchen, das Jettchen hieß, und ihn wegen seines

Mangs geehlichet hatte. Nur mit der Stirne des Herrn Bürgermeiſters war es nicht ganz richtig, der ſchien ein Seitenverwandter von Aktäons Familie zu ſein. Du lieber Himmel, welcher Einfaltspinſel wird auch noch von einem ſechs und zwanzig jährigen Weibchen verlangen, daß es, wenn es ſchön iſt, das ekelhafte Manna des leidigen Eheſtands allein koſten ſoll? Beſonders wenn dieſem lieben Weibchen auch andere Männer ſagen, daß es allerliebſt ſei. Sonſt, als der Geſetzgeber ſeine Urtel mit Blute ſchrieb, und dem den Kopf aberkannte, der ſich auf einem Seitenſprunge außerhalb des Ehebettes ertappen ließ; und auch, ungalant genug, nicht einmal die Damen von jener Strafe freiſprach; -- da war es freilich höchſt gefährlich, nach einem andern Gerichte, als dem toujours perdrix der Ehe ſich gelüſten zu laſſen. Jezt aber, da es in der Sitte iſt, daß wenigſtens ein Ritter die Farbe eines ſchönen Weibes trägt, muß man es mit einem Hopſas aus dem Ehebette nicht ſo genau nehmen. Wir wollen alſo auf Jettchen keinen Stein werfen, daß ſie noch, außer ihrem Manne, auch andere Männer hübſch fand, ſie hatte ja auch Fleiſch und Blut wie wir. Vorzüglich ſtach unſerm Jettchen der Herr Diakonus Flitter, der einzige

poet im Städtchen Krähwinkel, in die Augen, und die Damen sagten es sich leise in das Ohr, daß er der erklärte Liebhaber der Frau Bürgermeisterin sei. Freilich lächelten sie auch dabei über die Blindheit des Herrn Eheliebsten, des Herrn Bürgermeisters; aber brauchen wir Ehemänner wohl Tobiä Schwalbe, um im Ehestande zu erblinden? --

Drittes Kapitel.

Im Hause des Herrn Bürgermeisters ist heute gewaltiger Lärm. Jettchen sizt vor dem Klaviere und spielt aus Miß Fanny Wilkes „dir folgen meine Thränen," der Herr Chirurgus schröpft den Herrn Bürgermeister vor der Abreise noch einmal, der Schneidermeister Faden bringt eine seidene Weste mit Aermeln, damit der Herr Bürgermeister, wenn er einmal auf dem Landtage genöthigt werden sollte, den Rock auszuziehen, nicht in den Hemdeärmeln dastehen möge, und Klemmhaken packt das rothzeugene Bratenkleid, die Weste von grünem Tamys mit Golde, die schwefelfarbenen seidenen Strümpfe, die sammtenen Hosen, und die übrigen Kleidungsstükken, auf den Schiebekarren. Die Bürgerschaft ist konvozirt, die löbliche aus

siebenzehn Mann bestehende Schüzzenkompagnie macht die Honneurs, und die Senatoren stehen nachdenkend, was sie dem Bürgermeister zum Besten der Stadt antragen wollen. Nur der geschröpfte Bürgermeister steht, wie der vir tenax propositi des Horaz, fest entschlossen, sein eigenes Interesse dem Besten der Stadt aufzuopfern. Endlich naht mit allen ihren Quaalen die Abschiedsstunde. Jettchen hängt weinend an dem Halse des Bürgermeisters, die Senatoren weinen ex officio mit, Herr Diakonus Flikker umarmt das Oberhaupt der Stadt und giebt ihm seinen Seegen. Tief in die Kleider pakt, noch während dieses herzangreifenden Moments, Klemmhaken ein halbes Schwein, um dem spähenden Auge der Visitatoren der Hauptstadt es zu entziehen. Die Tamys Weste und das Bratenkleid dekken sorgsam den beraubten Gerngesener, und in einen der schwefelfarbenen Strümpfe hat er sein geneigtes Haupt versteckt. Wie ein junger Autor über die erste Frühgeburt seines Geistes, so lichert Klemmhaken über seine Kunst den Visitatoren eine Nase zu drehen. Das Schüzzenkorps stellt sich endlich an die beiden Seiten des schwerbeladenen Schiebekarrens, und Klemmhaken kriecht unter das Karrenband,

um ihn über der Stadt Weichbild zu bringen, wo ihn sodann der Herr Bürgermeister selbst übernimmt, jezt aber, nur durch den kleinen Tressenhut sich unterscheidend, neben dem Schiebekarren geht. Vor dem Zuge geht die Instrumentalmusik des Schüzzenkorps und hinter diesem Kantor und Kurrente, die den Herrn Bürgermeister über der Stadt Weichbild, mit dem Gesange „unser Wissen und Verstand" monotonisch begleiten.

Viertes Kapitel.

So weit war die Sache gut von statten gegangen. Zwei Tage lang stellte sich dem Reisenden keine Unannehmlichkeit entgegen, ausser daß er mit den Boten, wegen übermäßiger Schonung der Bürgerschaft und daher entstandener Knikkerei in der Bezahlung, in einigen Streit gerieth. Jezt aber, am Ende des dritten Tages, warf sich dem Reisenden ein Abentheuer entgegen. Es mochte ohngefähr Nachmittag um 5 Uhr sein, als der Herr Bürgermeister in einem kleinen Dörfchen eintraf, und daselbst, wegen Ermüdung, des Nachts zu bleiben beschloß. Der Wirth der einzigen Kneipe ließ ihn ruhig einziehen, ließ ihn ruhig den Schiebekarren

mit den Insignien seiner Hoheit in die nebenangebauete kleine Schuppe fahren, und das begehrte Glas Brandewein, nebst für 6 Pfennige Käs und Butter verzehren, ehe es ihm einfiel, von seinem hohen Gaste Erkundigung einzuziehen. Erst als der Burgermeister, nach aufgehobener Tafel, im Zimmer herum spazierte, fiel es ihm ein zu fragen, wen er eigentlich in seinem Hause beherberge? Da der Wirth sehr standeswidrig fragte, wer seid ihr? so hielt der Bürgermeister für gut, lange Zeit ein vornehmes Stillschweigen zu beobachten: endlich aber da der Wirth sehr fest auf die Kundmachung seines Standes drang, und seine Hausehre mit Landstreichern um sich warf, fand er für gut sein strenges Incognito aufzugeben, und dem Wirthe bekannt zu machen, daß er so glüklich sei, den Bürgermeister von Krähwinkel in seinem Gasthofe zu beherbergen. Wo hat er aber seinen Paß? fragte der Wirth, und der Bürgermeister, dem diese Frage an das Herz griff, versicherte, daß er keinen habe, und weil er als Landstand nach Y reise geglaubt habe, keinen nöthig zu haben. Er hat also keinen Paß? hub die Wirthin an; er mag mir auch ein schöner Bürgermeister sein, ein Landstreicher, ein Spizbub' ist er, denn ehrliche Leute rei-

sen nie ohne Paß! — Und vollends ein Bürgermeister? — Geh er, das macht er einer andern weiß, ich bin keine solche dumme Gans, daß ich ihm das glauben sollte. Der Bürgermeister versicherte, daß er sie keinesweges zum Besten habe, und daß seine Person wirklich mit der des Bürgermeisters zu Krähwinkel, die nehmliche sei; allein er predigte tauben Ohren. Die Wirthin blieb dabei, daß dieses eine unerfindliche Lüge und wahrscheinlich in seiner Person ein die Gegend unsicher machender Straßenräuber verborgen sei, der sein besonderes Augenmerk auf ihr und ihres lieben Mannes Vermögen gerichtet habe, und von dem sie alles zu befürchten hätten. Sie befahl ihm, nicht aus der Stube zu gehen, stellte sich nebst dem Fleischerhunde vor die Stubenthüre, und beorderte ihren Mann zu dem Herrn Gerichtsverwalter, um diesem zu melden, daß wahrscheinlich in ihrem Hause der Anführer der bisher mit Steckbriefen verfolgten Räuberbande logire, indem er sich durch einen Treffenhut auszeichne, und sie daher um gesezliche Maasregeln bitten wolle. So sehr der Bürgermeister auch bat, so blieb es doch bei der gegebenen Ordre. Der Wirth gieng, und die Augen des Wache stehenden Fleischerhunds ließen den Bürger-

meiſter an keine Flucht denken; beſonders da er einſah, daß dieſe, ohne Zurücklaſſung ſeiner Inſignien, nicht wohl angehen werde.

Fünftes Kapitel.

Die Gerichts und Gerechtigkeitspflege war im Dörfchen Unkenruf dem Herrn Hiob Jonas Pankratius anvertraut, der ſie denn auch wie eine Milch gebende Kuh betrachtete. Eben hatte derſelbe an dieſem für den Bürgermeiſter ſo ſchrecklichen Tage, von der Regierung einen Wiſcher erhalten, und eine Menge Koſten bezahlen müſſen, daß er einen Hauptdieb aus dem Garne laufen laſſen, und noch grimmte es ihm im Bauche. Da trat der Fleiſchhauer und Wirth der goldnen Magenwurſt an die Thüre des Zimmers, wo der Wächter der Gerechtigkeit expedirte, und forderte mit Ungeſtümm eingelaſſen zu werden, da er Sachen von Wichtigkeit anzubringen habe. Der Gerichtshalter ließ ihn nicht warten, und ſchnell trat der Wirth in die Gerichtsſtube. Wir haben ihn! wir haben ihn! ſchrie er, in meiner Schenke iſt er, meine Frau und Türk ſtehen Wache, ja wir haben ihn. Wen denn? fragte der Gerichtshalter. Je nun hab ichs

denn noch nicht gesagt? den Hauptspizbuben, er ist bei mir und in sichern Händen. Was? den schwarzen Hans? auch genannt Johannes mit dem Tressenhute? fragten einige. Ja den, schrie der Wirth, er hat einen ganzen Schiebekarren Sachen mit. Das wäre der Henker! nun er soll gleich in bessere Verwahrung genommen werden. Versetzt euch mit Gewehr, Richter und Schöppen, denn das ist ein Teufelskerl, der schon mehrere Mahle den Händen der Justiz entwischt; nun uns soll er nicht entlaufen, ihr werdet schon euere Maasregeln zu nehmen wissen. Es ist ein Preis von funfzig Dukaten auf seine Person gesezt, und wir wollen redlich mit einander theilen. Nehmet das gehörige Geschmeide, und sichere Waffen mit, und dann macht euch auf den Weg! Der Befehl wurde vollzogen.

Sechstes Kapitel.

Mit gefaltenen Händen saß indeß Krähwinkels stets regierender Bürgermeister in der Wirthsstube, voll Erwartung der Dinge, die da kommen würden. Auf einen solchen Streich hatte er nicht gedacht, und tausendmal verwünschte er seine Vergeblichkeit, tausendmal wünschte er sich nach Krähe-

winkel. Hätte ich doch nur wenigſtens meine Vollmacht mit! ſprach er tauſendmal halblaut, ſo wird es ſchwer werden mich zu legitimiren; leider! habe ich es auf die Poſt gegeben! hier kennt mich niemand, und hier werde ich manchen Strauß beſtehen müſſen, ehe es mir gelingt, wieder auf freien Fuß zu kommen. Wenn ich doch daheim bei Jettchen geblieben wäre! -- Da traten die Handlanger der Juſtiz herein; in ihren Händen klirrten Ketten, und aus ihren Geſichtern ſprach jene ſchadenfrohe Freude, die auch das furchtloſeſte Herz verwundet. Wie viel mehr das Herz unſers Bürgermeiſters, der das dreifache Erz des erſten Schiffers nicht um ſeine Bruſt hatte. Haben wir dich, du Erzſpizbube? rief der Anführer; nun -- uns ſollſt du nicht entkommen! marſch! -- auf die Frohnfeſte. Der Bürgermeiſter betheuerte noch einmal, daß er kein Hauptſpizbube, ſondern Bürgermeiſter zu Krähwinkel ſei; allein umſonſt. Die funfzig Dukaten waren ſo lokkend, daß man weder die Verwünſchungen, noch die Betheuerungen des Bürgermeiſters hörte; ſondern ihn, ohne Gnade, mit dem Geſchmeide der Diebe und Mörder bekleidete. Einer nahm den Schiebekarren mit dem Gepäkke, und ſo zog man mit dem unglüklichen Bür-

germeiſter, den indes die Gaſſenbuben mit manchem Ehrennahmen honorirten, und mit einem Steinhagel begrüßten, in das Gefängniß zu Unkenruf. Hier ſchloß man ihn an einen Kloz, und die Thüre des Gefängniſſes feſt zu, indem die Verſammlung, nach manchem mit eigener Hand ihrem Muthe geflochtenen Lorbeerkranze, von dannen gieng.

Siebentes Kapitel.

Hunger und Durſt vergiengen unſerm Bürgermeiſter, er verſchmähete das ſchwarze Brod und Waſſer, das ihm ein grämlicher Schöppe brachte, und bat um eine baldige Vernehmung, die ſeine Unſchuld entſchleiern werde. Bald hätte der Handlanger der Juſtiz ſich zu einer ſolchen bewegen laſſen; wenn nicht abermals ſein Unglüksſtern über dem Bürgermeiſter aufgegangen wäre. Seine Sachen wurden unterſucht, und da fand ſich das halbe Schwein. Unglüklicherweiſe war vor einigen Tagen von der Bande des Johannes mit dem Treſſenhute, ein Schwein entwendet worden; und nun blieb den Gerichten kein Zweifel übrig, daß ſie den Johannes in ihren Händen, und mit dieſem keine

Komplimente zu machen hätten. Sie ließen dem Bürgermeiſter ziemlich unhöflich melden: daß er noch Zeit genug auf den Rabenſtein kommen werde, und Geduld haben müſſe, bis das peinliche Gericht in Bereitſchaft ſei. -- Das war ein neuer Donnerſchlag für den Bürgermeiſter, er warf ſich auf das Strohlager des Gefängniſſes, und brach in laute Wehklagen aus. Weine nicht Bruder, rief endlich eine Stimme im Gefängniſſe, wegen eines Bischen Mauſens wird man nicht gleich gehängt, und das Spinnhaus iſt nicht ſo fürchterlich, als du dir vielleicht denkſt. Wenn du nicht einem Paar Menſchen den Hals umgedreht, oder ihnen die Gurgel abgeſchnitten haſt, ſo geht es nicht ans Leben. Läugne nur brav, und laß dich auf keinem Widerſpruche ertappen. Der Advokat Burzler, dem du auch dich anvertrauen kannſt, hat ſchon manchen ehrlichen Kerl von der Galgenleiter errettet. Bruder, wie du mich hier ſiehſt, bin ich ſchon dreimal zum Hängen verurtheilt geweſen, aber Burzler hat mich allemal wieder auf freien Fuß gebracht, der wird auch ſchon dir helfen. Sei munter und guter Dinge, und mache dir durch unzeitigen Kummer das Leben nicht ſchwer. Der Bürgermeiſter hatte bei ſeinem Schmerze noch auf nichts gemerkt, was um

ser ihm vorgieng, er erschrak also heftig als er diese Stimme hörte, betheuerte tausendmal seine Unschuld, verbat sich Brüderschaft und guten Rath, er sei und bleibe Bürgermeister zu Krähwinkel, und habe in seinem Leben keinem Menschen eine Stecknadel entwendet. Na, wenn du nicht hören willst, Kerl, so mußt du fühlen, rief die Stimme noch einmal, die einem bekannten Diebe angehörte, du bist nicht werth, daß ein ehrlicher Kerl sich um dich Mühe giebt. — Und wenn du auch wirklich der lumpige Bürgermeister aus Krähwinkel wärst, so müßtest du dirs doch für Ehre anrechnen, wenn ein Kerl wie ich, der mehr Griz im Kopfe hat, als der ganze Rath zu Krähwinkel, mit dir spräche. — Aber der Teufel magst du sein, und kein Bürgermeister, die führen keine Schweine bei sich, du bist gewiß ein Spizbube wie ich. —

Aerger und Gram raubten dem Bürgermeister die Sprache, und bald hörte er den Rathgeber schnarchen. Ihn floh der Schlummer. Zu Hause auf den weichen Betten, und selbst auf der frischen Streue des Wirthshauses, schlief es sich weit besser; denn man hatte ihm kein frisches Streh gegeben, und durch seine Gegenwart die ehemaligen

Bewohner der Streu in Bewegung gesezt, um die sich sein Schlafgenosse aus Gewohnheit nicht mehr zu kümmern schien. —

Achtes Kapitel.

Gegen Morgen überraschte den Leidenden der Schlummer endlich. Kaum hatte ihm Morpheus seine Körner gespendet, so überraschte ihn auch ein neues Ereignis. Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe, rief ein herein tretender schwarzer Mann, denn draußen sind die Hunde, die Diebe, die Mörder! Diese Stimme gehörte dem Herrn Hieronimus Tobias Pankratius an, den sein Bruder, der Gerichtshalter, den Inculpaten durch triftige Vorstellungen früher zum Geständnisse zu bringen, hergesendet hatte. Hi, du Pfaffe, schrie der Stubengenosse des Bürgermeisters, und wikkelte sich fester in seine Friesdekke. Aber langsam, mit dem festen Tritte eines in sich Genügsamen, schritt Herr Pankratius dem Strohlager des Bürgermeisters entgegen, der auf diesem bei seiner Annäherung sich aufrichtete. Bist du der Dieb, der sogar das Heiligthum des Herrn nicht verschonte, Pfarrhäuser bestahl, und die Kirchen-

güter raubte? Bist du der unglükliche? -- Deine Sünden stinken zum Himmel auf, das jüngste Gericht ist wider dich gewafnet, nur durch ein schleuniges Geständniß wirst du den Klauen des Satans entgehen. Ein Diener der Kirche scheut sich nicht zu dir zu kommen, und dich aus deinem Sündenschlafe zu wekken, höre ihn ehe es zu spät kommt und die Strafe dich ereilet wie ein gewafneter Mann!

Bürgermeister. Ich bin ja nur der Bürgermeister aus Krähwinkel, und habe in meinem Leben niemand etwas zu Leide gethan, das kann und wird mir unser Herr Diakonus Flikker bezeugen.

Pastor. Fahre nicht fort in deiner Verstellung, berufe dich nicht auf das Zeugniß der Gesalbten des Herrn, sondern kehre lieber um von deinem Sündenwege und bekehre dich. --

Bürgermeister. Ich kann mich ja nicht bekehren, ich habe ja nichts Böses gethan.

Pastor. O du Otterngezücht!

Bürgermeister. Ich habe in meinem Leben keinem Menschen einen Heller entwendet.

Pastor. O du verstokter Sünder!

Bürgermeister. Und wenn man mich hängen sollte, ich kann nicht anders sagen, als daß ich

der Bürgermeister von Krähwinkel bin, und auf den Landtag nach Y reise. --

Pastor. Ja wohl auf den Landtag -- um die Stände zu bestehlen.

Bürgermeister. Nein, um gemeiner Stadt Bestes zu besorgen.

Pastor. Du willst also nichts gestehen?

Bürgermeister. Wie kann ich, wenn ich nichts gethan habe?

Pastor. So hab' ich mein heiliges Amt verrichtet, ich übergebe dich dem eisernen Arme der Justiz, die dich schon zum Geständnisse zu bringen wissen wird. Nach der Vernehmung werde ich wieder bei dir sein.

Das heilige Glied des Staats empfahl sich mit innerlichem Grimme, und

Neuntes Kapitel.

Nun traten die Handlanger der Gerechtigkeit ein. Sie befahlen dem Bürgermeister ziemlich unhöflich, aufzustehn, und führten ihn in die eisernen Arme der Justiz. Die Ketten wurden ihm abgenommen, er trat in die Gerichtsstube. Herr Pankratius, der Gerichtsdirektor, saß oben an, und fragte den In-

culpaten umſtändlich um ſein Herkommen. Der arme Bürgermeiſter verſicherte, daß er Niemand anders, als der Bürgermeiſter aus Krähwinkel ſei, den ſein Beruf auf den Landtag nach Y, und ſein ungünſtiges Geſchik in die Hände der Juſtiz getrieben habe. Unglüklicherweiſe habe er ſeine Vollmacht zum Landtage, um ſie nicht zu verlieren, auf die Poſt gegeben, und ſei daher ohne Paß gereiſt, weil er geglaubt hätte, daß man ihm die obrigkeitliche Würde ſchon anſehen könnte. Das bei ihm aufgefundene halbe Schwein ſei keinesweges ein geſtohlenes, ſondern von ſeinem Gevatter Hakebeil erkauft, der ihn verſichert habe, daß es in Y ſehr theuer ſei. Der Gerichtsverwalter glaubte endlich doch, daß hier wohl ein Betrug vorgegangen ſein könnte, und fragte den Bürgermeiſter, ob er es wohl zulaſſen würde, wenn auf ſeine Koſten ein Bote nach Krähwinkel geſendet, und Erkundigung eingezogen würde, ob ſein Vorgeben gegründet ſei? Dies war ein Strahl der Freude in des unglüklichen Bürgermeiſters Herz, er bat um augenblikliche Abſendung des Boten, und um Feder und Pappier, ſeiner Frau und dem Rathe zu Krähwinkel ſein Unglük zu melden. Dieſes wurde ihm gewährt, er ſezte ſich an den Tiſch und ſchrieb:

Liebe gude Gette!

Wänn tu tich wolbefüntest, ist es mir lüb; ich befünte mich miseravel. Mußde mich denn der Henker aus Krähwinkel fihren wo ich es so gut hadde. Im Torfe] Unkenruf haben sie mich arredird, und in das Hunzlog zu den Spizpuben gesezd, weil sie mich für einen Haubtspizpuben halden. Ta wollen sie mich nichd äher heraus lassen, bis ich tardne, das ich wirklich Bürgermeister zu Krähwinkel bin. Gehe taher gleich aufs Radhaus, und laß tir eine Bescheunigung gäben, das ich gewiß Bürgermeister zu Krähwinkel bin, dann will mich der Gerichtstirecdohr herauslassen. Schikke mir auch ein Baar Dahler Gelt mit, denn ich brauche nun noch was. Lebe wohl gude Gedde, und förtere den Boden balt wieter ab, das ich aus den verflugten Hunzloge komme. Ich bin bis in den Tot. Dein dreier Mann

Atam Burzelbaum
Conf. reg.

Der Gerichtsverwalter sah nun wohl, daß er den Bürgermeister aus Krähwinkel vor sich habe.

Der Bote nach Krähwinkel wurde abgefertigt, ihm eingeprägt geschwind wieder zu kommen, und unser Consul ohne Ketten in ein anderes Gefängnis gebracht. —

Zehentes Kapitel.

Lange hatte der Diakonus Flikker nach den Tagen geschmachtet, wo er ungehindert bei Jettchen von der süßen Frucht kosen könnte, von der er nur jezt verstohlen naschen durfte, weil sie verboten war. Endlich gab ihm Burzelbaums Reise, auf den Landtag nach Y, die beste Hofnung. Mit wahrer Freude sah er den Bürgermeister das Weichbild der Stadt überschreiten, denn nun konnte er hoffen sein liebes Jettchen ganz zu genießen. Doch hielten ihn Amtsgeschäfte ab, in vier Nächten seines Wunsches theilhaftig zu werden, erst die fünfte schien seine Wünsche krönen zu wollen. Im Schlafrokke verfügte er sich, da Krähwinkels Einwohner alle schliefen, nach dem Hause des Bürgermeisters, wo Jettchen, und das Elisium der Liebe seiner harreten. Der Wächter hatte schon die zehente Stunde abgerufen, er schlich auf den Zehen ins Haus, und flog in die Arme seines Jettchens. Lange hatte das Weibchen

der Stunde geharrt, wo ſie ihren Geliebten ohne Störung genießen könnte, und daher beſtiegen beide ohne langen Verzug das geräumige Ehebette, an deſſen Decke der Tiſchler ſeine Schand und Schimpfreime auf den Asmodi vergebens geklebt hatte. Der Genuß der Liebe wiegte bald die Liebenden in einen Schlummer, der die Seligen freundlich in ſeine liebenden Arme nahm. So ſehr der Bote aus Unkenruf eilte, ſo war es ihm doch unmöglich ſeinen Weg vor der fünften Nacht zu vollenden, und er kam gerade in Krähwinkel an, als der Wächter die erſte Stunde abrief. Der Wächter, der in dem eilenden Boten einen Störer der Ruhe ahndete, eilte auf ihn zu, und fragte, was er bei ſo ſpäter Nacht auf der Straße zu thun habe? — Dies kam dem Boten, der ohnedem niemand in der Stadt mehr wachend fand, zur rechten Stunde, und er erzählte dem Nachtwächter das gehabte Unglük des Bürgermeiſters. Der Nachtwächter, welcher glaubte, daß mit dem Haupte der Stadt auch die ganze Stadt in der Gefahr ſei, nahm ſein Horn, und eilte mit dieſem blaſend auf das Haus des Bürgermeiſters zu. Mehrere Bürger erwachten, denn das Hornblaſen war ſonſt eine Andeutung, daß Feuer im Städtchen ſei. Endlich

zog der Zug, der immer fragte, wo das Feuer sei? — aber keine Antwort erhielt vor das Haus des Bürgermeisters, wo der Nachtwächter so stark ins Horn stieß, daß Jettchen und der Diakonus erwachten. Sie, die bei einem Blikke auf die Menschen unten vor dem Hause, nicht anders glauben konnten, als daß das Feuer in ihrem Hause sei, vergaßen in der Angst sich in die Kleider zu werfen. Jettchen ergriff den Unterrok, und warf ihn über die Schultern, und der Herr Diakonus Flikker hielt sein Feigenblatt die ausgezogenen Zeughosen in der Hand, und schrie, unter die Versammlung tretend, aus vollem Halse: wo? wo? ist denn das Feuer? Kein Feuer, Hochwürdiger Herr, sondern mehr als Feuer, entgegnete der Nachtwächter, der Herr Bürgermeister sizt im Hundeloche zu Unkenruf. — Also weiter nichts? schrieen die erbosten Bürger — unserhalben mag der ganze Rath im Hundeloche sizzen, das verlohnte sich auch der Mühe, uns alle aus dem Schlafe aufzuwekken —? und giengen davon. Noch standen der Bote und der Wächter allein vor dem neuen Adam und Eva, die freilich nun den Mangel der Feigenblätter entdekten und sich ins Haus zurükzogen. Der Bote folgte ihnen, und übergab nun den lamentablen Brief der Frau

Bürgermeiſterin. Dieſe ſchien höchlich zu erſchrekken über den Unfall ihres Mannes, verſorgte den Boten mit Eſſen und Trinken, bat ihn, ſich zur Ruhe zu legen, und gieng nun, mit dem, dem Boten unbekannten Herrn Flikker, auch wieder in ihr Schlafkämmerlein.

Eilftes Kapitel.

Aber im Städtchen Krähwinkel ward am Morgen gewaltiger Lärm. Klemmbaken konvozirte den weiſeſten der Räthe, und einer Mänade gleich, ſtürmte Jettchen in den Rathhausſaal. Erwacht ihr nicht? ſchrie ſie mit fürchterlicher Stimme, ihr bleiernen Schläfer! Der ewige Schlaf ſelbſt würde wach geworden ſein! Euer Bürgermeiſter iſt erſchlagen, geſchunden, gerädert, ſcalpirt! — nein, nicht erſchlagen, nicht geſchunden, nicht gerädert, nicht ſcalpirt. — Dieſe Worte ſind Beſchönigung! Wofür der Kannibale ſchaudert, worüber die Sünde roth wird, worauf ſelbſt ſeit Aeonen kein Teufel gedacht hat. —! Euer Bürgermeiſter, vernehmt es, Rathsherren zu Krähwinkel, und ſterbt an der Starrſucht — ſizt im Hundeloche zu Unkenruf!!! — Hier ſchöpfte ſie tief Odem. Das hat uns

Klemmhaken ſchon geſagt, riefen die Rathsherren -- aber wie den Teufel, iſt er denn in das verfluchte Loch gekommen? Als Dieb und Räuber, der ſich mit Schlaf und Mitternacht verſchwört, und auf der Leiter groß und heroiſch thut -- fuhr Jettchen fort.

Auf, zur Rach' ihr Herren,
Auf, und faſſet Muth!
Euer Ruhm iſt nun gefallen,
Spott und Schande droht euch allen,
Rächt mit Schwerd' und Brande
Eures Obern Schande,
Auf, verſprizt für ihn das Blut! --
Er iſt groß und weiſe,
Alles eu'rem Kreiſe
Auch die feigſte Memme, faſſe Muth! --
Ei, daß eure Weisheit ſchlief,
Als man ihn zum Landtag' rief,
Ohne Paß ihn abzuſenden.
Sein Blut klebt an eu'ren Händen,
O wie wart ihr da ſo dumm und ſchief! --

Nur nicht injurirt Madam, iſt er durch uns ins Hundeloch gekommen, ſo ſoll er auch durch uns wieder herauskommen; ſchrie ein Senator drein. Der Rath zu Krähwinkel läßt ſich nicht bei der Na-

ſe herumführen, und wenn es in ſeiner Macht ſteht, ſo hilft er gewiß. Sie wiſſen ja, wie fürchterlich wir uns rächen. Wurde nicht der Schweinjunge ſofort ſeiner Pflicht entlaſſen, da er den Herrn Bürgermeiſter durch ſeine Peitſche aus dem Schlafe weckte? Haben wir nicht erſt neuerlich ein Narrenhäuschen für uns und unſere Nachbaaren erbaut, um die Verbrecher hineinzuſtecken? und ward nicht erſt neulich eine Frau, die dem Beller Schieber, Semmel geſtohlen hatte, mit dieſem corpo delicto durch die Straßen geführt? Wir werden auch ſchon den unſerm Herrn Bürgermeiſter, und uns, durch ſeine Beſchimpfung, wiederfahrnen Schimpf zu rächen wiſſen.

Jettchen. Das thun Sie — Männern geziemt es, die verlohrne Ehre des Mannes männlich zu rächen. Hier iſt ſein Brief, leſen Sie ſelbſt, und erſtarren Sie — Mit dieſem Zunder auf Ihren Muth verlaſſe ich die Verſammlung. —

Zwölftes Kapitel.

Aus dem Briefe erfahren die Rathsherren erſt, daß der Bürgermeiſter, weil er keinen Paß gehabt

hatte; ins Hundeloch gekommen war. Deswegen, sagten sie untereinander, können wir keinen Prozeß anfangen, da ist er selbst schuld, warum ist er so einfältig, und läßt sich keinen Paß geben? Einmüthig wurde nun beschlossen, einen Paß auszustellen, ihn dem Boten mit zu geben, und dadurch den Bürgermeister aus dem Hundeloche zu befreien. Allein da es an das Unterschreiben des Passes kam, sezte es eine neue Schwierigkeit. Der Paß mußte von dem regierenden Bürgermeister unterschrieben werden, und der saß dermalen im Hundeloche zu Unkenruf. Einige riethen den Paß nur zu schreiben, und ihn ununterschrieben zur eigenhändigen Unterschrift des Bürgermeisters nach Unkenruf zu senden; allein Klemmhaken versicherte, das sei ein falsum, das den Bürgermeister noch länger in dem Hundeloche aufhalten würde, denn niemand könne sich eigenhändig ein Dokument seiner Redlichkeit ausstellen. Das sahen die Rathsherren ein, und fühlten, daß sie weiter keinen Rath wußten. Klemmhaken solle den Ausspruch thun, was werden könne. Klemmhaken wußte keinen andern Ausspruch, als daß sich einer von den Rathsherren als Vizebürgermeister bestellen lassen, und dann den Paß unterschreiben müsse. Der Vorschlag wurde

ungenommen, Herr Sebaſtian Haller, das einzige Rathsglied, das ſchreiben konnte, zum Vizebürgermeiſter beſtellt, und von ihm der Paß unterſchrieben, welcher lautete, wie folget:

Wir Vizebürgermeiſter und Rathsmanne des uralten freien Städtchens Krähwinkel, urkunden und bekennen hiermit, weſtmaaſen uns höchlich Wundergenommen, daß die Gerichte zu Unkenruf unſern Freund und Collegen, den Herrn Bürgermeiſter Adam Burzelbaum, aus dem richtigen Verwande, weil derſelbe keinen Paß bei ſich geführet, in gefängliche Haft genommen. Damit nun dergleichen Fatalitäten demſelben nicht mehr begegnen mögen, beurkunden und bekennen wir hiermit Kraft dieſes, daß der für einen Räuber und Spitzbuben angeſehene vornehme Reiſende, wirklich unſer College, der Herr Bürgermeiſter Burzelbaum iſt. Den wir hiermit auch kraft dieſes dafür anerkennen und halten, und in ſolcher Qualität von jedermann gehalten wiſſen wollen. Zugleich erſuchen wir alle Beherden, dem unſer College, der Bürgermei-

ster, auf seiner Reise auf den Landtag zu Gesichte kommen sollte, denselben nicht als einen Spizbuben anzuhalten, sondern ungehindert, nebst dem bei sich habenden Schiebekarren, und einem Schweine, pass- und repassiren zu lassen. Wir versprechen ähnliche Gefälligkeit in solchen und andern Fällen, und versichern, daß hiesigen Orts weder Krankheit noch Viehseuche sei. Gegeben Rathhaus zu Krähwinkel, im April 18 —

Sebastian Haller
p. t. Fizebürgermeister perpetuus.

Irlichen schrieb dem Herrn Gemahl —

Hochedelgebohrner Herr
Hochgeehrtester Herr Bürgermeister
und Eheliebster!

Sie werden doch nicht klug, und wenn Sie hundert Jahr alt werden. Man muß sich vor den Leuten schämen, daß man Ihnen angehört. Da sind Sie wieder so einfältig und nehmen keinen Paß mit nach Y, und man

sperrt Sie ins Hundeloch. Ein ander Mahl sein Sie vorsichtiger, denn sonst wird man noch mit Ihnen, bei Ihrer Einfalt, die gröſste Schande erleben. Der Rath schikt Ihnen einen Paſs, und ich ein Paar Thaler Geld mit. Neuigkeiten sind nicht vorgefallen, auſser daſs der Meiſs am groſsen Waſsertroge gesprungen ist, welches wohl zum wenigsten Krieg, Pest und Hungersnoth bedeuten möchte, die weiſse Kuh gekalbt, und die Frau Senator Knierieim ein allerliebstes Mädchen gebohren hat. Sie wissen selbst, daſs es mehrere Väter hat, und folglich wohl hübsch sein kann. Es geht bei uns zu, wie in Sodom. Machen Sie in der Zukunft Ihre Sachen klüger, sonst bleiben Sie bis an Ihr Ende ein Esel und ich

Ihre

Krähwinkel
am --
18 --

treue, Sie stets liebende Gemahlin
Henriette Burzelbaum.

Mit diesen Befreiungsmitteln versehen, eilte der Bote nach Unkenruf, und die daſigen Gerichte fanden nach Vorzeigung dieser Dokumente kein

Bedenken, den lang harrenden Bürgermeiſter, nach bezahlter Apothekerrechnung einer Liquidazion, auf freien Fuß zu ſezzen.

Dreizehentes Kapitel.

Wenn mir mein Jettchen einmal einen Jungen zur Welt bringt, ſo will ich ihm immer verpredigen, bleib in deiner Niedrigkeit! — Wer anſehnliche Aemter übernimmt, nimmt auch ihre Bürden mit über, und jemehr der Menſch am Range ſteigt, deſto mehr reizt er ſeine Verfolger. Wär' ich auf meinem Schemel geblieben, und hätte Schuhe geflikt, ſo dürfte ich mich jezt nicht für die Hundelöcher fürchten und Abentheuer beſtehen, monologirte der Bürgermeiſter, als er mit ſeinem Schiebekarren im Freien war. Ich will mich aber auch in acht nehmen, daß mir meine Unvorſichtigkeit nicht wieder ſo eine Verlegenheit bereitet, denn einmal kann der Menſch wohl fehlen, aber mehrere Mahle fehlen, zeigt von eben nicht allzugroßen Geiſteskräften. In dieſe Meditationen vertieft, fuhr unſer Bürgermeiſter langſam mit ſeinem Schiebekarren weiter. Endlich ſtörte ihn ein luſtiges Männchen, mit einem Tituskopfe, einer lan-

gen Tabakspfeife, langen Hosen, Schuhen und Strümpfen, auch einem Modekrämchen bekleidet, mit der Frage, wohin er wolle? aus seinen Betrachtungen.

Bürgermeister. Halt nach Y, auf den Landtag, ich bin der Landstand aus Krähwinkel.

Da können wir mit einander reisen, ich reise den nehmlichen Weg, und werde mir ein Vergnügen daraus machen, mit einem so vornehmen Manne zu reisen, komplimentirte der Fremde. Mit wem hab' ich denn die Ehre zu reisen? fragte der Bürgermeister etwas mistrauisch.

der Fremde. Ich bin deutscher Schauspieler.

der Bürgermeister. Mit Puppen, oder mit lebendigen Figuren?

der Fremde. Versteht sich mit lebendigen; ich sehe ja keiner Marionette ähnlich.

der Bürgermeister. Will er etwan drüben im Dorfe spielen?

der Fremde. Auf dem Dorfe? Nein — ich suche Condizion auf einem Hoftheater als erster, und allenfalls auch als zweiter Liebhaber.

der Bürgermeister. Was ist denn das für ein Dings, ein Hoftheater?

der Fremde. Hoftheater? das ist ein Theater, das der Hof unterhält, zum Beispiel das zu Y --

der Bürgermeister. Ist denn zu Y auch Komedie?

der Fremde. Allerdings. Kein gebildeter Ort ist ohne Schauspieler -- die Beförderer der Bildung! --

der Bürgermeister. In die Komedie geh' ich, da wend' ich einen Groschen dran' -- oder kriegen etwan die Stände Freibillets? bei uns war ein Puppenspieler, der hat dem ganzen Rathe Freibillets gegeben. --

der Fremde. Mit den Freibillets dürfte es in Y schwer halten, denn dort ist es unter der Würde, sich ins Schauspiel zu betteln. Auch hat ein hochweiser Rath zu Krähwinkel sich eben nicht unsterblichen Ruhm gemacht, daß er von dem armen Puppenspieler Freibillets nahm. Der Schauspieler muß seine Abgaben so gut bezahlen, als ein anderer Künstler, und es ist daher für die erniedrigend, die ihn noch durch Freibillets an der Bezahlung bestehlen. Kein ädler Rath wird Freibillets von Schauspielern fordern, denn er kennt den

Werth der Kunst; nur Liliputräthe, die auch als Beschützer der Künste gelten wollen, werden sich dazu erniedrigen.

der Bürgermeister. Von nun an sollen die Freibillets in Krähwinkel nichts mehr gelten, denn wir sind auch Beschützer der schönen Künste. Alle Jahre zur Kirmes tanzt ein Seiltänzer bei uns, und im vorigen Jahre haben wir den türkischen Kaiser in Wachs ponßirt und den Schinderhannes bei uns gehabt -- ja die haben wir gehabt. --

der Fremde. So wird Krähwinkel im Ansehn bleiben, und an Aufklärung die größern Städte übertreffen.

Der Schauspieler und Bürgermeister wurden bald vertrauter. Der Schauspieler, der wohl einsah, was er für ein Genie vor sich hatte, schmeichelte seiner Eigenliebe; und der gute Bürgermeister -- bekanntlich sind Dummköpfe die größten Egoisten -- ließ sich durch diese Schmeicheleien berükken. Er plazte endlich mit dem ganzen ihm begegneten Vorfalle gegen den Schauspieler heraus.

der Fremde. Daran sind Sie selbst schuld,

Herr Bürgermeiſter, da Sie ſo allein reiſen. Hätten Sie einen Reiſegeſellſchafter von Welt gewählt, Sie würden allen dieſen Unannehmlichkeiten entgangen ſein, und noch entgehen. Wer eine Reiſe in die Ferne mit den Vorfällen in ſeinem Städtchen vergleicht, wird allemal auf dieſer Reiſe Unannehmlichkeiten nicht vermeiden können. Eine Reiſe durchs Zimmer, und durchs Städtchen, iſt etwas anders als eine Reiſe durch die Welt; das Zimmer läßt ſich überſehen, die Welt nicht. Auf den ſechs Brettern lernt man die Menſchen weit eher kennen, als in den Verhältniſſen des Wohnorts. Wäre es nicht Dreiſtigkeit, ſo würde ich mich Ihnen als Rathgeber anbieten, und hierdurch Sie gewiß für die Betrügereien der Wirthe und Obrigkeiten ſicher ſtellen.

der Bürgermeiſter. Er will mir durchhelfen? das iſt doch ſchön! Herzlich gern; nur muß es mich nicht allzuviel koſten.

der Fremde. Glauben Sie denn, daß ich ums Lohn diene? Wenn ich jemand dienen kann, geſchiehts umſonſt; der wahre Künſtler iſt kein Söldling.

der Bürgermeiſter. Das iſt recht ſchön! ich will ihm auch nichts anbieten. Nun wie ſoll

ichs denn machen, daß ich nicht wieder in das verfluchte Hundeloch komme?

der Fremde. Sie gelten überall für meinen Vater, ich bin ein und zwanzig Jahr, Sie etliche vierzig, die Täuschung iſt leicht. Sollte Sie jemand mißhandeln wollen, ſo wird der Sohn auftreten Sie zu ſchüzzen.

der Bürgermeiſter. Ja, ſo gehts, ich bin und bleibe ſein Vater, verſteht ſich, bis wir nach Y kommen. Aber wie heißt er denn? wie ſoll ich ihn denn rufen? —

der Fremde. Fritz — mein ganzer Nahme iſt Fritz Fein. —

der Bürgermeiſter. Und meiner Adam Burzelbaum.

der Fremde. Ein ehrwürdiger Nahme!

der Bürgermeiſter. Ja ich bin auch Bürgermeiſter.

Der Bund der Vertraulichkeit war geſchloſſen, der Bürgermeiſter und Schauſpieler reiſeten mit einander, ohne daß ihnen ein Abentheuer aufſtieß — und kehrten Abends in dem Gaſthofe zu Kühenſchwanz ein.

Vierzehentes Kapitel.

Das Wirthshaus zu Krähenschwanz war keine solche Kneipe, wie das zu Unkenruf, und weil es an der Straße lag ziemlich frequent. Eine Menge Gäste waren vorhanden, unter andern eine Truppe Schauspieler. — Der Schauspieler geselte sich bald zu seinen Collegen und ließ wakker einschenken. Der Bürgermeister saß in einem Winkel und verzehrte um einen Groschen Käs und Brod, wozu er ein Glas Dünnbier trank. Ich muß Sie doch mit meinem lieben Vater bekannt machen, sprach endlich der Schauspieler, es ist der ansehnliche Herr dort, der in dem Winkel sizt, und Bürgermeister zu Krähwinkel. Eben reiset er als Landstand nach Y, Sie dürfen nicht denken, daß er aus Schonung seiner Kasse Käs und Brod ißt, und Dünnbier trinkt, er thut das auf medizinischen Rath. Sonst hatte mein lieber Papa die Gewohnheit, daß er sehr stark aß, und beinahe hätte ihn sein übernatürlicher Appetit in das Schattenreich befördert, und uns und den hochweisen Rath zu Krähwinkel in tiefe Trauer versezt. Daher läßt er jezt das übermäßige Essen, und man möchte sich eher über eine strenge Diät beschweren. Doch das schadet

nichts; um so lieber sieht es mein Herr Vater, wenn sein Sohn standesmäsig lebt. Mich trieb nicht etwan ein feindseliges Schikſal auf die sechs Bretter, bloßer Hang für die Kunſt machte mich zum Schauſpieler. Ich diene gewöhnlich ohne Gage, großmüthig unterſtüzt durch meinen würdigen Herrn Vater, und nur die Güte des Unternehmers willigt mir manches Mahl ein mäsiges Geſchenk. Nicht wahr lieber Papa, es iſt so?

der Bürgermeiſter. [kauend] Ja, mein Herr Sohn Friz pflegt keine Lügen zu sagen, ja das pflegt er. Wer ſind denn die Herren, lieber Herr Sohn?

der Fremde. Prieſter Thaliens. --

der Bürgermeiſter. Geiſtliche? -- ſie haben ja keine ſchwarzen Rökke an.

[Die Schauſpieler lachen]

der Fremde. Solche Prieſter wie ich bin, Prieſter des Theaters, brauchen keine ſchwarzen Rökke zu tragen.

der Bürgermeiſter. Das iſt Sünde, Komödianten ſind ja keine Prieſter.

der Fremde. Warum nicht. Fallen nicht die meiſten Schauſpieler in den Predigerton, wo ſie deklamiren ſollten? ſind nicht die meiſten Schau-

ſpiele ſo ſchaal wie die meiſten Predigten? und führen nicht die Schauſpieler auf dem Theater der Welt gerade dasjenige nicht auf, was ſie auf den ſechs Brettern lehren? ein Paralell zwiſchen ihnen und der Geiſtlichkeit, das nicht richtiger ſein könnte. --

der Bürgermeiſter. Ja nun verſteh' ichs, Herr Sohn. --

So hatte der Schauſpieler den Bürgermeiſter den ganzen Abend zum Beſten. Der Wirth wurde auf die Geldkazze, die der Bürgermeiſter um den Leib trug, ein wenig aufmerkſam gemacht, ihm nebenbei des Genie des Herrn Papas ein wenig geſchildert, und er gab her, was der Schauſpieler wünſchte. Endlich kam die Zeit ſich ſchlafen zu legen. Der Bürgermeiſter wollte ſich auf die Streu werfen, aber der Schauſpieler zog ihn bei Seite. Sind Sie des Henkers, Herr Bürgermeiſter? fragte er, wollen ſich hier auf die Streu legen, wo Sie ſo viele fremde Menſchen umgeben, deren keinem der Freibrief ſeiner Ehrlichkeit auf die Stirne geſchrieben iſt? denken Sie denn gar nicht an Ihr Geld, nicht an die Lebensgefahr, die Sie bedroht? -- Kann nicht Jemand, durch dieſes anſehnliche Summchen geblendet, Ihnen des Nachts das Lebenslicht

ausblasen? Mit so vielem Gelde wagt' ich mich auf keine Streu, bei einem wandernden Schauspieler aber, sucht niemand Schätze. Legen Sie Sich doch in ein Bette, das Geld unter den Kopf und verriegeln die Thüre, da sind Sie sicherer. Der Burgermeister, dem um sein Bischen Mammon doch angst wurde, entschloß sich endlich die 2 gr. Schlafgeld in den Wind zu schlagen, und sich in ein Bette zu legen. Er nahm von der Gesellschaft gute Nacht, und begab sich in die obere Etage.

Funfzehentes Kapitel.

Des Morgens stand er auf, und fragte nach seinem Herrn Sohn. Der ist schon über zwei Stunden fort, sagte der Wirth; er sagte, daß er in Y einen Tag eher eintreffen, und Ihnen das Logis bestellen müsse. Seine Zeche hat er an Sie angewiesen.

der Bürgermeister. Die Zeche an mich? — ich — ich — habe gar keinen Sohn; der Kerl ist ein Schalksnarr, ein Vagabund. —

der Wirth. Still, mein Freund, sonst sollen ihm Mores gelehrt werden, glaubt er ehrliche Leu-

te um ihr Geld zu bringen? Solche Leute ſtekt man hier zu Lande in das Hundeloch. --

Wie ein galvaniſcher Schlag, ſchrekte das Wort Hundeloch das Herz des Bürgermeiſters. Aber ich habe doch das Eſſen für den fremden Kerl nicht beſtellt? ſagte er ziemlich kleinlaut. -- Eſſen und Trinken hat er ſich auf Seine Rechnung geben laſſen, und zwei Flaſchen Wein auf dieſe mitgenommen. Hier wird nicht lange geplaudert, ſonſt weiß ich den Weg in die Gerichte. --

der Bürgermeiſter. Wie viel hat denn eigentlich der Kerl verzehrt?

der Wirth. Sechzehen Thaler, zwölf Groſchen, neun Pfennige -- das iſt der ganze Bettel. --

der Bürgermeiſter. O ich geſchlagener! -- o ich zeitlebens ruinirter Mann! -- Sechzehen Thaler -- zwölf Groſchen, neun Pfennige ſoll ich bezahlen? -- o ich geſchlagener, o ich zeitlebens ruinirter Mann! --

der Wirth. Was hilft das Geheule? Der junge Menſch war Sein Sohn, das hat er ſelbſt geſagt -- alſo bezahlt, oder mit zur Obrigkeit. --

der Bürgermeiſter. Iſt denn gar kein Erlaß? --

der Wirth. Kein Heller. Was ein ehrlicher Wirth anſchreibt, iſt richtig. So lumpig, und er will Bürgermeiſter ſein? --

der Bürgermeiſter. Ja das bin ich -- das bin ich -- gewählt von dem ganzen Rathe zu Krähwinkel, wegen meiner beſondern Geſchicklichkeit; den will ich ſehen, der mir das abſpricht; und wenn ich 60 Thaler für den fremden Kerl bezahlen müßte, ich bin und bleibe Bürgermeiſter. --

der Wirth. Nur nicht getrödelt -- bezahlt oder --

der Bürgermeiſter. Nun wart' Er nur -- gehen nicht die neun Pfennige ab?

der Wirth. Auch dieſe nicht. Richtige Waare, richtiges Geld.

der Bürgermeiſter. [Sucht lange in ſeinem Geldbeutel, endlich bringt er eine handvoll Geld heraus, das er überzählt, und dem Wirthe mit weggewendetem Geſichte giebt] Da iſt ſeine Bezahlung. Was macht denn meine Zeche?

der Wirth. Die ſchenk ich ihm, da er ſo honett bezahlt hat, es wird über ein Paar Dreier nicht ſein. --

der Bürgermeiſter. Das Mahl einen fremden Kerl zum Sohne angenommen, und nicht wieder. Das will ich mir ad notum nehmen.

Erſtaunt über die neue ihm aufgeſtoßene Fatalität zog bald der Bürgermeiſter aus dem Gaſthofe zu Krähenſchwanz, und verwünſchte alles, was zum Theater gehörte.

Sechzehntes Kapitel.

Wir haben ihn, wir haben ihn! dort fährt er mit einem Schiebekarrer — ſchrien ziemlich entfernt, und dann etwas näher, mehrere Stimmen, als der Bürgermeiſter auf der Straſe nach Froſchheim fuhr. Die Schreienden kamen näher auf den Bürgermeiſter zu, und endlich ihm gerade entgegen. Was wollt ihr? rief er, als ſie Miene machten, ihn anzupacken. Nichts, gar nichts, lieber Herr, Sie ſollen nur wieder zum Richter kommen, dem Herrn iſt recht bange um Sie geweſen; ſprach einer von den Herbeigeeilten.

Bürgermeiſter. Nun was Teufel, ſoll ich denn beim Richter?

Ein Herbeigekommener Er iſt ja Ihr

lieber Vetter, Herr Gregorius x), er wird Ihnen kein Leid thun. --

Bürgermeiſter. Was Teufel, was weiß ich von einem Vetter?

Ein anderer. Lieber Gott, es rapzelt noch bei ihm. --

der Eine. Er ſoll doch ſo vernünftig geweſen ſein, ehe er in das Malheur verfiel.

der Andere. Kein Kind ſoll er beleidigt haben. [bittend] Kommen Sie doch mit, Herr Gregorius.

Bürgermeiſter. Was der Teufel, ich bin kein Gregorius, ich bin der Bürgermeiſter aus Krähwinkel.

der Eine. Lezthin dachte er, er wäre König von Meſſina, jezt hält er ſich nur für einen Bürgermeiſter. Die Raſerei iſt doch im Fallen. --

der Andere. Ich glaube, daß er wieder werden kann. --

Bürgermeiſter. Nun, was ſoll denn mit mir werden? was wollt ihr von mir? ich bin und bleibe Bürgermeiſter zu Krähwinkel -- und euch ſoll der Teufel! --

---

x) Gregorius, pöbelhaft ſtatt Chirurgus.

Hierbei machte der Bürgermeiſter eine etwas verwegene Miene, daß die Herbeigekommenen ihn ergriffen, und in das Dorf ſchleppten, das nicht weit davon lag und Froſchheim hieß. Der Bürgermeiſter proteſtirte zwar mit Händen und Füßen darwider; allein er wurde doch übermannt und in das Dorf geſchleppt, ſein Schubkarren ihm nachgefahren. Der Vorfall, der zu dieſem Abentheuer Gelegenheit gab, war folgender. Der Chirurgus zu Froſchheim lag immer über apokaliptiſch-miſtiſchen Büchern, und las ſich darinn um ſeinen Verſtand. Da er auſſer jenem Hange zur Miſtik nicht den dritten Sporn der gemeinen Chirurgen hatte, ſo nahm die Gemeinde, die ihn liebte, ſich ſeiner ſorgfältig an. Er hatte eine ſtille Melancholie, hielt ſich für den König von Meſſina und beleidigte Niemand, bis ſeine Raſerei in Wuth ausbrach, und er ſeinen Wächtern entfloh. Jezt wurden Dorfeinwohner beordert, den Chirurgus wieder aufzuſuchen, und dieſe trugen dieſes, nach einer oberflächlichen Beſchreibung der Perſon des Chirurgus, ihren Knechten wieder auf. Dieſe, den unſer Bürgermeiſter dem Chirurgus zu ähneln ſchien, fiengen ihn auf, und ſchleppten ihn in das Dorf. Hier entſchied ſich zwar der Irrthum ſogleich; allein der

Bürgermeiſter hatte doch einen vergeblichen Weg gemacht, der ihn von dem Ziele ſeiner Reiſe abzog. Er lärmte und tobte, aber was halfs ihm? er mußte mit ſeinem Schiebekarren wieder bis in die Heerſtraße.

Erſt hält man mich für einen Dieb, dann muß ich für einen Landſtreicher bezahlen, und endlich macht man mich gar wahnſinnig! In meinem Leben geh' ich nicht wieder aus Krähwinkel, brummte der Bürgermeiſter, da er wieder auf der Landſtraße war. --

Siebenzehentes Kapitel.

Wir begleiten nun unſern Bürgermeiſter bis an das Thor der Stadt Y, ohne Abentheuer, dort ſtellen wir ihn auf den großen Plaz vor demſelben, und laſſen ihn das Gewimmel der Menſchen bewundern. Viele Neugierige bleiben ſtehen, und bewundern das Zerrbild Bürgermeiſter. Gewiß, ein Landſtand? ſprechen einige halblaut. Ja der bin ich, antwortet der Bürgermeiſter, und Bürgermeiſter aus Krähwinkel, meiner Profeſſion ein Altreis. Lachen einige, ſo lacht er herzhaft mit. Endlich naht ſich dem Bürgermeiſter ein Jude. Hat der

Herr nischt zu schachern? will der Herr nischt kosen? Feine Leinewand, Spizzen, Batist — alles nach dem neu'sten Geschmak, alles um den halben Preis! — Schau der Herr mahl die feine Leinewand! — Jezt hält er dem Bürgermeister ein Päkchen Leinewand unter das Gesicht.

der Bürgermeister. Was kostet denn das Stük solche Leinewand?

der Jude. Spottwohlfeil laß ichs dem Herrn; sein netto 24 Ellen brabanter Maas — spottwohlfeil — um 6 Thaler.

der Bürgermeister. Das ist zu theuer — ich gebe Dir 3 Thaler für das Stük. —

der Jude. O weih geschrien! glaubt der Herr, daß ich hab gestohln die Leinewand? daß ich sie gefunden? Mach der Herr fünf Thaler, mag ers nehmen hin, geht alleweil schlecht der Schacher. —

der Bürgermeister. Nein, nicht mehr als 4 Thaler.

der Jude. Gottes Wunder! wird sich schinden lassen, um einen lumpigen Thaler. Kostet mich selber 4 Thaler und einen halben. —

der Bürgermeister. Nun so will ich dir 4 und einen halben Thaler geben?

der Jude. Dem Herrn will ichs laſſen dafür, ob ich gleich hab' keinen Heller Profit; zahl der Herr auf: ſchau der Herr, wie fein? [der Bürgermeiſter zahlt das Geld] Iſt der Herr ſchon geweſen oft in der Stadt Y? —

der Bürgermeiſter. Noch nicht. Ich bin heute erſt willens hineinzureiſen.

der Jude. So nehm ſich der Herr in Acht. Viel Diebsgeſindel, viel Spizbuben ſchleichen herum zu betrügen ehrliche Leut' im Schacher und ſonſt. Nehm ſich der Herr in Acht, ſonſt muß er laſſen Haar in der Stadt Y. —

der Bürgermeiſter. Ich werde mich ſchon in Acht nehmen, ich bin ja ein Bürgermeiſter. Der muß früh aufſtehen, der mich betrügen will. Ha! ha! ha! ha! —

Der Jude gieng weiter; ein anderer Jude trat hinzu. Was hat der Herr da geſchachert?

der Bürgermeiſter. Leinewand.

der Jude. Wie theuer? wie hoch?

der Bürgermeiſter. Vier und einen halben Thaler das Stük. —

der Jude. Die muß fein geweſen gemauſet, denn dafür kann ſie ablaſſen kein ehrlicher Mann. Koſtet das Stük 10 Thaler, wenn man es kauft

aus der ersten Hand. O weih! der ist gewesen kein ehrlicher Jüd, der ist gewesen ein hellerlichter Spizbub. -- Mach der Herr doch auf die Leinewand, wird schon sein schlechtere dahinter. -- Der Bürgermeister öfnete das Päkchen, und ward wie vom Schlage getroffen, da er dasselbe mit Lumpen angefüllt, und nur eine halbe Elle Leinwand um sie gewikkelt fand. Der Jude lachte laut. Hab' ichs nicht gesagt, schrie er unter Lachen, daß der Kerl muß sein ein Spizbub -- nun ist der Herr geschächt! -- Laß sich der Herr sein Geld nicht dauern, steh er ein andermal früher auf. Ei, wie ist der Herr geschächt! -- Der Bürgermeister weinte für Wuth -- Gleich, sprach er schluchzend, wollte ich wieder umkehren, und gar nicht in die Stadt kommen, wenn nicht gemeiner Stadt Bestes auf meinen Schultern läge! -- o was war ich für ein Esel! wie dumm! wie dumm! --

Achtzehentes Kapitel.

Hat der Herr nichts Zollbares? rief jemand dem Bürgermeister zu, als er mit seinem Schiebekarren durch das Thor fahren wollte. Hat er auch einen Paß? fragte ein anderer Jemand. Der erste war

der Supernumeraraſſiſtenzthorſchreiberbeigehülfaſſiſtent, und der zweite ein Stadtſoldat.

der Bürgermeiſter. Einen Paß habe ich mir neulich aus Krähwinkel bringen laſſen, aber Zollbares habe ich nichts.

Der Stadtſoldat las den Paß, und der Supernumeraraſſiſtenzthorſchreiberbeigehülfaſſiſtent gukte über die Achſeln des Stadtſoldaten mit in den Paß. Wo iſt denn das Schwein, das mit in dem Paß ſteht? fragte der Zollbediente. Wie mit heißem Waſſer begoſſen, ein wahres Bild für die oxford ſtreet in London, ſtand unſer Bürgermeiſter da. Das iſt nur ſo mit hineingeſezt worden, es iſt — ſtotterte der Bürgermeiſter.

der Zollbediente. Nun, wir wollen den Schiebekarren unterſuchen, geſtrenger Herr Bürgermeiſter, ſo glaube ich ſelbſt, daß es nur drinne ſteht; da aber wird der Hund ſchon begraben liegen.

Mit Schrekken ſah der Bürgermeiſter den ſchwefelfarbenen Strumpf von dem geneigten Haup-

te des Gergeseners gerissen, und das strenge Incognito, in dem er gereiset war, enthüllt.

Contreband! rief der Zollbediente, das Schwein soll uns herrlich schmekken — Herr Bürgermeister, Sie bemühen Sich mit auf das Zollamt, dort wird man Ihnen sagen, was Sie mit Ihren Sünden verdient haben.

Der Bürgermeister war abermals wie vom Schlage getroffen; wie weiland Frau Loth, als sie, von dem unweiblichen Fehler Neugierde befallen, nach Sodom geschaut hatte, stand er auf einem Flekke. Endlich löfete sich das Band seiner Zunge, und er legte sich aufs Bitten: Ich habe geglaubt, die Landstände sind zollfrei, sagte er weinerlich, ich bin ein armer Mann, und habe nichts zu leben, ich muß verhungern, wenn ich mein Schwein nicht wiederbekomme. Ach! ich armer, ich total ruinirter Mann!

So stand der Bürgermeister eine Zeitlang unter Wehklagen und Weinen, endlich fieß, da diese Szene eine Menge Zuschauer herbeigelokt hatte, ihn einer an. Machen Sie sich fort, sonst haben Sie

auch noch große Strafe, sonst wird es noch schlimmer. Herzlich gern, seufzte der Bürgermeister, aber ich habe noch einen Schiebekarren Sachen bei mir, die ich im Stiche lassen müßte, und das wäre noch schrecklicher! Nun so kann ich Ihnen nicht rathen, entgegnete der Fremde. Indessen mochte dem Supernumerar ssistenzthorschreiberbeigehülfassistenten mehr an dem Schweine, als an dem Unglükke des Bürgermeisters gelegen sein, auch zogen ihn mehrere Vorfälle aus den Augen des Bürgermeisters. Der Bürgermeister nahm daher die Gelegenheit in Acht, riß seine Feierkleider von dem Schubekarren, nahm sie unter den Arm, und floh zum Thore hinein. —

Neunzehntes Kapitel.

Wo logirt denn der Krähwinkler Landstand? war seine erste Frage an die Vorübergehenden, als er sich den Augen des Zollbedienten entrükt glaubte. Der erste lachte ihm ins Gesicht, der zweite that das Nehmliche, der dritte auch. Darüber wurde der Bürgermeister ärgerlich. Na, kennt ihr mich denn nicht? fragte er, ich bin ja der Herr Landstand aus Krähwinkel. Sie lachten noch ärger. Wo ist

denn die Zaumgasse? fragte er weiter. Sie wurde ihm gezeigt. Und wo ist denn No. 19? Das werden Sie an der Hauszahl sehen. Nun weiß ich auch, wo der Landstand wohnt, er wohnt fünf Treppen im Hofe, rief der Bürgermeister freudig und eilte die Zaumgasse hinunter. Die Zahl 19 fiel ihm gerade in die Augen, und muthig trabte er mit seinem Päkkchen fünf Treppen im Hofe hinauf. Er fand eine Thüre offen, und wollte gerade hineingehen. Nicht so geschwind mein Herr, hier geht man nicht so gerade zu. Hier logirt der hochweise Rath zu Krähwinkel, schrie eine Magd im Zimmer. Nein, nein! der Bürgermeister, schrie der Bürgermeister, und trabte immer vorwärts. — Die Magd schrie auch; der Wirth eilte auf das Geschrei herbei, der Bürgermeister zeigte seinen Paß und seine Anweisung vor, und nun lösete sich das Räthsel. Förmlich ward der Bürgermeister nun in sein Zimmer, in dem ehedem die Tauben logirt hatten, und das nachher das Schlafzimmer der Magd worden war, gewiesen. Die Nacht brach bald herein; der Bürgermeister warf sich aufs Bette, nun von den Strapazen einer so mühseligen Reise auszuruhen. Er entschlief bald, und genoß der süßesten Ruhe.

Um zwölf Uhr des Nachts mochte es ohngefähr sein, als der Bürgermeister durch ein Etwas aus dem Schlafe geweckt ward, das sich zu ihm in das Bette legen wollte: Was den Teufel, giebts denn wieder? schrie der Bürgermeister; am Ende wird man gar noch im Bette erwürgt! Diebe! Feuer! Mörder! Diebe! Das Etwas stürzte über Hals und Kopf zu der Thüre hinaus, die der Bürgermeister aus Versehen offen gelassen hatte. Das ganze Haus kam in Bewegung, Lichter wurden angezündet, eine Menge Menschen liefen herbei. Nun was giebts denn? fragte einer nach dem andern von den Herbeigeeilten; woher kömmt der entsetzliche Lärm? Man hat mich ermorden wollen! ein Dieb ist in der Kammer gewesen, aber er ist entwischt! schrie der Bürgermeister. Es muß Ihnen geträumt haben, entgegnete der Wirth, denn wenn der Dieb entlaufen wäre, müßte er uns doch in die Hände gesprungen sein? -- Machen Sie ein andermal über einen Traum nicht so einen entsetzlichen Lärm. Das verlohnte sich auch, uns aus dem Schlafe zu schreien, rief ein Zuschauer; der Kerl ist mondsüchtig, der andere; ein kleinstädtischer Narr ist er, der dritte; man hätte ihm sollen den Rücken abbläuen, rief der vierte. Unser Bürgermeister,

der zu allem nicht ein Wort sagte, dankte Gott, als diese Gäste zur Thür hinaus waren.

Eigentlich war die Sache so. Die Magd des Wirths, die sonst in dieser Kammer schlief, hatte einen Fleischhauer zum Liebhaber, der einige Tage abwesend gewesen, und daher mit der Veränderung in der Kammer seines Liebchens unbekannt war. Er wollte also heute Nacht seinem Liebchen den gewöhnlichen Besuch machen, und traf statt dessen im Finstern den Bürgermeister, der keinen Geist gesehen, und auch nicht geträumt hatte. Jezt verschloß erst der Bürgermeister die Stube fester, und schlief ruhig bis an den hellen Morgen.

Zwanzigstes Kapitel.

Am Morgen begab sich der Bürgermeister in die Wirthsstube, wo er eine Menge gleich großer Landstände antraf, die ihr Frühstük dort verzehrten. Der Bürgermeister mischte sich unter sie, und erfuhr ihren Namen und Wohnort. Hier sprach ein winziger Schneider von dem Gleichgewicht Europa's; und dort unterhielt ein weiser Leineweber von den Mitteln die Fabriken emporzubringen. Flu-

chend verſicherte ein Conſul Schuhmacher, daß das Steigen des Maſtrichter Sohlenleders jezt lediglich an der Theuerung ſchuld ſei, und ein Senator Fleiſchhauer ſezte ſie in den Mangel des Schweinefleiſches. Von den Vorzügen der Polizei zu Kälberhauſen unterhielt ein Stadtrichter Huf und Waffenſchmidt, und der Kämmerer Brandeweinbrenner aus Schweinſchnappel rühmte dennoch den Vorzug der in ſeinem Orte. Die wahre Pfingſtepiſtel war hier verſammelt — alle Dialekte des Landes beiſammen. Bald kam die Rede auf die ökonomiſchen Einrichtungen während des Landtags. Der Bürgermeiſter Schuhmacher verſicherte, daß er einen Korb Erdäpfel, und der Stadtrichter Schneider, daß er zwei Duzend Heringe mitgebracht habe. Das ſchikt ſich eben! brüllte der Fleiſchhauer drein; Erdäpfel und Heringe? ihr verſteht den Moriz; Fleiſch, Fleiſch gehört ſich mit auf den Landtag. Wo will der, der nur Heringe und Erdäpfel kaut, ein Ingenium kriegen, wie man da braucht? da hab' ich mich beſſer verſehen, und wills ſchon mit anſehen! Der Bürgermeiſter dachte an ſein entriſſenes Schwein, es gab ihm einen Stich ins Herz, er ſeufzete. Wo ſpeiſen denn die honorablen Herrn? fragte endlich der Bürgermeiſter.

Drüben im Stokfischgäschen; man bekömmt daselbst die Portion Fleisch mit Zugemüse um 18 Pfennige, und noch Servietten, Messer und Gabel dazu, dort ist es ganz billig. Da werd' ich auch speisen, meinte der Bürgermeister, wollen mich die Herren mit dahin nehmen? Alle versicherten, daß sie es herzlich gern thun würden, und der Bürgermeister unterhielt sich nun fröhlich mit sämtlichen anwesenden Landständen.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

In Gesellschaft gieng nun der Bürgermeister zu Mittage in das Traiteurhaus. Er forderte eine Portion Rindfleisch, und erhielt sie mit Messer, Gabel und Serviette. Hastig leerte er den Teller, und stekte Messer, Gabel und Serviette ein. Der Wirth wurde das gewahr. Wer heißt ihm denn die Serviette stehlen? schrie er ihn an, er ist das erste Mahl in meinem Hause, und stiehlt auch gleich. Wer ist denn der Spizbube, meine Herren? Ein Landstand, schrieen die erbosten Landstände, und er hat gestohlen? Ja, schrie der Wirth, eben eine Serviette, da hab' ich sie noch in den Händen. I du Spizbube, du Galgenstrik! schrie die Gesellschaft.

Willſt du hinaus, willſt du hinaus von ehrlichen Leuten, wart wir wollen dir helfen! willſt du hinaus! Alle ſtanden vom Tiſche auf, und umzingelten den Bürgermeiſter. Sie haben mir doch geſagt, fuhr der Bürgermeiſter den Schneider an, daß man für 18 Pfennige eine Portzion Eſſen, Meſſer, Servietten und Gabel erhielt? Das wohl, plazte der Schneider heraus, aber nicht zum Einſtellen! Das ſind leere Ausflüchte, ſchrieen die Andern; er will uns auch mit zu Spizbuben machen, hinaus mit dem Diebe! hinaus mit ihm! — So drängten ſie unſern Bürgermeiſter aus der Wirthsſtube auf die Straße, und ſchrieen hinter ihm drein: Serviettendieb! Serviettendieb! Dieſer Ruf ſchallte in die Ohren der Straßenjugend, ſie merkte wohl, daß der Bürgermeiſter der Serviettendieb ſein müſſe, weil er ſo ſchnell die Flucht ergreife, begrüßten ihn mit einem Koth und Steinhagel, und ſchrieen unisono hinter ihm drein: Serviettendieb! Stein und Kothhagel regneten auf ihn. So jagten ſie denſelben einige Straßen hindurch, bis ein Bärenführer ihre Aufmerkſamkeit von ihm weg, und auf ſich zog. So gelang es endlich dem unglüklichen Bürgermeiſter, ohnlos ſeine Wohnung zu erreichen, und ſich in Sicherheit zu

ſezzen. Voll Wuth warf er ſich in einen Stuhl, und verwünſchte ſeine Reiſe aus Krähwinkel tauſendmal.

Zwei und zwanzigſtes Kapitel.

Einige Stunden blieb der Bürgermeiſter auf der Stube, er befürchtete einen neuen Auflauf der Straßenjugend, und eine damit verbundene Mißhandlung ſeiner Perſon. Endlich ließ ihn ſeine Neugierde nicht mehr ruhen; es wurde Nacht, und unter ihrem Fittich trauete er ſich ſeine Wanderungen um ſo ſicherer antreten zu können. Er gieng einige Straßen hindurch, endlich ſchallte ihm aus einem Hauſe eine lärmende Tanzmuſik entgegen. Da gehts doch luſtig her! ſprach der Bürgermeiſter bei ſich, und trat in das Haus. John Bull opferte hier den ausgelaſſenſten Vergnügungen und dem Tanze. Dem Bürgermeiſter gefiel das, und er ließ ſich eine Flaſche Bier geben. Endlich wurde eine Pauſe im Tanze, man ſezte ſich mit den Tänzerinnen an die Tiſche, und ein niedliches Mädchen kam auf unſern Bürgermeiſter zu.

Mädchen. Biſt du wieder da, lieber Junge, du biſt recht lange nicht da geweſen?

Bürgermeiſter. Ich bin mein Lebtag nicht in Y geweſen, ſie muß mich verkennen.

Mädchen. Du ſpaßeſt nur, Schätzchen, noch erinnere ich mich aller jener ſeligen Tage, die ich in deinen Armen zubrachte, du lieber zarter Junge, thu doch nicht ſo fremd. Echt Schweſtern, der liebe Junge vom Lande iſt wieder da, lang iſt er nicht hier geweſen; er ſtellt ſich ſo fremd, ſo neubäkken —

Bürgermeiſter. Was der Teufel will ſie? ich bin in meinem Leben nicht da geweſen, ich bin auch nicht vom Lande, ſondern aus der Stadt, und Bürgermeiſter zu Krähwinkel.

Mädchen. Ach ja, der Herr Bürgermeiſter. Eine alte Kunde von uns, ein ſehr guter lieber Herr. Schenk doch ein, Herzchen! [trinkt]

Bürgermeiſter. Die ſäuft wie 'n Paſtor. — Na, auf einmal trinken kömmt es mir nicht

an. Proſit, Mamſell Jungfer! [reicht ihr das volle Glas.]

Mädchen. [trinkt das Glas rein aus, ſchenkt ein neues ein, und verfährt damit eben ſo,] Proſit, Herr Bürgermeiſter!

Bürgermeiſter. Sauf du und der Teufel! —

Der alte Adam ſamt Lüſten und Begierden, der ſelbſt in die erleuchteten Rathsſtuben ſchleicht, und von den Kanzeln auf die armen Sünder in der Gemeinde lugt, meldete ſich endlich auch bei unſerm Bürgermeiſter. Das Mädchen gieng ihm ſo um den Bart herum, und er hatte, in ſeinen Armen entſchlafen, ſein Zeitchen rein vergeſſen, als ihn auf einmal ein Geräuſch aus ſeinem ſüßen Schlummer weckte. Es war von Seiten der Polizei. Lange hatte man jenes Haus in dem Rufe der Verdächtigkeit, und heute ſollte hier Viſitation gehalten werden. Wie erſchrak unſer Bürgermeiſter, als ihn die freundlichen Diener der Polizei aus den Armen des Mädchens riſſen, und ihm mitzugehen befahlen. Ich bin der Bürgermeiſter aus Kräh-

winkel meine Herren, Sie kommen an den Unrechten! rief er einmal über das andere. Aber die Herren versicherten, daß sie sich nicht irrten, und daß jeder, der in einem verdächtigen Hause gefunden worden, arretirt werde. Der Bürgermeister mußte sich in sein Schikſal fügen, und ward auf die Hauptwache gesezt. --

Drei und zwanzigstes und lezte Kapitel.

Da am Morgen der Bürgermeister versicherte, daß er, als Fremder, jenes Haus als ein verdächtiges nicht gekannt habe, und auch aus seinen Reden ehnedem sein Genie blikkte ließ; so ließ man ihn, mit einer Warnung für die Zukunft, durchwischen. Allein dieses lezte Abentheuer hatte seinen Entschluß bestimmt, Y auf immer zu verlassen. Er meldete diesen nach Krähwinkel, und bat um seine Zurükberufung. Kurz darauf kam der neue Landstand, dessen Abentheuer wir vielleicht auch einmal unsern Lesern erzählen, an, und der Bürgermeister reisete fröhlich ab. Die Bürger frohlokten bei seiner Rükkehr nach Krähwinkel, Jettchen fiel entzükt

ihrem Ehemanne um den Hals, in acht Monaten machte ſie dem Bürgermeiſter Vaterfreuden; und als er kurz darauf ſtarb, ward ein Monument auf ſein Grab geſezt, worauf folgende Inſchrift prangte:

Dem muthigen Vertheidiger unſerer Rechte,
Dem warmen Verfechter unſerer Statuten,
Dem ehrwürdigen Conſul zu Krähwinkel.

Adam Burzelbaum

errichteten dankbar dies Denkmahl Krähwinkels Bürger.

Das graue Männchen

in

den Schächten.

(eine Sage des Bergmanns.)

Eine geraume Zeit hatte der alte Kapuzer redlich und treu in den unterirdischen Klüften gearbeitet; keine Schlaffe der Falschheit entstellte das Silber seiner Redlichkeit; und wer den alten Kapuzer, gesund und von der verderblichen Versucht verirrt, in seinem grauen Kleide sah, der mußte ihm gut sein. Freilich hatte er sich auf der Fahrt seines Lebens durch Klimme und Kramer winden müssen, freilich hatte ihn manches Wetter und manche Felsenwand auf der Fahrt betrübt, und es ist nicht, als habe ihn das Schicksal als ein taubes Gestein auf

die Halde des Lebens geworfen; aber nie verlöschte das Grubenlicht der Hofnung in seiner Hand, und mit diesem glaubte er noch einen reichhaltigen Gang zu treffen. Aber eine fürchterliche Theuerung brach herein, und Vergehenne, die ihm und seinen Kindern sonst Sonntagskost gewesen war, mußte er ganz entbehren, und oft Tage lang hungern. Der Kleinen jammerte ihn sehr, und ob er sich schon manches entzog, um nur ihren Hunger zu stillen, so wollte es doch nicht zulangen. Einstmals fuhr er zur Frühschicht an, und sang das alte schöne Lied: wer nur den lieben Gott läßt walten --, ob er schon wenig gegessen hatte. -- Unter den zwei lezten Versen des Lieds, fuhr er an seinen Beruf, und verfolgte rasch mit dem Fäustel den gestern getroffenen Gang. Da sprang ihm gediegenes Silber ins Auge. Die Stufe die er abhieb war reichlich, und von ihrem Verkaufe konnte er lange Unterhalt für seine Kinder hoffen. Das Elend seiner Kinder stand vor ihm, die Mittel es zu mildern auch, und schon streckte, in Erwägung der immer wachsenden Noth der Seinen, der im-

mer redliche Mann seine Hand nach der Silberstufe. Da schlug ihn Etwas auf die Achsel. Er blikte hinter sich, und sah ein kleines graues Männchen hinter sich stehen, das mit der einem Hand auf die Silberstufe zeigte, und die andere drohend erhob. Kapuzer schauderte, warf die Silberstufe hin, und das Männchen verschwand. Sogleich fuhr er aus, es seinen Vorgesezten zu melden, daß Gott das Gebet ethört, und Gänge und Klüfte aufgethan habe. Die Vorgesezten umarten den redlichen Mann, fuhren in den Schacht, und sahen den reichlichen Fund. Die meisten Gewerken waren bemittelte Leute, sie wollten den alten Kapuzer in seinen alten Tagen für seinen Fund belohnen, aber er schlug es aus, ob sie ihm gleich doppelten Lohn boten. Ich will in meinem Berufe sterben, ist auch ja das Grab nur ein Schacht, aus dem der Silbergang der Ewigkeit glänzt; rief der Greis mit Thränen in den Augen, ich kann noch arbeiten. Die Bitte ward ihm gewährt, seine Kinder wurden gekleidet, und er durch ein reichhaltiges Geschenk für sich und die Seinigen den drükkenden Nahrungssorgen entzo-

gen. Nach sechs Jahre arbeitete er mit gleicher Thätigkeit; da rief ihn der Bergfürst von der Schicht. Früh Morgens um drei Uhr wollte er zur Arbeit aufstehen, aber er vermocht' es nicht. Um acht Uhr rief er seinem ältesten Knaben. Geh zum Bergmeister, sprach er, und sage ihm, der alte Kapuzer werde bald Schicht machen, sein Grubenlicht wolle verlöschen, er solle mich noch einmal besuchen. Der Bergmeister flog zu dem braven Alten; da hieß er die Umstehenden weichen, und erzählte die Geschichte mit dem Männchen. Möchte es doch, schloß er die Erzählung, jedem erscheinen, der sich durch Armuth zu Bubenstükken verirrt. Der Bergmeister stand gerührt vor dem Bette des Todenaben; der Kranke faltete die Hände, betete still, und lag ruhig. Endlich sprach er mit schwacher Stimme: es ist vollbracht -- Glük auf! -- und verschied. Sein Wunsch ist erfüllt. Wenn ein redlicher Bergmann aus Armuth stehlen will, warnt ihm das Männchen, und nur die, die geübte Bösewichter sind, überläßt es der Stimme des Gewissens, und der rächenden Hand der Obrigkeit.

Erklärung der Kunſtwörter.

Kamm iſt eine feſtere Geſteinlage, als diejenige, woraus das Gebirge beſteht; oft auch von andern Beſtandtheilen zuſammengeſezt. Sobald nun der Bergmann bei ſeinem Grubenbaue unvermuthet eine ſolche Geſteinſchicht anfähret, ſpricht er insgemein: Es ſchießt ein Kamm vor, oder: es hat einen Kamm vorgeſezt. Oft haben auch dergleichen ſogenannte Gänge auf das ungeſtörte Fortſezzen des Ganges einen nachtheiligen Einfluß, indem derſelbe an ſolchen Punkten entweder ganz ſeine Endſchaft erreicht, daher der Bergmann ſagt: ein Kamm hat den Gang abgeſchnitten, oder der Gang hat beim Durchſezzen durch den Kamm den gröſten Theil ſeiner vorigen Mächtigkeit verlohren, und der Bergmann ſpricht: der Kamm verdrükt den Gang, oder der Gang ſezt nur in mehrern ſchmalen Trümmern durch den Kamm, wobei ſich der Bergmann des Ausdruks bedient: der Kamm zerſchlägt den Gang. Jedoch iſt das Wort Kamm in der neuen gebildetern Spra-

che des Bergmanns beim Gängbergbaue nicht mehr so gebräuchlich; sondern wird mehr beim Flözbergbaue in Anwendung gebracht.

Knauer ist ein festes, verwimmertes und rohes Gestein, das dem Bergmann viel Mühe macht aus dem Wege zu räumen. Daher sagen die Bergleute oft, wenn sie dergleichen vor Ort antreffen: es bäumet sich ein Knauer vor dem Sizpfahl auf.

Taubes Gestein nennt der Bergmann diejenige Gebirgsart, welche entweder gar keine Gänge, Lager oder Flözze in sich führt, oder in welcher die aufsezzenden Gänge, Lagerflözze, blos mit unhaltiger Gebirgsmasse ausgefüllt sind, und nicht das Geringste von Erztheilchen in sich führen.

Halde ist ein zunächst jeden Schachts oder Stollmundlochs aufgeschütteter Haufen, von dem aus der Grube ausgeförderten und von dem Erze abgesonderten unhaltigen Gesteine.

Berabenne iſt eine ungemachte Waſſerſuppe, oder auch Käſe und Brod; welches hier zu verſtehen iſt.

Fäuſtel iſt eine Art von Hammer mit zwei breiten Bahnen, mit welchen man auf die Bahne des Bergeiſens ſchlägt, und daſſelbe auf dieſe Art in das Gebirge hineintreibt. In der Mitte iſt daſſelbe mit einer Oefnung oder Auge verſehen, wodurch das Helm (Stiel) geſtekt, und mittelſt eines beſondern kleinen Keils befeſtigt wird. Uebrigens iſt daſſelbe von Eiſen gefertigt, und nur die beiden Bahnen ſind von Stahl, damit ſie beim Gebrauche einen längern Widerſtand leiſten. Ueberhaupt haben die Fäuſtel verſchiedene Namen von den Arbeiten, bei welchen ſie gebraucht werden; ſo wird z. B. das Handfäuſtel zur Geſteinarbeit mit dem Bergeiſen gebraucht; (welche Arbeit der Bergmann insgemein die Schlägel und Eiſenarbeit nennet) das Bohrfäuſtel zum Bohren auf dem Geſtein mit dem Bohrer; das Ort und Strofenfäuſtel zur Geſteinarbeit vor Oertern und auf den Strofen; das Gangfäu-

ſtel zum Zerkleinern der losgewonnenen großen Wände (Geſteinſtükken) von Gängen, Lägern, Flözzen u. ſ. w. Das Ausſchlagfäuſtel zum Zerkleinern der kleinern Erzwände; das Treibe oder Schwärtenfäuſtel bei der Grubenzimmerung; das Scheidefäuſtel beim Scheiden der reichern mit Erz angefüllten Stuffen von den ärmern gebraucht. --

Das Fräulein

am

Greifenſtein.

(eine Volksſage der erzgebirgiſchen Gegenden.)

finden, die dem Vater und Gatten im Kreiſe der Häuslichkeit nicht ſparſam reifen. Bald nach ſeinem Einzuge in das Waldſchloß, fand Hugo im Walde ein ſchlafendes Mädchen, das ſich entweder von ſeinen Aeltern verlaufen hatte, oder von dieſen tükiſch in dem Walde zurükgelaſſen worden war; denn die Kleine konnte ihm, wegen ihres dreijährigen Alters — ſo alt ſchäzte es Hugo — keine Auskunft geben. Hugo nahm das Mädchen auf ſeinen Arm und trug es in ſeine Burg. Hier übergab er es Kunigunden, die es ihm, wie ihren Herrmann zu erziehen verſprach. Beide wuchſen nun mit einander auf; Hugo hatte dem Mädchen den Namen Benigna gegeben.

Die Jahre der Leidenſchaft traten bei Beiden endlich ein, und Beide verriethen — trotz des immerwährenden Umganges, der oft die Liebe hindert, — ſich ihr einander. Herrmanns Aeltern erfuhren nichts von dieſer Liebe, denn ohne Zeugen hatte Benigna den erſten Bundeskuß auf Herrmanns Lippen geſtammt, und böſe Zeichen ſetzten beide ihre Liebe fort.

Zeit und Gelegenheit vergifteten auch des beſten Mädchens Herz, und ſo welkte denn auch, als Benigna nach einem halben Jahre ihrer Bekanntſchaft,

sich aus Herrmanns Armen wand, der Genius der Tugend der Gefallenen eine blutige Thräne.

Indeß hatte Hugo in einer fernern Gegend einen Lehnsstreit auszumachen, welchen zu schlichten, er seinen Herrmann zu senden beschloß. Herrmann mußte dem Willen seines Vaters gehorchen, und als bei dem Abschiede ihm Benigna entdekte, daß sie die Folgen der unbewachten Stunde fühle, schwur er ihr feierlich, sie nie zu verlassen, und mit ihr, nach seiner Rükkehr, sich durch das Sakrament zu verbinden.

Sein Geschäft bannte Herrmann lange an die Entfernung, und ob er schon dem Vater oft schrieb, daß er bald heimkehren werde, so verstrichen doch fünf Monden, und Herrmann hauste noch nicht wieder auf der väterlichen Burg. Im fünften Mond nach Herrmanns Abwesenheit klopfte auch der Holzmaier an Kunigundens Lebenspforte, und Hugo mußte seine Hausfrau begraben lassen. Benigna konnte endlich nicht länger ihre Lage verbergen, die Frage des alten Hugo, was ihr fehle? entlokte ihr das Bekenntniß ihres Fehltritts.

Dieses Bekenntniß wandelte den rauhen Vater vollends zum Tieger um; er schalt Benigna eine feile Dirne; nannte ihr Bekenntniß auf Herr-

mann, als den Vater ihres Kindes, eine Lüge, und ließ ſie ins Burgverlies ſchleppen, wo nach der Sage der Knechte ein Geiſt herum zu wandeln verdammt war.

Die Worte Kloppſtoks

Einen Becher der Freude hat in der Rechten
In der Linken einen wüthenden Dolch
Die Einſamkeit, reicht dem Beglükten
Ihren Becher, dem Leidenden reicht ſie
Den wüthenden Dolch hin. --

paßten jezt auch auf Benigna; ſie fiel in der Einſamkeit in Melancholie, die mit der fürchterlichſten Raſerei endete. In dem Momente der fürchterlichſten Raſerei wand ſich ein Mädchen von ihrem Herzen, mit ſtarren Blikken ſah ſie es an, und ſchleuderte es gegen die Mauer. Ein Lichtſtrahl der Beſinnung brach jezt durch die Nacht ihres Wahnſinns; ein Bliz, von einem krachenden Donner begleitet, erleuchtete und erſchütterte das Burgverlies -- eine weiße Geſtalt ſtand vor ihr --

Du haſt mich befreit -- rief die Geſtalt -- einer ähnlichen That halber, wandle ich ſeit 300 Jahren in dieſer Einöde umher, ſelbſt die erbauete Burg hat mich nicht befreien können, auch du wirſt einſt erlöſet werden von deinen Wanderungen, die

du von jezt an beginnſt. Wenn ein Weib das vor der Verbindung ihrem Manne nie gab, was ohne Prieſtersſegen kein Weib ihrem Verlobten geben ſoll; wenn ein Weib, das in der Ehe nie an einen andern dachte, und allein an ſeinem Manne hieng, in der Mitternachtsſtunde dreimal — auf Eingebung ſeines Schuzgeiſts — deinen Namen rufen wird, dann ſchlägt die Stunde deiner Befreiung! — Die Frechen beſtraft ein augenblicklicher Tod. —

Ein zweiter Blig erleuchtete nochmals die Oede des Burgverlieſes — noch einmal rollte der Donner — die Geſtalt verſchwand — Benigna wand ſich auf ihrem Strohlager — und ſtarb. — Jezt weken fürchterliche Tänne den ſchlummernden Hugo von ſeinem Lager; Benigna's bleiche Geſtalt, mit ihrem ermordeten Kinde, ſtand vor ihm; er ließ Fakeln anzünden, und eilte mit ſeinen Knechten ins Burgverlies. Hier erblikte er die beiden Gemordeten. Mit dem fürchterlichen Geſchrei: ich bin ein Mörder! rannte er in das Schloß zurück. Als er ſich ein wenig ermannt hatte, machte er Anſtalt zu beider Begräbniß.

Bei Fackelschimmer trägt Benigna'n, mit ihrem Kinde, die Schaar der Knechte in Hugos Begräbnis. Da sprengt Jemand in den Schloßhof; es ist Herrmann. Schnell fragt er die Leichenbegleiter: wen begrabt ihr hier? Der Name Benigna entschlüpft den Lippen eines Fackelträgers. Benigna! ruft Herrmann fürchterlich, stürzt über den Sarg, reißt den Deckel desselben hinweg, und fällt tod auf ihre Leiche. Der alte Hugo sieht von der Höhe seines Schlosses auf die Szene herab. Ist er tod? ruft er verzweifelnd. — Er ists! stammeln die Fackelträger — und er stürzt tod in den Schloßhof herab.

Noch wandelt Benigna um den Greifenstein, denn nur die Ruinen der Burg stehen noch, weil Herrmann ohne Nachkommen starb. Mit der einen Hand deutet sie aufs Herz, als wolle sie sagen, daß dieses unglückliche Liebe gebrochen habe, mit der andern deutet sie auf die Ruinen der Burg. Ihr Schatten ächzt oft laut, wegen der Länge ihrer Wanderung. Welches Weib wird das Wagstük ihrer Erlösung vollenden?

Die Wärterin der Blinden.

Wer von einem ſchönen Mädchen mit Entzükken ſprach, nannte es ſo ſchön, wie Dorchen K*. Wirklich verdiente auch Dorchen einem Mahler zum Bilde der Venus zu ſizzen, aber weit erhaben über den Reiz ihres Körpers, war der Reiz ihrer Seele. Nie wohnte eine ſchönere Seele in einer ſchönern Form, und nie ſprach dieſe Seele ſo rein aus einem blauen Auge, als aus Dorchens Auge. Dorchen war arm, ſelten ſpendet die launige Göttin Glük ihre Gaben den Guten, ſie ſchüttet ſie lieber in den Schoos der Glükspilſe oder vergräbt ſie in die eiſernen Käſten der Geizhälſe. Dorchens Vater, ein braver Geiſtlicher, hatte ihr nichts hinter-

laſſen können, als eine arme Mutter, die Dorchen unaussprechlich liebte. Beide arbeiteten fleißig, um ſich Unterhalt zu verſchaffen, und gewannen auch ihr nothdürftiges Brod durch die Arbeit ihrer Hände. Sie lebten beide in einem kleinen Häuschen, zufrieden mit dem, was ſie erwarben, und fanden ihr Glük in einem reinen Herzen, der allein ergiebigen Quelle des wahren Glüks. Allein ein noch gröſseres Unglük wartete Beider; das Geſicht der Mutter nahm täglich ab; endlich erblindete ſie ganz. Jezt lag die Sorge für ihren Unterhalt allein auf dem guten Dorchen, und halbe Nächte mußte die Holde arbeiten, ihn zu gewinnen. Aber Kindespflicht ſtärkte ſie, und machte ihr auch die gröſste Anſtrengung leicht. — Dennoch raubte das Unglük ihrer Seele das ſchönſte Guth, die Zufriedenheit nicht, und ſie wußte von keinem Wunſche als dem, daß doch Gott ihrer Mutter das Geſicht wiederſchenken möchte. Oft betete ſie darum und um das lange Leben ihrer guten Mutter zu Gott.

Franz Kaiſer gehörte unter diejenigen Männer, von denen man mit Recht ſagen kann, daß die Pfeile der Koketterie von ihrem Herzen abprallen; daß ſie für das gewöhnliche Weib nicht geſchaffen ſind.

Ohne Sonderlinge zu ſein, gehören ſie auch nicht zu den Zudringlichen, die den Ton der Geſellſchaft angeben, und jedes Weib für ſich feſſeln wollen. Er war in dem Beſitze eines anſehnlichen Vermögens und daher warf ſo manche weibliche Theodata ihr feines Spinngewebe nach ihm aus. Doch immer ohne Erfolg; er blieb kalt bei allen weiblichen Künſten.

Der Beſitzer des Gutkes, unter den das Dorf gehörte in dem Dorfchen wohnte, der ädle Herr von Zello gab einen glänzenden Ball, zu dem die Vornehmſten der Gegend eingeladen waren, unter ihnen Franz Kaiſer. Müde des Zuſchauens an den ſittenloſen Tänzen unſers Jahrhunderts und des Dahingebens und Kokettirens der Tänzerinnen, ſchlich er ſich aus dem Getümmel und in Gottes freie Natur. Er luſtwandelte die blühenden Fluren entlang, und weidete ſein Auge an den tauſend und aber tauſend Schönheiten, die die Natur auf die Fluren verſtreut. Sein Herz ſang manches Lied dem Unerreichbaren. Da ward er auf einmal in einem kleinen Gärtchen ein Mädchen gewahr, das eine Blinde führte. Die hohe Schönheit in den Geſichtszügen des Mädchens zog ihn unwiderſteh-

lich an; und er nahete leiſe dem Gärtchen, in dem die Spaziergehenden ſich befanden. Hier belauſchte er folgendes Geſpräch.

die Blinde. Wenn dieſe Blumen wieder blühen, dann werde ich nicht mehr ſein, liebe Tochter.

das Mädchen. Woher dieſe traurigen Gedanken liebe Mutter, habe ich Sie mit etwas beleidigt, daß Sie den Tod wünſchen? —

die Blinde. Du mich beleidigt? Etwan dadurch, daß du dir jedes Bedürfniß entziehſt, die blinde Mutter zu ernähren? etwan dadurch, daß du ihre Launen, und Bedürfniſſe ſo gern erfüllſt?

das Mädchen. Ich thue nichts, als meine Pflicht.

die Blinde. Auch die Pflicht hat ihre Grenzen, wer ſie überſchreitet, verdient mehr als Bewunderung. Gute Tochter, Gott wird dir lohnen! —

das Mädchen. Bin ich nicht belohnt genug,

wenn Ihnen wohl iſt; bin ich nicht fröhlich genug, wenn ich Ihre kleinen Wünſche erfüllen kann? Gott hat mich geſegnet genug, daß er mir Kraft gab, für meine Mutter zu arbeiten.

die Blinde. O Tochter ohne Gleichen! --

Franz Kaiſer belauſchte lange dieſes Geſpräch, er fühlte, daß hier in einer Engelshülle auch eine Engelsſeele weile, und unwiderſtehlich zog ihn das Mädchen an. -- Er ſchlich dem Gärtchen immer näher, und ſah endlich, daß ſich Mädchen und Mutter auf eine Raſenbank ſezten.

Laſſen Sie mich Ihr Abendbrod holen; ſprach das Mädchen, und flog aus dem Gärtchen.

Franz Kaiſer gieng beinahe unwillkührlich auf des Gärtchens Thüre zu, und trat in daſſelbe. Hier bewunderte er die ſchönen Anlagen im Kleinen, die die Kunſt an dem Buſen der Natur hervorgebracht hatte, und ſtand vor einem Roſenſtolke ſtill. Um die Blinde nicht zu ſtören, enthielt er ſich jeden Geräuſches. Bald erſchien die ſchöne Unbekannte, ſie ſchien beim Anblikke eines Fremden beſtürzt zu

sein; doch faßte sie sich wieder, und machte eine anständige Verbeugung.

Franz Kaiser. Verzeihen Sie, daß ich so unangemeldet in den Garten trat, ich wünschte seine Anlagen, die mir besonders gefielen, näher zu sehen.

der Unbekannte. Mein Garten steht jedem offen, nur muß ich bedauern, daß seine Anlagen den Erwartungen nicht entsprechen werden, die Sie Sich davon machten.

Franz Kaiser. Diese würdige Alte ist wohl Ihre Frau Mutter? darf ich so frei sein, ihr meine Ergebenheit zu bezeugen?

die Unbekannte. Sie wird es für ein Glük schäzzen; leider! ist sie aber blind.

Franz Kaiser nahete sich der Blinden, die, nachdem ihr Dorchen seine Anwesenheit bekannt gemacht hatte, ihn mit Anstand bewillkommte.

Franz Kaiser. Wie lange leidet ihre würdige Mutter schon an dem Uebel der Blindheit?

die Unbekannte. Es werden vier Jahre ſein, daß ſie ihr Geſicht ganz verlohr, das vorher ſchon allmählig abnahm.

Franz Kaiſer. Eine lange, traurige Zeit! --

die Blinde. Die mir die Liebe meiner Tochter ſehr kürzt.

Franz Kaiſer. Ich war vorhin im Stillen Zeuge davon.

die Unbekannte. Sie haben uns alſo belauſcht?

Franz Kaiſer. Wohl dem Belauſcher, wenn er Zeuge ſo vieler Tugenden im Stillen ſein kann! Unſer Zeitalter hält ohnedem nichts von ſtiller Tugend. Seitdem die Leipziger Zeitungen den Ruhm der wahren Tugend verbreiten ſollen, wird ſie in der ſublunariſchen Welt immer ſeltener. --

die Unbekannte. Sie beſchämen mich.

Franz Kaiſer. Wahrlich nicht, ädles Mäd-

chen; der rechtliche Mann spottet nie über stille Tugend; und daß Sie mich in die Zahl der rechtlichen Männer sezzen mögen, ist gewiß mein Wunsch.

So dauerte das Gespräch eine Zeit lang fort. Franz Kaiser fand Gelegenheit auch den Geist der Unbekannten zu bewundern, und ächte Reinheit der Seele leitete jedes ihrer Worte. Beim Abschiede bat er sie um eine Rose von dem blühenden Stokke; sie gab sie ihm mit Erröthen. Franz Kaiser drükte sie hastig an seinen Mund, und versprach bald wieder zu kommen. Schon waren diese drei guten Menschen so vertraut, als hätten sie Jahre lang bei einander gelebt. Franz Kaiser eilte in die Gesellschaft zurük. Hier zog er den Unternehmer des Festes bei Seite, um von ihm über den Karakter Dorchens Erkundigung einzuziehen. Auch aus dem Munde dieses rechtschaffenen Mannes erhielt das Mädchen das ihm gebührende Lob, und immer fester kettete sich Kaisers Herz an die Liebenswürdige. Auch von Seiten der Sittenreinheit pries Kaisers Freund Dorchen untadelhaft und fest stand nun der Wunsch Kaisers, diese oder Keine. Der Ball endete, die Gesellschaft trennte sich, aber

Kaiſern floh der Schlaf, und immer ſtand das Bild des ſchönen Dorchens vor ſeinem Lager, lebte in ſeinen Träumen. Drei Tage feſſelten ihn Geſchäfte an die Heirath, länger konnte er nicht harren. Er jagte im Galopp auf Dorchens Wohnung zu, und traf mit dem werdenden Abend ein. Sein Pferd ſtellte er in die Wohnung des Guthsbeſitzers, und näherte ſich leiſe dem Gärtchen Dorchens. Der Mond verſilberte mit ſeinen matten Strahlen das Gärtchen, und ſchien auf die Raſenbank, auf der Dorchen mit ihrer Mutter Kaiſer ſitzend getroffen hatte. Vor der Raſenbank kniete eine weibliche Geſtalt. Bald erkannte Kaiſer in ihr Dorchen. Sie betete. Von den Strahlen des Mondes beſchienen, ſchien ſie eine Verklärte zu ſein, die den Himmel offen ſieht.

Es iſt ein herzerhebender Anblik, wenn ein reines Mädchen betet. Dem Zuſchauer eröfnen ſich gleichſam die Pforten des Himmels, und die Erhörung ſcheint ihm auf Engelfittichen herniederzuwallen. So empfand Franz Kaiſer; dieſer Moment entſchied über ſein Herz. Er ließ die Holde ausbeten, dann nahete er beſcheiden dem Mädchen, und bot ihm einen guten Abend. Dorchen erſchrak,

denn ſie merkte, daß ſie Kaiſer abermals überraſcht hatte. Er ſezte ſich neben ſie auf die Raſenbank, und faßte ſchweigend ihre Hand. Schon hatten ihre Blike und die ſanftern Empfindungen der Seele das Ja geſprochen, jenes Ja, das den Herzen ſo wohl thut, das ſüße Ja der Liebe. Endlich fragte Franz Kaiſer Dorchen, ob ſie keine Leidenſchaft für ihn fühle? Ein ſtummer Seufzer war die Antwort; er verſtand dieſen Seufzer. Ihr Herz ſchmiegte ſich näher an das ſeine, die Stunde des Bekenntniſſes ſchlug. Sie geſtand ihm, daß er ihrem Herzen nicht gleichgültig, und er überzeugte das Mädchen, daß es ſein Alles ſei. --

Endlich fühlten Beide, daß ſie, unter dem Genuſſe der Liebe, der blinden Mutter beinahe vergeſſen hätten. Sie eilten zu ihr, fielen zu ihren Füßen, und baten um ihren Seegen. Die Alte vermochte nicht zu ſprechen, das Uebermaas ihrer Empfindungen raubte ihr die Sprache -- Gott ſeegne Euch, meine Kinder, war alles was ſie ſtammeln konnte. Der Tag der Hochzeit wurde feſtgeſezt, und wer für Redlichkeit und weibliche Tugend ein fühlendes Herz hatte, gönnte Beiden ihr Glük.

Franz Kaiſer hatte einen Freund, der ein Augenarzt war, und auf ihn ſezte er ſeine Hofnung, mehrere Blinde hatte ſeine Kunſt geheilt. Er meldete dieſem Freunde ſeine Hofnung, er kam die Blindheit der Mutter zu beſehen, und fand ſie nicht unheilbar. Er operirte ſie, und verhüllte das Geſicht der Mutter mit einer dikken Binde. Indeſſen nahete der Hochzeittag, mehrere Freunde waren eingeladen. Franz Kaiſer wünſchte ihn zu dem feſtlichſten ſeines Lebens zu machen, nur die Mutter klagte, daß ſie an dieſem Tage ihre Kinder nicht würde ſehen können. Franz und die Tochter tröſteten ſie mit einer glüklichen Zukunft. Endlich erſchien der Hochzeittag, die beiden Verlobten nahmen die Mutter in die Mitte, und ſo gieng der Zug, den mehrere Freunde begleiteten, in die Kirche; hier wurde dem Altare gegen über ein Seſſel geſezt, auf den man die blinde Mutter ſezte. Der heilige Akt begann, mit einer ſalbungsvollen Rede ſeegnete der Prieſter, ein Freund Kaiſers, die Glüklichen ein. Der heilige Akt war vorüber, die Verbundenen giengen von dem Altar' auf den Seſſel der Mutter zu. Jezt drängte ſich ein Mann durch die Verſammlung, und riß die Binde von den Augen der Mutter. Es war der

Arzt. Sie ſah ihre Kinder wieder, und Thränen des Danks nezten ihr ihre wieder gegebenen Augen. Da begann von Trompeten und Pauken begleitet ein feſtliches Herr Gott dich loben wir! Die ganze Verſammlung fiel auf die Knie, alle ſangen mit. Mit feierlicher Rührung gieng die Verſammlung aus der Kirche; dieſer Tag war für jeden Redlichen des Orts ein Feſt. Die Mutter ſegnete täglich ihre Kinder, und ſah ihr Glück in ihrer Liebe. Und als der Zögling der Liebe ſich von dem Herzen der Tochter wand; da nahm, im Uebermaas der Freude, die glükliche Mutter den Neugebohrnen, legte ihn an das Herz der matten Tochter, und rief mit Freudenthränen in den Augen: der Wärterin der Blinden —.

Liebe, Ehe, und Lebenslauf
des Stadtſchreibers
Gottlob Kurzrum
zu
Eulenhauſen.

I. Liebe.

Ich.

Gustel! Gustel!

Sie. Warte doch, Papa schläft noch nicht.

Ich.

Mädchen, sieh ich stehe hausen
Vor dem Kämmerlein.
Hörst Du, wie die Winde sausen?
Komm und laß mich ein.

Sie. Singe nicht; Papa möchte es hören; so bald er auf sein Schlafzimmer ist, öffne ich Dir die Hinterthüre.

Ich. [leiſer]

Schon die halbe Nacht geſungen
Hab' ich Aermſter hier;
Und es wär doch ausbedungen
Dich zu finden hier.

Das verdammte corpus juris, muß er doch ewig darüber ſizzen! Wenn Juſtinian und Theodor --

Sie. Beim Henker wären, meinſt Du? Komm, Papa iſt zu Bette.

Ich. [die Leiter hinauf] O ſei mir günſtig, Freund der Spizbuben und der Liebe; laß mich keine Sproſſe fehlen, und etwan ſtatt in das Eliſium der Liebe, in den Nachen des Todes ſteigen --; ſei mir günſtig, Ehemann Mond! --

Sie. [innerhalb des Zimmers] O wie ſehnlich hab' ich Dein geharrt, lieber Gottlob.

Ich. Ich deiner noch mehr, [im hineinſteigen] Du gute liebe Guſtel!

Sie. Du guter lieber Gottlob -- wenn Du nur den fatalen Namen Gottlob nicht hätteſt! Gottlieb klingt fatal; aber Gottlob iſt doch noch fataler. --

Ich. [ſeufzend] Es iſt mein ehrlicher Taufnahme!

Sie. Ein Antiquitätenſtük. Eben ſo gut hätte man Dich Loth und Kilian taufen können. Höre, ich will Dich Guſtav nennen?

Ich. Gewiß, weil der ſchöne Lieutenant ſo heißt?

Sie. Eiferſüchtiger! wer liebt dich mehr als Deine Guſtel? [lange Umarmung]

[Während dieſer Umarmung tritt der Syndikus im rothdamaſtenen Schlafrolle, unter jedem Arme eine Piſtole, herein.]

der Syndikus. Ich vernehme Geräuſch — ſind die Diebe in der Kammer meiner Tochter? giebt es Aufruhr oder Konventikel in dieſer Stadt Weichbild? —

[Ich und Guſtel erſtarren]

der Syndikus. Sie hier, Herr Stadtſchreiber? wie hereingekommen?

Ich. [ſtotternd] Durch das Fenſter.

der Syndikus. Oppidum aut aedes, non intres, niſi per portam. Was iſt Ihr Befehl?

Ich. Guſtel, — die Liebe — der Mondenſchein. —

der Syndikus. Alſo nicht in Geſchäften der Stadt?

Guſtel. Verzeihung, Vater! er liebt mich, ich

ihn, nur die Nacht gestattete uns eine Zusammenkunft. —

der Syndikus. Sponsalia ergo, eaque clandestina? Omnia sponsalia clandestina, neque producunt actionem neque obligationem; neque admittunt juramenti delationem.

Ich. Theuerster Herr Syndikus, wir dachten an keine Sponsalien, die Liebe allein schloß unsern Mund.

Gustel. Aengstlichkeit hielt uns bisher ab.

Ich. Ihren Seegen zu erflehen, und um Einwilligung in ein Bündniß zu flehen.

Sie. Das schon längst unsere Herzen schlossen.

Ich. Und die Harmonie unserer Seelen heiligte.

der Syndikus. Ubi autem legitima sponsio sponsalium?

Ich. Wir dachten bei unserer heißen Liebe nicht daran.

Syndikus. Ei, Ei, Herr Stadtschreiber, ein Jurist und die Legalitäten?

Gustel. [mit vielem Feuer] Die Legalität der Liebe ist die Harmonie des Herzens. Fehlt diese, so taugt ein Bündniß nichts, und wenn es unter allen Klauseln der Welt geschlossen wäre! —

der Syndikus. Nolens volens! warum sind Sie denn aber eigentlich hier?

Ich und Gustel. Ihren Consens zu erbitten, und Sie zu bitten, daß Sie in den Bund unserer Herzen willigen.

der Syndikus. Sie wollen also einander heirathen?

Ich und Sie. Ja, willig!

der Syndikus. Wollen wissen ob ich legitimo modo, und juxta legibus praescriptam formam in diese Ehe willige?

Ich. Freilich — wir bitten. —

der Syndikus. Na, alles in der Ordnung. — Quaeritur — hab Sie Herr Gottlieb Ephraim Kurzum, advocatus immatriculatus, Notarius publicus caesareus, wie auch Stadtschreiber der Stadt Schwabenheim, gesonnen und gewillet, gegenwärtige Johannam Augustam Ehrlich, ehelich erzeugte Tochter Weiland Balthasar Ehrlichen, advocati immatriculati, Notarii publici caesarei et amplissimi Senatus Syndici, zum ehelichen Gemahl zu nehmen? Respondes.

Ich. Ja.

der Syndikus. Porro quaeritur. Bist auch du Johanna Augusta Ehrlichen gesonnen und gewil-

set, den Herrn Stadtschreiber, advocatum immatriculatum und Notarium publicum caesareum Gottlieb Ephraim Burgmann, zu deinem ehelichen Gemahl zu erwählen?

Sie. Ja.

der Syndikus. Nunc ad Te, mea so farsit ... 1. quaestio, Syndice eruditissime, advocate immatriculate, Notarie publice caesarie Doctissime: an Tu quoque cupias, parvam sponsam, matrimonium inter dictam Koerneriam, et filiam Tuam Joannam Augustam? Responde, Volo — cupio — fiat, —

Ich. Ich danke Ihnen, theurester Herr Vater; mein ganzes Leben soll eine Kette von dankbaren Handlungen sein.

Sie. Ob ich schon Ihr Latein nicht verstehe, so fühle ich doch, daß Sie in die Verbindung mit meinem theuresten Gustav einwilligen?

der Syndikus. Was Gustav?

Ich. Der Nahme Gottlieb gefällt der Sophie nicht, da hat sie mich denn aus Gottlieb in Gustav verwandelt.

der Syndikus. Bagatellen! bei sponsalibus ... muß der richtige Taufnahme vorgetragen werden. Ich verbiete dir bei Annullirung

meines Jaworts, den Herrn Gottlieb Kurzrum nicht mehr Onkel zu nennen.

Sie. Ich gehorche, lieber Vater!

der Syndikus. Morgen feiern wir, da beider des Herrn Stadtschreibers Aeltern des bleichen Todes verfahren sind, vor deshalb requirirten Zeugen, die öffentliche Verlobung.

Ich. Wie könnte ich Ihnen genug danken, da Sie so gütig meine Wünsche beflügeln! —

der Syndikus. Einem legalen petito zu deferiren, darf kein judex Bedenken finden. Wer bei mir legali modo sucht, dem wird legali modo deferirt.

Beide. Bester Vater, wie machen Sie uns so glücklich!

der Syndikus. Und nun begiebt man sich zur Ruhe; die Leidenschaften sind in Feuer, wer weiß, welche Folgen kommen könnten! Nur weil es legitima desponsatio, in bona parentum succedendum. Gute Nacht.

Ich. Gute Nacht, Onkel.

Sie. Gute Nacht Du — Gottlieb! —

[Ich unten auf der Gasse im Mondenlichte allein]

Ich alſo in deinen Fuſangein, Ehe? O du Erfindung des Zwangs, wie wirſt du mich reinigen! Guſtel, Guſtel! wirſt du als Eheweib auch noch die liebende Guſtel ſein? Quaeritur? ſagen der Herr Schwiegerpapa. —

II. Ehe.

[das Vogelſchießen, oder der Scheintod]

I.

Das iſt zu arg! rief meine Frau, und warf den ſeidenen Matin auf das Sopha.

Aber Guſtel, dein Betragen von heute?

War nicht wider die Sittlichkeit. Nur der Freudenſtörer findet in den ſchuldloſen Freuden des Weibes Verbrechen, und nur wer von der goldenen verbotenen Frucht koſtete, glaubt, daß auch andere darnach hungern.

Aber dein immerwährendes Tanzen mit dem Aſſeſſor, das Fliſtern der Nachbaren, und der Fingerzeig der Frau Stadtrichterin?

Müſſen einen Mann nicht rühren, deſſen Weib freſſchlos iſt, das mit Reſignazion der Freuden einer größern Stadt ſich in ſeine Arme warf, und ihm zu Liebe das Krähengeſchnatter der Kleinſtädterinnen erträglich findet.

Aber ich werde zum Stadtmärchen, und genieſſen mahlt der Gurkenmahler Attions Hauptſchmuk über meinen Scheitel? --

Menſchenurtheil ohne Grund verdient vom wahrhaft großen Manne keine Rührung.

Sentenzen, Gnſtel, die die Flamme nicht tödten, die in meinem Innerſten tobt.

So laß ſie die Vernunft tödten. Wenn noch einmal deine Eiferſucht ſo alberne Sprünge macht, wie heute, ſo laß ich mich --

Scheiden. Giebſt dem Conſiſtorium die Hälfte deines Vermögens, von dem die Wölfsmägen der Advokaten zuvor das Uebrige verſchlukten — und hungerſt.

Beſſer, als wenn ich bei einem Manne ſchwelge, der der weiblichen Tugend Fülle nicht kennt; wegen eines ſchuldloſen Scherzes das Weib zur Verbrecherin macht, und wegen eines freundlichen Bliks ſie in die ehrloſe Zahl der Ehebrecherinnen wirft. --

Du wirſt bitter, Guſtel, wir gehen nicht wieder auf den Ball.

Bis übermorgen. Da hab ich mich mit dem Aſſeſſor ſchon auf ſechs Angloiſen engagirt, und das Vogelſchießen iſt jährlich nur einmal.

Aber das Glük unſerer Ehe, und meine Kaſſe?

Kommen in keinen Anſchlag. Wer gab dem Bettler Geld, daß er die Kauzion machte? wer ſchafte ihm das Bräutigamskleid? und wer zahlte endlich ſogar die Traugebühren für ihn? --

Alles du, liebe Guſtel, -- Aber bedenke nur --

Daß du ein Thor biſt, der mich noch zu Tode quälen wird, und mir täglich vorwirft die elende Wohlthat, daß er mich zum Weibe machte.

Gute Nacht, gute Nacht, Guſtel, ſagte ich weinerlich, und tappte im Finſtern in mein Schlafkämmerlein, nachdem bereits mein Weib mit dem Lichte in das ihrige geflohen war.

2.

Wie aus einem langen Schlummer erwachte ich. Ich fühlte Mattigkeit in allen Gliedern, die Zunge verſagte mir den Dienſt, die Glieder die Bewegung. Gleich als weile Pſyche hüllenlos in den Räumen Eliſiums, und habe die Puppe den weinenden Verwandten gelaſſen. Neben meinem Bette ſtand der dikke Oberpfarrer. Wohl, gurgelte er, ruht er, Frau Gevatterin, der ſelige Herr Stadtſchreiber Gottlob Kurzrum.

Gottlob, er iſt ein Gottlob worden
Im Himmel heißt er Ehrenreich. --

Rein und ohne Tadel war ſein Wandel, und willig zahlte er der Geiſtlichkeit ihre Gebühren. Wie der begeiſterte Autor des Lieds: „Schmükke dich, o liebe Seele" machte er täglich durch ſein Leben das fatale Sprichwort: Juriſten, böſe Chriſten, zu Schanden.

Und mir war er Freund „jammerte der Stadtphyſikus.“ In dem fatalen Prozeſſe, wo meine Feinde mich anklagten, ich hätte den Schneider im kalten Fieber getödet, ward durch ſeine Kunſt das Verfahren kaſſirt, und geläutert meine Unſchuld, wie das Gold durchs Feuer ſiebenmal.

Auch mich verſprach er zu protegiren, da meine neue Curmethode —

Die Menſchen tödet, fiel erboßt der Stadtphyſikus ein.

Wie die ihrige den Schneider im kalten Fieber, entgegnete der ein und zwanzig jährige Brownianer, der erſt ſeit ehegeſtern das Weichbild der Stadt beſchritten hatte.

Man hätte ihm ſollen die Kuhpocken impfen; der ſelige Herr Stadtſchreiber erinnerten ſich nie, die natürlichen Blattern gehabt zu haben, ſchrie der Wundarzt drein —

Und ihn a la Jenner töden, rief wieder erboßt der Stadtphyſikus.

Ereifern Sie ſich nicht, meine Herren, „rief der dikke Paſtor" contra vim mortis, non eſt medicamen in hortis. Am meiſten iſt wohl die untröſtliche Frau Wittwe zu bedauern!

Ich verzweifle „rief händeringend meine Frau" ich liebte dich ſo einzig, ſo innig, mein Gottlob! — und du willſt mich verlaſſen? was ſoll deine Gnſel anfangen?

Der Schmerz „entgegnete der junge Doktor" iſt die Sonne, die am Baume der Geſundheit nagt und ſeine Blätter welken macht. Tröſten Sie ſich, ſchönes Weibchen, der ſelige Herr Stadtſchreiber war auch nicht ohne Mängel; zum Beiſpiel, ſeine fatale Eiferſucht. —

War nur die Tochter ſeiner unausſprechlichen Liebe; überhaupt ziemt es dem Fremdlinge nicht, ſo früh ſchon über eheliche Verhältniſſe zu urtheilen.

Die Leichenwäſcherin trat ein, der dikke Paſtor empfahl ſich mit tröſtenden Gemeinſprüchen; hat beim Leichenbegängniſſe ja nichts zu ſchonen, und mit ihm ſchieden, unter Bedauern, daß hier kein Eiſtem helfen könne, der Stadtphyſikus, der Brownianer und der Chirurgus.

3.

Die Leichenwäscherin that was ihres Amtes war, verſicherte, daß laut Befehls der Tode 36 Stunden im Bette bleiben müſſe und ſchied von der untröſtlichen Wittwe. Sie war allein bei dem geliebten Todten, und ließ aus rothgeweinten Augen helle Thränen in das vorgehaltene Schnupftuch fallen.

Der Aſſeſſor guckte durch die Thüre.

Jezt wollte Pſyche die Feſſeln des Schattenlandes ſprengen, aber das eherne Verhängniß hielt ſie zurük.

So allein, ſchöne Wittwe?

Leider — am Sarge ihres Mannes.

Ach, wie betrogen um die Freuden des Balls! Glänzender war nie ein Vogelſchießen; Fremde ſtrömten herbei, und nichts als Ecoiſoißen waren an der Tagesordnung.

Um alles dieſes brachte mich ſein früher Tod.

Der die Hölle verriegelt, und vor Ihnen aufſchließt

das Paradies des Lebens. Seine fatale Eifersucht.

War nicht der größte seiner Fehler; — o wenn Sie wüßten wie mich der Mann quälte! —

Sie Arme!

Nie gab er mir ein neues Kleid, ohne mir vorzudeklamiren, daß Flitterstaat das Weib nicht schmükke, und sein schönster Reiz allein die Tugend sei.

Sie Geplagte!

Nie nahm er mich auf einen Ball mit, ohne mir anzurathen, daß ich mich modest kleiden, keine Hopsangloiſen tanzen, und nach keiner Mannsperson liebäugeln sollte.

Der Tirann!

Noch am ersten Vogelschießballe, trieb mich seine Eifersucht nach Hause.

Darum suchte ich Sie vergebens — auch für mich waren die Freuden des Balles dahin! — Doch nun sind Sie frei.

Wenn er doch ſchon aus dem Hauſe wäre! Wie lange werde ich nicht tanzen können? Ein Jahr beſtimmen die Geſezze der Wittwe zur Trauer, und während dieſer Zeit muß ſie ſich und alle Freuden des Lebens mit Flor bedekken.

Wenn nicht Hymen die Fakkel ſchwingt, und vom Flore die Gegenſtände befreit, die Sie umgeben, Ihnen eine lachende Zukunft zeigt, und Sie nun in das Paradies führt, das Ihnen die erſte Ehe raubte.

Wer würde die Reizloſe wünſchen?

Gewiß viele. Aber vergebens greift Tantal nach der goldnen Frucht. Nur Vergötterung wird die Vergötterte beſiegen. --

Durch wen?

Durch den, der es zu den heiligſten Pflichten zählen wird, nie ſich berükken zu laſſen von der Furie Eiferſucht, nie umſtrikt zu werden von dem Nezze des Mistrauens, göttliche Wittwe, wenn ich hoffen dürfte, daß Ihr Herz?

Für Sie ſchlüge? ach! lieber Aſſeſſor, Sie beſaßen

es längſt. Noch nie genoß ein Mann bei mir der unbeſcholtenen Freuden ſo viele als Sie, und noch nie neigte ſich mein Herz lieber zu einem hin.

Wollen Sie meine ſein?

Auf immer. Bei der Hülle des Eiferſüchtigen aber ſchwören Sie mir, nie zu werden wie er, nie mich zu geiſeln mit den Furienſchwingen der Eiferſucht. --

Ich ſchwöre. Ein Entbindungsbefehl ſoll des Bundestages Wonne zeitigen, und meine Liebe Roſen in die Dornen des Lebens flechten.

Küſſe rauſchten, länger konnte ich mich nicht halten. Jezt ſprengte Pſyche die Feſſeln des Schattenlandes. Verwegene! was beginnt ihr? rief ich im lauten Grimme.

Als treibe ſie der Cherub mit dem feurigen Schwerde, flohen die treue Guſtel und der Aſſeſſor, Zerrbilder des Schreks, zur Thüre hinaus.

O, Weiber! monologirte ich; was iſt euere ge-

prieſene Treue? Der erſte Schmetterling, der dieſe holde Blume umflattert, ſaugt ihren Saft aus, und macht ihre Blätter auf immer welken.

Weiber! Weiber!! wer euch traut!!! —

Falſch ſeid ihr alle; und auch die Beſte iſt nicht der Mühe werth, die man um ſie verſchwendet. Die Eiferſucht ſchien aufs Neue mit mir den Nachen Charons beſteigen zu wollen.

4.

Guſtel gukte durch die Thüre. Biſt du wirklich wieder lebendig, lieber Mann?

Ja, um mich ſcheiden zu laſſen. —

Und zum Stadtmärchen zu werden. —

Geh Treuloſe, deine Untreue iſt offenbar!

Wer wird auch noch Treue nach dem Tode fordern?

O wenn du ſie beim Leben gehalten hätteſt! Als der Aſſeſſor die unbelauſchten Freuden genoß.

Scherz, lieber Mann, mit dem Zudringlichen.

Der in mein eheliches Glük eingreift.

Du nanntest mich ja einst deine gute Gustel?

Tempi passati.

Du kanntest ja einst kein größeres Glük, als das Glük unserer Liebe.

Fuimus Troes.

Vergieb der Strauchelnden, aber Niegefallenen.

Wenn ich wüßte, Gustel?

Daß ich es nicht wiederthäte? o ich schwöre.

Schwöre nicht. Nicht Schwüre fesseln das Weib an den Mann, nur die Beobachtung seiner Pflichten thut es.

Komm aus dem Krankenzimmer. Wer uns hier sähe, dächte, wir spielten Komedie.

Menſchenhaß und Reue! rief ich, und drükte die Wiederaufgenommene an mein Herz.

III. Lebenslauf

Herrn Gottlob Ephraim Kurzrums, weil. Stadtſchreibers zu Eulenhauſen, der am 1ſten April 180— an einem Schlagfluſſe plözlich verſtarb, aufgeſezt durch Zebedäus Spizmaus, Kirchner zu St. Laurentii und poet. laur.

Der wohlſelige Herr Gottlob Ephraim Kurzrum wurde gebohren zu Schweinshauſen, den 1ſten April 17--. Sein Herr Vater war der weiland treufleiſſige vorachtbare und wohlgelahrte Hiob Jonas Kurzrum, Schulmeiſter in dem dikbeſagten Dörflein. Er verſpürte an unſerm Wohlſeligen in ſeiner Jugend eine ſtarke Memerie und gutes Ingenium, auch war er immer geneigt, ſich mit den Bauerjungen herumzubalgen. In dieſen Ereigniſſen fand des Wohlſeligen Vater eine ſo große Anlage zum Juriſten, daß er je eher je lieber dazu that, ihn mit den erſten Kenntniſſen der lateiniſchen Sprache bekannt zu machen. Unſer Wohlſeliger lernte die Vokabeln mit außer-

ordentlicher Fertigkeit, vermochte auch ſchon im zehnten Jahre fertig zu leſen. Nachdem er die Sacra genoſſen, ward er auf die Schule zu Finſterheim gethan, von welcher aus, er die berühmte Univerſität Minerva beſuchte, und nach drei fleißig durchlebten Jahren das Examen mit vielem Lobe überſtand, wobei er die dritte der Zenſuren erhielt. Man that ihn hierauf zu einem Advokaten, wo er die Griffe, Kniffe und Pfiffe erlernte, mit denen der leidige Satanas ſein Weſen bei den Advokaten treiben ſoll. Endlich vezirte ihn der hochweiſe Rath zu Eulenhauſen zum Stadtſchreiber. Dieſer Stelle iſt er in die ſechs Jahre mit ſo vielem Ruhme vorgeſtanden, daß vor dieſem Collegio jetzt noch einmal ſo viel Prozeſſe ſind, denn ſonſt. Mich ſelbſt, den Küſter Zebedäus Spitzmaus, hat er aus einer Unterſuchung gerettet, die eine freche und liederliche Dirne, der Gott das Maul ſtopfen wolle, wegen des ſündhaften Ehebruchs wider mich anzuſtellen frech genug geweſen war. Was aber dem Wohlſeligen zur meiſten Ehre gereichet, iſt ſein geführter meiſterhafter, nachahmungswürdiger Eheſtand. Seine betrübte Frau Wittwe, die ihm wahrſcheinlich für Herzleid in die Grube folgen wird, muß mir, Zebedäo Spitzmaus, es atteſtiren,

daß er ſie jederzeit auf das zärtlichſte geliebt und nur durch ſeinen Tod betrübt habe. Ich war ehegeſtern, nach dem Tode des Wohlſeligen, ſelbſt Zeuge, wie ſie weinte und ſchluchzete, und wie unſer Herr Aſſeſſor Springinsfeld alle vernunft- und ſchriftmäßige Troſtgründe aufbieten mußte, ſie zu tröſten. Vergebens ſuchte dieſer, die Flut ihrer Thränen zu ſtillen, die gleich dem Rheinfalle bei Schaafhauſen unaufhörlich über ihre Wangen rollten, und ſie benetzten. Sie, die Frau Stadtſchreiberin, fielen aus einer Ohnmacht in die andere, und würden wahrſcheinlich in die lange Ohnmacht des Todes gefallen ſeyn, wenn nicht der Herr Aſſeſſor ſie etwas mit Troſtgründen aufgerichtet hätte. Jedermäniglich iſt es bekannt, daß vor einem halben Jahre der wohlſelige Herr Stadtſchreiber ebenfalls einen Zufall hatte, und man denſelben bereits als des bleichen Todes verfahren betrachtete. Schon damahls war die geliebte Gattin des Herrn Stadtſchreibers untröſtlich, und ſchien in Thränen zerſchmelzen zu wollen. Allein damahls wurde durch ihre Thränen der Herr Stadtſchreiber wieder erweckt und ihr und Ew. Hochweiſen Rathscollegio wiedergegeben. Jetzt aber blieb er mauſetod, und weder die Gebete des hieſigen geiſtlichen Miniſte-

rii, noch die Bitten des hiesigen hochweisen Raths-collegii, noch die Thränen seiner geliebten Wittib konnten ihn erwecken. Das Beinhaus seiner Seele ist heute dem kühlen Schoos der Erde anvertraut worden. Hier war er nur Stadtschreiber, dort ist er Himmelsschreiber, hier führte er nur Prozesse, dort macht er Urtel; ja man kann behaupten, daß er wegen seiner musikalischen Talente die himmlische Musikam mit aufführen werde. Sein geehrtes Alter hat er gebracht auf 36 Jahr; und in seinem glüklichen Ehestande drei Jahr und etliche Wochen gelebt. Dem Wohlseligen zu Ehren hat eine dichterische Feder, sub rosa gesagt, es ist die meinige, folgendes Trauergedicht gedichtet:

Hier in der stillen Todengruft
Ruht umweht vom Leichenduft
Ein beliebter Praktikus,
Dessen Witz im Registriren
Man so lange wird verlieren
Als man ihn -- entbehren muß.
Denen, die von ihm sich schreiben
Und im Thal' der Erde bleiben
Wünschet Freuden in ihr Haus
Zebedäus Spizmaus.

Wand'rer, ſchau ſein Grabmahl an,
Wein' ihm Thränen, und ſprich dann:
Hier ruht ſanft ein frommer Chriſt --
Er that keinem Menſchen wehe,
Lebte in der kurzen Ehe
Als ein wakkerer -- Juriſt.
Denen, die zurükke bleiben,
Und nun Protokolle ſchreiben,
Wünſchet Weisheit in ihr Haus
Zebedäus Spizmaus. --

Liebe und Ehe

nach der Mode.

Luiſe R. an den Fähndrich von Z**.

Gratuliren und freuen Sie ſich mit mir, lieber Fähndrich, ich bin Braut, und werde nächſtens in einer tugendſamen Gemeinde, als deren Haupt die Paſtorin, ſtolziren. Biſt du des Teufels, Luiſe? Du Kernmädel? Frau eines Dorfkanonikus? — wer iſt denn der Beglükte? Ich antworte, der neue Herr Paſtor zu Roſendorf, und behaupte, daß Herr Fähndrich von Z* mit meiner ehelichen Galeerenſtrafe recht wohl zufrieden ſeyn werde. Wenn ich zu Ihnen gekommen wäre, und Sie mit der fatalen

Nachricht überraſcht hätte: Lieber Junge, Du biſt Vater, die ſchöne Nacht in der Laube hat Folgen gehabt, ich bin außer dem leidigen Eheſtande Mutter, du ſollſt das Taufregiſter unſrer Kirche zieren, und in einer langweiligen Ehe mir das angethane Unrecht vergüten. Wurden Sie mir nicht geantwortet haben, was der Junker von Falkenſtein meiner Schweſter zu Taubenhein zur Antwort gab? Ho, Närrchen, ſo hab' ich es nimmer gemeint! --

Das wußte ich voraus, und daher ſah ich mich nach einem Manne um, der Eheſukzeſſor werde, und mich von der traurigen Nothwendigkeit, den Zögling der unbewachten Stunde wöchentlich mit 6 gr. empor zu martern, befreien möchte.

Meine Mutter -- Sie kennen ja das gute Weib, das Niemand genirt -- mochte auch merken, daß mit meiner Taille eine kleine Veränderung vorgegangen war, daher nahm ſie mich mit auf ihr Zimmer. Du weißt, Luiſe, daß ich immer Deine Freundin geweſen bin. Ich trat dir jüngſt den Fähndrich ab, dem du beſſer als ich gefielſt, und begnügte mich mit dem Bedienten. Daher kränkt es mich, daß du nicht offen genug warſt. Ich merke

das Verderben deiner Tallie, du bist im Genusse der Liebe nicht vorsichtig genug gewesen; ich bedaure dich, aber es ist dir nicht mehr zu helfen. Meine Hausapotheke wird nicht mehr hinreichen, Du mußt Dich also nach einem Manne umsehen, der diesen Fehler deiner Tallie mit schonender Güte deckt, Dich zu Ehren bringt, und zur angesehenen Frau macht. Ich habe Dir dazu ein Subject ausgesucht, das freilich nicht ganz Deinen Wünschen entsprechen wird, denn es ist -- ein Geistlicher. Doch Du siehst selbst ein, daß wir jetzt aus der Noth eine Tugend machen, und den Gegenstand nehmen müssen, wie er uns in die Hände kommt. Der Gegenstand, den ich meine, ist der neue Pastor zu Rosendorf. Der Pinsel? fragte ich etwas vorlaut. Ruhig, Luise, antwortete meine Mutter, er ist doch ein Mann, und ein pinselhafter Mann ein wahres Glück für ein Weib. Du kennst ja Deinen lieben Papa, gewiß er würde auch einen Commentar über Bileams Esel schreiben; und lebe ich nicht glücklich mit ihm? Paßt er nicht auf jeden meiner Winke? -- In dem Pastor von Rosendorf hast Du ein wahres Seitenstück von ihm. Er wird heute seinen Antrittsbesuch machen; heute mußt Du ihn angeln -- oder nie. -- Die Herren Confratres möchten sonst, in

Erwägung, daß ſie eine Parthie Töchter auf dem Lager haben, Dir den Fiſch Deiner Angel entreiſſen, die Mamſells der Gegend Deinen ohnedem hinkenden Ruf Dir vollends ganz nehmen, und ſo Du in das fatale Kindbette ohne Mann kommen müſſen. Kleide Dich hübſch mit Geſchmack an, produzire den Buſen fein blos, laß durch das weiße Kleid alle Deine Formen wohl durchſchimmern, nur die fatale ebne durch Schnupftücher: ſo mußt Du dem Manne gefallen. Er ſoll ein Bücherhucker ſeyn; deſto beſſer. Geſcheide Männer fliehen ohnedem jezt das Heyrathen wie die Peſt; denn außerdem, daß man ſich für die Ernährung fremder Kinder fürchtet, ſcheint es auch faſt unmöglich, die Bedürfniſſe eines modiſchen Weibes mehr auftreiben zu können. Sonſt als unſre Pfarrherrenweiber mit einer Tampsſalappe zufrieden waren, gab es freilich noch Weiber, die nicht nach dem Tode ihrer Männer in den Zeitungen betteln, oder ſich ſonſt kümmerlich behelfen mußten; jezt aber, da das Induſtriecomtoir ſeine fatalen Journale auch in den Pfarrhäuſern abſezt, wird ihre Zahl immer größer. Doch das bei Seite. Heute blühen Deine Roſen, heute mußt Du Dich auf immer feſtſetzen, und die Welt um Dich zu betrügen ſuchen. In einer

Stunde wird Herr Paſtor M. Schnellfuß erſcheinen, erſcheine ja bald geputzt und mit Anſtand. Ich küßte meiner guten Mutter die Hand, und ehe eine Stunde vergieng, ſtand ich im vollen Putze in unſerm Wohnzimmer. Ihro Hochehrwürden, Herr Paſtor Schnellfuß, wälzten die Mumie ihres Leibes in unſer Zimmer. Sie ſtotterten, denn ihre Blicke berührten das non plus ultra, das Vater Gleim ſelbſt nicht zu beſingen wagte, meinen Buſen, in dem Eintrittskomplimente, als hätten ſie es aus Weiſens allezeit fertigem Complimentarius, wegen ſchwacher Memorie, nicht ganz auslernen können. Mein Vater warf dem geiſtlichen Herrn den Seegen entgegen, und ich ließ den Buſen etwas mehr vortreten. Es dauerte nicht lange, ſo hatte ich das Glück, zu bemerken, daß der Herr Paſtor herzlich gern ein Geſpräch mit mir angeſponnen hätte, und daß es ihm nur am Eingange fehle; ich half ihm alſo auf die Sprünge. Das Wetter war die Unterhaltung, und auf meine Bemerkung, daß es ſchlechtes Wetter ſey, entgegnete der Herr Paſtor, es ſei doch beſſer als gar keins. Nun war die Unterhaltung in das Geleis, ein Wort gab das andere, und ſie wurde immer lebhafter. Endlich ſetzte ich mich an meinen Nähtiſch und nähete etwas Weiß-

zeug. Mein Zärtlichkeitsgegenstand fragte, ob das für meinen Bräutigam sei? und schlug dabei ein so schallendes Gelächter auf, wie unser Stoßknecht, wenn er die Hausmagd aus dem Potpourri seines Wizzes beräuchert. Jetzt nahm ich die Miene der Sittsamen an, und sagte ganz kleinlaut, wer würde mich wünschen? Ein klatschendes Ach! des Herrn Pastors, war die mich befriedigende Antwort. Meine Mutter merkte nun auch, daß ich dem Herrn Pastor nicht gleichgültig sei; und gab daher meinem Vater einen Wink, daß er nach ihr, die etwas in der Küche zu schaffen hatte, aus dem Zimmer gieng; und ließ uns beide allein. Lange herrschte tiefe Stille im Zimmer, die Augen des Herrn Pastors ruhten auf meinen wenigen Reizen, und ich konnte nun auch nicht anders, als daß ich ihm durch feurige Blicke zu verstehen gab, er werde bei mir auf seinen Antrag keine geflochtene Resolution erhalten. Endlich begann Wileams Esel zu sprechen, und mich zu versichern, daß eigne Wirthschaftsführung dem Manne höchste Beschwerde sei. Herr Pastor, entgegnete ich, Ihnen muß es etwas leichtes werden, eine Gattin zu erhalten, wer würde wohl einem Manne von so vielen Talenten seine Hand verweigern? Er schmunzelte. Ich will Ihre Brautwerberin wer-

den, und ich versichere Sie, daß Sie, wo Sie auch anklopfen, nicht abgewiesen werden sollen. Und wenn ich nun bei der Brautwerberin selbst anklopfte? fragte Herr Schnellfuß. Je nun -- sprach ich jünaferlich, und schlug die Augen nieder. Jetzt flatterte mein Gimpel im Netze. Ein förmlicher Antrag wurde gemacht, und ich, ich durfte ja nicht lange warten. Eben drückte der Herr Pastor den ersten Kuß, der mir etwas Widerliches, wie das Sal mirabile Glauberi hatte, auf meine Lippen, als mein Vater und meine Mutter in die Stube traten. Sie schienen etwas zu stuzzen, ob sie schon unterrichtet waren; und fragten, was das zu bedeuten habe? Der Pastor nahm nun das Wort, machte meinen Eltern bekannt, daß er mich um meine Einwilligung in eine Ehe gebeten, sie erlangt, und nun nur noch sie um ihren älterlichen Seegen zu bitten habe. Es wurden freilich einige Einwendungen gemacht, besonders wurde dem Herrn Pastor gesagt, daß keine Aussteuer passiren könne; allein endlich wurde doch eingewilligt. Mein Bräutigam schwamm in einem Meere voll Wonne, und marterte mich mit seinen Küssen, daß mir beinahe übel ward; ich mußte es geduldig leiden. Endlich erinnerte meine Mutter, die noch weiter

als ich sah, daß es wohl nun auch nöthig seyn möchte, unsere künftige Verbindung öffentlich bekannt zu machen, und rieth daher, morgen die Herren Confratres der Gegend samt Weibern und Kindern zu uns zu bitten, dadurch würden der Herr Schwiegersohn auch der lästigen Abschiedsbesuche ledig, die ihm, wie er schiene, ärgerlich wären. Das war meinem Verlobten aus der Seele gesprochen. Am andern Tage erschienen die sämtlichen Herren Confratres mit Weibern und Kindern. Wie die Demoiselles Gänschen stuzten! wie sie die Mäuler zogen! — O Z.* — das war ein Himmel für mich — ich weidete mich an ihren Füchsleingesichtern. Die Papas und Mamas gratulirten mit Seufzern; denn ihren heirathslustigen Töchtern war nun wieder ein Mann vom Maule weggefischt. Eigentlich herrscht wohl unter keinem Stande mehr Neid, als unter dem sogenannten Geistlichen. In diesem gönnt, besonders bei dem weiblichen Theile, kein Mensch dem andern das Geringste; und wenn es möglich wäre, daß man einander die freie Luft nehmen könnte, gewiß man würde es herzlich gern thun. So ausgelassen lustig man sich stellte, so nagte doch der Wurm Neid an den Herzen Aller. So war ich Braut, und nur noch das Schwerste mir übrig,

nehmlich meinem ehelichen Gemahle, ich will ihn mißbräuchlich also nennen, begreiflich zu machen, daß er auch Vater des Zärtlichkeitszöglings sei, dessen unzeitige Existenz ich eigentlich Ihnen zu danken habe. Vorgestern saßen wir beide in der Laube, und sprachen von ehelicher Glückseligkeit, Freude an unsern Kindern, Sympathie der Seele, und wie das alberne Zeug ferner heißt, von dem man in unsern Tagen so viel schreibt, und so wenig hält. Ich schlang im Feuer des Gesprächs meinen Arm um den Geliebten, und machte ihn so lüstern, daß er laut nach der verbotenen Frucht seufzete. Er sank an meinen wallenden Busen, bikte in seine Fülle, und ward an seiner Keuschheit bankerott. Es war angelegt, ihn fallen zu lassen, aber doch war er schwach genug, es nicht zu merken. Die Katastrophe war vorüber, und nun nahm ich die sogenannte Miene der leidenden Unschuld an.*) Mün-

*) Für Aerger kann ich nicht weiter sezzen. Ob es wohl eine fallende weibliche Tugend giebt? Antwort: Ja, wie eine Nothzucht. Ich müßte in meinem Leben nicht hinter dem Ofen vorgekommen sein, wenn ich noch an weibliche Tugend glauben wollte. Wenn, wie mir mein Schulmeister gesagt hat, Tugend der Inbe-

der meiner Ehre, Mörder meiner Unschuld! rief ich; ich gab mich Ihnen in aller Unschuld hin; und Sie raubten den Himmel meiner Seele? Das kann

---

griff der möglichen menschlichen Vollkommenheiten ist, so kann ich auch nicht mehr an weibliche Tugend glauben. Wo findet man denn noch heut zu Tage ein Mädchen, das aus Ueberzeugung tugendhaft ist? Ich weiß nicht wo, und halte daher weibliche Tugend für nichts, als Enthaltsamkeit aus Furcht. Führt eine Polygamie ein, und ihr werdet finden, daß die weiblichen Individuen sich dazu drängen, obschon Polygamie mit weiblicher Tugend nicht bestehen kann. Ich bin kein großer Freund der Herren Gebrüder Schlegel, aber bald möchte ich mit ihnen behaupten, es giebt keine weibliche Tugend ohne Consequenz. Gäb' es noch weibliche Tugend, so würden doch einige wider den reißenden Strom schwimmen, der jezt alle Sittlichkeit und Dezenz mit sich fortreißt. Aber wo hat ein Mädchen jezt noch den Muth? Ein Mädchen darf ihre Schönheit auch dem Monde nicht entschleiern, sagt Vater Shakespeur, aber jezt gesteht man sogar der Sonne das Bescheinen zu; denn man geht so nakkend, daß nur leise Hüllen, die mehr geben als bedecken, die sonst sorgsam verhüllten Heimlichkeiten verstekken. Der Nachtwächter ruft, es hat zwölfe geschlagen. Gute Nacht!

Anmerk. des Sezzers.

ich Ihnen nie verzeihen. Hier folgte ein Strom von Thränen. Mein Verführer? bat um gutes Wetter, aber ich erhörte ihn nicht eher, als bis er seine neuen Zenghosen beinahe entzwei gekniet, und mir versprochen hatte, des Bundes Wonne zu geitigen, und in acht Wochen Hochzeit zu machen. Dank! tausend Dank dem menschenfreundlichen Arzte, der zuerst auf den Gedanken kam, den sechsten Monat für die Aechtheit der ehelichen Kinder zu bestimmen, er verdient mehr Lob, als der Fruchtpurgierer Lehnhardt! -- Doch mein Brief wird zum Buche; ich schreibe Ihnen daher nichts mehr, als die Bitte um einen baldigen Besuch, und die Versicherung, daß ich auch verheirathet bleiben werde

Ihre
dienstbereite
Louise R . . .

Luise R.. an Henriette B.

So bin ich denn nun durch die Hand des beglükkenden Geistlichen eine tugend = und ehrbelobte Gattin. Gewünscht hätte ich Dir Jettchen, daß Du bei dem ganzen Tractate zugegen gewesen wärst, damit Du Dich an den verschiedenen Auftritten des

Tages erbauet hätteſt. Der Hochzeitstag war einer der feierlichſten meines Lebens, und eine große Anzahl Gäſte dazu eingeladen. Erſtlich fuhr der Gerichtsherr unſers Dorfs mit ſeiner theuerſten Gemahlin vor. An ſeinem Wagen prangte das Wappen ſeiner uradelichen Familie, und wurde von vier Pferden gezogen, die heute die Ausſicht, einmahl mehr Hafer zu ſpeiſen, neu zu beleben ſchien. Dann folgten der Herr Ephorus, mein Herr Pathe, ſamt Eheliebſter. Sie ſchienen beide dem Weine fleißig zuſprechen zu wollen, denn beider erſte Frage war nach einem guten Glaſe Wein, das doch der Herr Gevatter beſorgt haben würde. Dann kamen die Herren Confratres der Gegend mit ihren Weibern und Töchtern ziemlich zahlreich, nur nicht mit Hochzeitgeſchenken bepakt, deren Reichung ſie gern den andern Gäſten überließen. Einer unterhielt von dem guten Fortgange ſeiner Schweinszucht und dem guten Profite, den er an einem Viehmarkte, wohin er in eigener Perſon die Schweine getrieben, an einem Schweine gehabt habe. — Der andere ſprach von nichts, als von Coeurbuben und Carodamen, und der dritte zankte ſich mit einem vierten über den Monolog des erſten redenden Eſels. Kurz jeder von den Herren ritt ſein Stekkenpferd. Die

Mamſell Töchter fragten alle Augenblikke nach den mitgebetenen jungen Herren, die erſt zum Balle Abends gebeten waren. Man ſchikte ſich an, in die Kirche zu gehen, meine Mutter wand einen Kranz, jenes lächerliche Simbol der weiblichen Tugend, in mein Haar. Ich ſah dabei meinen Bräutigam an; er erröthete. Denken mochte er, ſein einziges Ich mache mir bange. Der Pinſel, wenn dieſes in mir ruhete, ich tanzte ſchottiſch, bis es Abſchied nähme. Endlich gieng der Zug in die Kirche. Wir traten vor den Altar, um uns für Leben und Tod feſſeln zu laſſen. Der Pfarrer gebot mir, mit Schmerzen Kinder zu gebähren, Kraut zu ſpeiſen, und friedlich den Pantoffel meines Mannes zu küſſen. Bald nach dem Ausgange aus der Kirche ſezten wir uns zu Tiſche. Die Herren ſprachen bei der Tafel wenig, ihre Mägen bedurften der meiſten Unterhaltung, und ihre Kinnladen waren immer ſo ſehr in voller Arbeit, daß ſie zur Sprache keine Zeit zu haben ſchienen. Einige Zweideutigkeiten kaute man blos bis zum Ekel wieder. Nach Tiſche begann endlich der Tanz, und nun ſtellte ſich die ſchöne männliche Welt der Gegend ein. Sie beſtand aus einem Duzzend unleiblichen Predigtamtskandidaten, und einem allerliebſten jungen Juriſten. Die

Herren Candidaten hatten schon alle ihre Liebchen unter den anwesenden Pfarrherrntöchtern, deren Reize einer von diesen zu hoffenden Versorgung zuwelkten. Ich nahm vorzüglich den jungen Juristen auf das Korn, denn die Herren Candidaten hatten zu viel mit ihren Liebchen zu thun. Ich tanzte einen Walzer mit ihm so rasch als möglich, und er fragte mich, da er wohl merkte, daß mein Ehegemahl der lezte für meine Leidenschaft seyn werde, werden diese Rosen dem Manne allein blühen? Ich antwortete ihm mit einem verächtlichen Blikke auf diesen, er verstand diesen Blik, und verschwand mit mir in die eheliche Kammer, wo man für mich und meinen Ehegatten den Altar errichtet hatte, den die Finsterniß der vorigen Jahrhunderte nur für zwei, die Kultur aber für mehrere bestimmt hat. Hier opferten wir bis zur Ermattung. Ich kehrte von da zurük, ohne daß es mein Mann gewahr ward, und mußte nun noch verschiedene unausstehliche Schmeicheleien von ihm aushalten. Endlich wurden die Tänzer müde, die Kerzen verlöschten, und man führte uns zur ersten Aufführung des geschmaklosen Duodrames der Ehe. Vor der Brautkammer sang man einige geistliche Lieder, ein Gebrauch, der mir sehr zweckmäßig scheint. Gewiß ist

es [illegible] erheben, von einer [illegible] zu sein, wo zwei Brüder, die man bei [illegible] Privilegium der [illegible] haben, auch wahrscheinlich es jetzt zum erstenmal [illegible], andächtig zu beten. Es ist eine [illegible] Bedacht! Es endete sich mein [illegible], [illegible] verschaffte, wie durch [illegible] die [illegible] zu [illegible]. [illegible] Du es nicht, liebes Jettchen, daß Du nicht dabei warst, es würde Dir auch die Zeit lang geworden sein. Komm bald zu uns, wenn Deine Tante in Ordnung ist, mein Mann verreiset auf acht Tage, da wollen wir mein Haus zu einem Tempel der Freundschaft machen. Tausendmahl küßt und grüßt Dich

Deine Dich liebende Freundin
Luise [illegible]

Der Fähndrich von N. an den [illegible] von [illegible].

Wenn wirst Du einmal von Deinem [illegible] wieder zu uns kommen, [illegible]! Es ist mir [illegible], ohne Dich zu leben, und [illegible]

Vorgehensweise schaffte mir eine Ehe nicht. Es schien jetzt bei uns gewisse Orte, welche infolge Krieg mit englischen auf der Pferdezucht zu Reiter hoch gebaut haben, bei welchen Sie nicht heiraten. Heidenreich, heut ist es wie im Himmel. Die Polizei ist wie Christ Wolf, hat nicht wenn einem schönen Jungen etwas abgeklagt, und der Pfarr, wie in großen Gesellschaft, daß er auf die Treue Leute Wolfes hinein hat. Statt daß uns trotz die Nähmaschinen den Weiber verschönern, macht uns der Pfarrer die Ehre auf, wenn wir zu der Trinken wollen, und man braucht sie gar nicht zu gehören, denn es ist billiger als der alte Zeitel. Da wird Ehe nach der Kinder teile erlassen, die bei uns auf einen Hund in die andere Sorg, hier ist die Frau Polizei zu Reinhard. Da erfährt, es ging herauf im Herbst, daß sie von drei Jahrhundert von J. Jahrzehnt ist, und es könnt nicht gewesen zu sein, denn sie ist im letzten Monate dann für ihre Niederkommen. Hier kann der die letzte Mann nicht gewusst, sondern andere Gutsbesitzer empfehlen. Jetzt ist der Welt viel starke, denn überall, daß sie bei einen Schlag kann an Herr Chronen. Denn Nähte bringt man in den Hand vorgelegt zu, und an Morgen

geht es erst wieder fort. Komm ja bald von dem Urlaube zurück, liebes Brüderchen, daß Du auch an unsern Vergnügungen Theil nehmen kannst; ich habe Dich der Pastorin sehr liebenswürdig geschildert, und Du weißt, daß ich nicht eifersüchtig bin. Ueber acht Tage ist der Pastor verreiset, da geht es noch freier. Wenn Du uns doch an diesem Tage Gesellschaft leisten könntest? Die Pastorin sorgt auch für mehrere Mädchen, damit jeder etwas für seinen Schnabel findet. Kurz in keinem Verdecke kann man fröhlicher leben, als in dem Pfarrhause zu Nielendorf. Lebe wohl, es umarmt Dich herzlich
Dein Dich liebender Freund

Just von R..

Einschiebsel des Verfassers

Lassen Sie uns einmal zehn Jahre in dem Leben unserer Heldin fortrücken, liebe Leser. Lassen Sie uns, um nicht langweilig zu werden, nur bemerken, daß in diesen zehn Jahren die Rede so

fortdauerte, und alljährlich ein Zweiglein incerti auctoris zum Vorschein kam. Nach zehn Jahren nehmen wir die L. Zeitungen, und lesen:

Todesanzeige.

Heute traf mich das traurige Schicksal, meinen unvergeßlichen Ehemann zu verlieren. Es war derselbe weiland Herr Cyriakus Jacob Schnellfuß, in die 11 Jahre treuverdientgewesener Pastor zu Rosendorf. Ein Nervenschlag machte seinem gemeinnüzzigen Leben ein Ende, und sezte mich, dessen betrübte Wittwe, und seine 10 unerzogenen Kinder, in die traurigste Lage. Möchten milde Herzen unser Schikal lindern, und uns hülfreich unterstüzzen. Rosendorf, den 10. Avril, 180--

Luise Schnellfuß, geb. R.

Luise Schnellfuß auf ihrem Todesbette an ihre älteste Tochter, Julchen Schnellfuß.

Da lieg ich, Deine unglükliche Mutter, von den Foltern der Krankheit und des Gewissens gepeinigt,

ohne Troſt und Ausſicht für die Zukunft, der ich mit Schrekken entgegen ſehe. Zittern muß ich für das finſtere Thal des Todes, denn mir mangelt eine Leuchte durch daſſelbe. Ich habe die Tage meines Lebens nicht der Tugend gewihmet, ſondern dem Laſter; ich habe in ſeinen Irrgewinden allein meine Freude gefunden. Darum grinzt am Ziele meiner Reiſe Verzweiflung mich an, und ich möchte zur Vernichtung hinabſteigen in die Thäler des Todes. Aber fürchterlich drängt ſich mir der Gedanke entgegen: du biſt ewig! Nicht genug, daß du unter den Geiſelhieben des Schikſals auf Erden geblutet haſt, nicht genug, daß du für den Anblikk des Todes zitterſt; in dem Buche der Vergeltung ſtehen alle deine Thaten aufgezeichnet; aber nicht mit Belohnung, ſondern mit Strafe. Strafe heißt die Geiſel, die dich durch Ewigkeiten geiſeln wird, gerechte Strafe iſt dein fürchterliches Loos. Aus vollen Schaalen wird ſie über dich ausgegoſſen werden. Höre mich darum, Tochter, an dem grauſen Felſenhange, von dem ich in die Ewigkeit blikke, höre mich, deine unglükkliche Mutter. Du biſt ſchön, ſei nicht ſtolz auf dieſe Schönheit, ſei weniger ſicher auf ſie. Wenn dieſe Blumen welken, ſo müſſe nicht Reue ihr Hinwelken begleiten, ſon-

dern ſie dahin welken am Herzen eines dir theuern Mannes im Bunde der Liebe. -- --

Traue nicht den Worten der Schmeichler, ihre Schmeicheleien ſind die Lokkſpeiſe der Verführung. Verführung iſt ein Chamäleon, in tauſend Geſtalten hüpft es um die Menſchen, und lokt durch ſeine bunte Haut ins Verderben. Hüte dich für ſie durch Vorſicht. Auch ich war ſchön, man nannte mich die Königin unter den Mädchen, dichtete Loblieder zu meinem Ruhme und Lobgeſänge zu meiner Ehre. Vor den Siegeswagen meiner Reize ſpannte ich hundert Männer, ehe die Blüte meiner Tugend fiel, aber endlich ſank ſie, angeweht von dem Hauche eines geliebten Schmeichlers. — Kein Wort iſt wahrer, als das des Leſſingſchen Banditen in der Familie Galotti: Gieb dich dem Teufel mit einem Haar', ſo biſt du ſein auf immer. Kaum war ich einige Mahle gefallen, ſo fiel ich auch immer. Ich ward die feilſte Buhlerin, ich ward Mörderin meiner Geſundheit, und endlich, da ich die Folgen meiner Ausſchweifungen fühlte, auch eine niedrige Betrügerin. Du biſt nicht die eigentliche Tochter deines Vaters, du biſt die Tochter eines Fähndrichs, eines der erſten Wüſtlinge. Alle deine Ge-

ſchwiſter ſind auch leider in unkeuſchen Umarmungen gezeugt. Mein Mann ſtarb, und hinterließ mich in den traurigſten Umſtänden, ich war eine Bettlerin, ihr Bettelkinder. Ich nahm meine Zuflucht zu Bitten, aber Niemand wollte ſich eines Weibes annehmen, das vorher in ſo abſcheulichem Rufe ſtand, man wieß mich zurükk, und ließ mich in dem Strudel des Elends, in den mich meine Ausſchweifungen und meine vernachläßigte Wirthſchaft geführt hatte. Endlich mußte ich aus Noth zur niedrigſten Mezze herabſinken, ich verkaufte meine Gunſtbezeugungen um weniges Geld, um mein elendes Leben dadurch zu friſten, und die Folge davon war eine abſcheuliche Krankheit, eine Peſt für meinen Körper. Dieſe hat mich auf das Sterbelager geworfen. Nun ſehe ich unter des Gewiſſens Foltern dem Tode entgegen. Zwar iſt dieſes Bekenntniß meiner zagenden Seele Erleichterung geweſen, zwar gehe ich mit Reue dem entſcheidenden Ziele entgegen, aber doch ſtellt mir mein Gewiſſen alle meine Vergehungen wie in einem Zauberſpiegel auf. Bete, bete für mich, daß Gott mich begnadige, daß er die Sterbende aufnehme in ſeine Huld -- und werde nicht wie deine Mutter, die Gottes Abbild im Herzen trug, aber durch

Leichtſinn dieſes Abbild verlor. Sterbend wird noch beten, daß Gott deine Tugend bewahre, deine

unglükkliche Mutter
Luiſe Schnellfuß.

Fragment
einer
Reiſe durch die Hölle.

I.

Daß Kuhbachs Gebetbuch kein Gebet für Ballliebhaber enthalte, hatte Prinz Telemach oft bedauert, und war daher, wenn er das Abendgebet für christliche Kunstpfeifer gelesen gehabt, immer klugs und fröhlich entschlafen. Als Königssohn zum Glükke geboren, suchte er die Langeweile durch die Verwaltung der Oberbefehlshaberstelle beim invaliden Regimente Ulisses, durch Bälle, Konzerte und durch Verführung bürgerlicher Gänschen sich zu vertreiben. Nehmen was man findet, und fliegen lassen, was fliegen will, war ihm, wie der Crameriſchen Nanny, die wahre Philosophie des Lebens, die Quintessenz wider alle Grillen und Launen. Aber ach! bald

ſollte ein einziger Tropfen Kummers das Meer ſeiner Freuden verbittern. Von einem Balle, wo er einem Eheweibe die Troſtlichkeit der Gedanken, daß man ſeinen Gatten beſitzen müſſe, als wenn man ihn nicht beſäße, und daß es keine kläglichere Situation gebe, als die des treuen Weibes, recht einleuchtend erklärt hatte, kam er um 3 Uhr zurük, warf ſich auf die Eiderdunen, und glaubte, auf den Fittichen der Phantaſie ſich noch einmal in die Regionen des Genuſſes ſchwingen zu können. Er entſchlief. Aber auf einmal polterte es in ſeinem Zimmer, als würfen alle Almenachsdichter des Jahrs 1805 ihre Verſe in daſſelbe. Er erſchrak, ſprang vom Lager auf, und ein blaues Flämmchen kreuzte durch die Stube. Herzhaft verkroch er ſich wieder unter die Bettdekke. Aber wie ein Zſchokkiſches Trauerſpiel riß ihm paktend ein Etwas, das er für den erzürnten Ehemann der zärtlichen Chehälfte hielt, die Bettdekke weg. Er zitterte, wie nach einer Hopsangloiſe, die er, als ſtrenger Moraliſt, gewöhnlich dreimal durchzutanzen pflegte. Eine Stimme, wie die eines Dorfſchauſpielers, tönte:

Die Stimme. Ich bin der Geiſt deines Vaters.

Telemach. Ohnmöglich, Papa! ſie hatten ja bei Lebzeiten keinen? woher der im Tode?

Die Stimme. Er wanderte aus einem Poeten in mich -- höre mich -- und ſtaune! --

Ich will dir Dinge erzählen, bei deren Anhörung das Blut in deinen Adern rollen ſoll, wie die Lava des Aetnas, jede deiner Nerven will ich durch Schrekk anſpannen, wie die Mönche die Nerven der Bettler, die ſie zur Erzeugung der Aqua Tofana zu tode martern! Du ſollſt Unmöglichkeiten möglich machen, du ſollſt deinen Verſtand brauchen lernen, jauchzen ſollſt du, daß dir die Gurgel ſchmerzt und die Hölle wiederhallt. Telemach -- [mit fürchterlich rollenden Augen] Telemach, deine Mutter, war mir doch immer ſo heiß ums Herz, wenn ich von ihr ſprach -- deine Mutter ſeufzt in Todesangſt, bald vielleicht geſchändet. Denn weil man an meiner Wiederkehr aus Amerika, wohin ich zur Beförderung des Lehnhardtiſchen Geſundheitstranks und der Kuhpokkenimpfung gezogen bin, zweifelt, ſo werben täglich ein Duzzend Freier um ihre Hand. Und was iſt die Treue eines Weibes bei der Abweſenheit ih-

res Ehemannes? — Wappne dein Herz mit Muth!

Telemach. Schone deinen Odem, theurer Geist, und wenn du deſſen zu viel haſt, ſo verkauf ihn der Zeitung für die elegante Welt zum Ausposaunen der Buchhändlerrezenſionen! Du ſcheinſt ihn nicht von der Nacht Sturmwinde erborgt zu haben, dein Sohn iſt ſo kalt noch nicht, daß er Feuer zu heiſchen braucht, ſeine Mutter zu retten. —

D. Geiſt. Ich weiß es, du biſt ſittlich — du zerſtörſt Familienglükk, ſtraffſt die Kleinern mit Verachtung, und kannſt ruhig Mädchen durch Walzer oder Punſch aus der klägllchſten Situation des Lebens reißen. Aber für das, was du jezt hören wirſt, haſt du noch keinen Sinn, halte dich, daß du nicht ſinkeſt.

Telemach. Ich will mich aufs Sopha ſezzen, — da ſteht ſie vor mir, die ſchöne Penelope — Rede Geiſt, ich ſizze feſt.

D. Geiſt. Die Mutter iſt keine Eliſa, kaum eine Hennerſette. —

Telemach. Und lebt noch?

D. Geiſt. Und lebt noch. Sie ſaß mit einem jungen Offiziere, die, wie du ex praxi wiſſen wirſt, nie jungen Weibern auf den Sophas Kommentare über das ſechſte Gebot leſen, auf dem Sopha. Traulich ſchlang er ſeinen Arm um ihren Nacken, ihre Lippen brannten auf den ſeinigen. Gott! caetera quis nescit?

Telemach. So muß ich auch eilen, ſage wie? wo?

D. Geiſt. In der Jasminlaube, im großen Garten, der Lieutenant Waller.

Telemach. Waller? der mir das ſchöne Milchmädchen wegſtibizte, das ich bald ganz in den Händen hatte, für den ich die 1000 Thlr. Spielſchulden bezahlte, die er auf ſein Ehrenwort gemacht, für die ich gut geſagt hatte, und die er nicht bezahlen konnte. Ha, heiliger Teufel, der du mir immer ſo ſchmeichelnd die Füße lekteſt. Ich komme — komme fürchterlich über dich, wie eine Häuslerſche

Oper -- O Mutter! Mutter! [figurirend mit den Armen] Rache, blutige Rache! --

D. Geiſt. Kein Blut, Sohn, du ſahſt noch keins, und möchteſt bei deſſen Anblikke zu Boden ſinken — kein Blut! -- Sohn! --

Telemach. Die Elemente kämpfen in der Natur wie in dem Herzen der Menſchen. Einen Mord wollt' ich begehen? meine Gebeine rüttelt Fieberfroſt — die Luft hat ſich geändert. Was willſt du ſonſt, Geiſt? --

D. Geiſt. Hin, und auf immer dahin iſt der Friede meines Lebens, angefreſſen mein Herz von dem Roſte der Verzweiflung. Meine Penelope in den Armen des Lieutenants?

Telemach. Klage nicht, heiliger Schatten, was ſoll ich thun?

D. Geiſt. Meinen Geiſt ſuchen.

[Der Geiſt verſchwindet, und die blaue Flamme ſteigt an der Stelle wieder auf]

Telemach. [Springt ihm nach, als wenn er ihn aufhalten wollte] Papa! Papa! [fällt auf die Naſe] er iſt hin! [Springt auf, an die Stubenthür, und ſchreit hinaus] Holla! he! Bediente! Lärm! zündet die Lampe an, ach Mamma! gnädige Mamma!

Der Bediente kommt mit dem Lichte in der Hand ängſtlich in das Zimmer geſprungen.

D. Bediente. Herr Lieutenant, was giebts? Sie ſehen ſo zerſtört, ſo bleich.

Telemach. [Wie im Traume] Da, da ſtand er, wo ich mit dem Finger hinzeige -- und da flog die blaue Flamme auf -- Biſch! war ſie weg!

D. Bediente. Der Arme, er verlohr das Wenigſte, was er hatte, ſeinen Verſtand. --

Schnell, als habe die blinde Dame Polizei in irgend einem Vaſallenſtädtchen ſich hinter ihm in Bewegung geſezzt, flog jezt der Bediente zum Brownianer der Compagnie, dem Feldſcherer. Dieſer fragte raſch nach Typus, Opportunität und Erregbarkeit, und hielt die Krankheit bald für eine

Sthenie, bald für eine Asthenie. Hofmanns schmerzstillender Balsam war auch dem jämmerlichen Nachtreter des Asklepiades sein Non plus ultra, und mit ihm und einer Portion Naphtha glaubte er den Kranken für irgend eine feindliche Kugel aufzusparen. Der Feldscherer flog nun in das Zimmer des Lieutenants — der eben Opportunität zum Schlafe hatte, und ehe noch der Arzt ihm den Liquor einträufeln konnte, völlig entschlief. Er verbot dem Bedienten, ihn ja nicht zu wekken, denn dieser sanfte Schlaf sei ein Beweis der gehobenen Asthenie. Er werde diesen Krankheitsfall dem Herrn D. Markus zusenden, damit er ihn unter seine Erfahrungen am Krankenbette aufnehmen könnte. Nun schlich er aus dem Krankenzimmer auf den Zehen, um Morgen, wie die Marktschreier zu Quedlinburg, es der ganzen Stadt zu erzählen, daß er den Prinz Telemach, der dem bärtigen Fährmanne schon in den lekken Nachen habe steigen wollen, einzig und allein gerettet, und dem verhungerten John Brown durch seine Kunst ein unsterbliches Monument gesezzt hätte. Doch auch dieser Schlaf dauerte nicht lange, die Seele warf die Fesseln des Morpheus ab, und Telemach eilte zur Revüe, nachdem er sich adonisirt hatte. — Er er-

ſchien auf dem Paradeplazze -- doch, wie ſah er
ſo hager

So dürr, wie manches Kraftgenie,
Ja ſelbſt ſein Wizz war mager.
Ach! lieber Gott! Sie ſind ja krank,
Schrie jezt der Feldſcher, wie ſo bang
Sie geſtern Abend ſchliefen!

Da gieng der Puls ſo raſch, das Blut
Rann ſchneller, -- doch durch meinen Muth
Iſt Aſthenie gewichen.
Ich kam der Krankheit auf den Grund
Der Liquor machte ſie geſund,
Die Naphtha nahm die Schmerzen.

Liebt's Mädchen Sie etwann nicht mehr?
Hat nicht Mamma geſchrieben?
Sind, dieſes fürcht' ich nur zu ſehr,
Die Wechſel ausgeblieben?
Entdekken Sie ſich Ihrem Freund,
Sie wiſſen ja, mein Auge weint
So gern in fremde Thränen.

Ach, lieber Freund! rief Telemach,
Das würde mich nicht kümmern;
Noch ſind nicht meine Gläub'ger wach

Und fangen an zu -- wimmern.
Ich denke, mein Papa iſt tod,
Und iſt er es, verzeih' mirs Gott,
So iſt er in der Hölle.

Beim Leben hatt' er keinen Geiſt,
Doch ſeit ihm dies verlaſſen;
So tobt und ſpukt ſein theurer Geiſt
Herum in allen Straßen,
Er krenzt ſo wüthend her und hin --
Als hätten die Herr'n Werden ihn
Mit ihrem Geiſt' beliehen.

Drum pocht die Bruſt mir bang und ſchwer,
Mich ekelt an der Kuchen --
Ich warte keine Stunde mehr
Und eil' ihn aufzuſuchen!
Leicht iſt zur Hölle das Entreè,
Und Prinzen läßt ſelbſt Hekate
Ihr Thor des Schreckens offen.

Gebt mir zwei Grenad'ere mit,
Die mich zum Eingang' leiten,
Schmiert manchen fetten Butterſchnitt,
Dann wandl' ich fort mit Freuden,

Und sind ich unten den Papa,
So muß der Teufel, Großmama
Ihn wieder ausantworten.

O lassen Sie das kühne Ding,
Mir zittern alle Glieder.
Wer einmahl in die Hölle gieng,
Der kehret niemals wieder.
Seitdem John Brown uns dirigirt,
Ist manches Opfer abmarschirt
Und nie zurükgekommen.

So sprach der Arzt — doch unser Held
Rief mit ermannter Seele:
Ist mein Papa nicht auf der Welt,
So ist er in der Hölle;
Im Himmel wär' für ihn kein Spas,
Ihm würde keine Ananas
Für Kält' dort oben reifen —

Ich also folge meinem Plan' —
Und niemand soll mirs wehren —
Komm' ich gesund dort unten an;
So sollt ihr neues hören;
Und lüg' ich was, so soll zur Straf'

Herr Geisler einst als Biograph
Mich an den Pranger stellen —

Es half kein Wort, Herr Telemach
Blieb fest auf seinen Sinnen,
Der Feldscher'r sah ihm zitternd nach,
Doch schnell trabt' er von hinnen,
Kein einz'ges Mahl sah er sich um,
Schnallt' nun sich den Tornister um;
Und nahm die alte Flinte.

Auch hatte Frau Minerva sich,
Weil er mit ihr sponsiret,
Bei ihm gehalten schwesterlich,
Weil er so fein charmiret;
Sie gab für manche schöne Nacht,
Die er zur Stunde ihr gemacht,
Ihm einen alten Säbel. —

Wie ein Adon zum Kampfe fliegt,
Wenn holde Mädchen winken,
Geschwinder als ein Krieger fliegt,
Wenn volle Becher blinken:
Flog er der Hölle Eingang zu,

Und leert' dabei in guter Ruh'
Sein mitgenommnes Fläschchen.

Nicht weit vom Höllenloche ſtand
Ein Neſt von einem Städchen;
Nichts war daſelbſt vom Ball' bekannt
Und hopſen konnt' kein Mädchen.
Kein Mädchen wußt' im zehnten Jahr,
Was einſt die Frau Eliſa war,
Man näh'te ſtatt zu leſen.

Hier ſprach kein Schuſter Lobeſan
Vom großen Bonaparte;
Man gukkte bei dem Landungsplan'
Nicht England in die Karte;
Hier ſagte kein Freimüthiger
Den eleganten Spazier
Ins Volkshorn -- durch Tiraden.

Auch ſprach kein bartlos Knäbelein
Von nieerrungnen Siegen;
Man hielt der Mädchen Unſchuld rein
Und wußte nicht zu kriechen;
Hier hatt' ſogar, miraculum,

Ein weiser Rath jndeinm;
Der Advokat — Gewissen. —

Liebt' hier ein Mädchen einen Mann,
So liebte sie ihn ferner.
Hier trug sogar kein Ehemann
Wie and'rer Orten — Hörner.
Aus Trieb erzeugte Ehen stört'
Kein Böswicht, sogar man hört'
Hier gar nichts von Bordellen.

Das üble Wörtchen — Bankerott
War hier ganz aus der Mode,
Kein Kaufmann jagte hier im Trott
Den Handlungsgeist zu Tode,
Er stürzte nicht den braven Mann
Und fuhr dann, wenn er dies gethan,
Auf seine Rittergüter. —

Hier predigte man nur Moral,
Und keine Pfaffen fochten
Für ihren Gott, kein Glaubensstrahl
Verbrannt' die Unterjochten;
Man betete den Vater an,

Der an der Menſchheit viel gethan,
Und nicht den zorn'gen Rächer --

Kein Knab' bekam ein Ehrenamt,
Das einem Mann' gehörte;
Kein Mädchen wurde tief verdammt,
Wenn ſie ein Schurk' entehrte;
Und ſtatt daß man in Aſſambleen
Und Pikeniks gieng, blieb man ſchön
Zur Kinderzucht zu Hauſe. --

Hier eilte Telemach vorbei
Und rief, hier iſt ohn' Zweifel
Bei meiner hohen Heldentreu
Sogar kein Spas für'n Teufel,
Wo man nicht ſpielt und Bälle hält,
Da kann ja auch das ädle Geld
Nicht wie es muß -- flankiren.

Drum marſch fort! ſchnell ſich retirirt,
Ich möchte ſonſt auf Erden
Zum Pietiſten noch creirt
Und Sittenpred'ger werden;
Die miſerable Sittlichkeit

Brächt' noch zulezzt mich wohl so weit,
Daß ich — — — würde.

So lief der Held aus Ithaka
Hinaus zum Kupferthore,
Als hätt' der Teufel Urpaya
Ihn schon beinah beim Ohre;
Doch bald schlich er wie's Podagra —
Als er ohnfern vom Städchen sah
Des Phlegetons Gestade —

Nah war der Eingang, und der Held
Begann sein Abentheuer;
Schon sah er's Thor der Unterwelt
Und einer Hölle Feuer.
Ihm graußte schrekklich — einen Blikk
Warf er zur Oberwelt zurükk
Und ächz'te nach der Mama. —

Doch vergebens — ein Mann finstern Ansehens, und mit dem donnernden Postmeistertone stieß ihn an. Er hatte zwar auf Erden die Ueberzeugung erlangt, daß man eher eine Buhldirne bekehren, einem Pfaffen Menschlichkeit eintrichtern, und einen Mohren weiß machen, als einem Post-

meiſter Höflichkeit beibringen könne; Allein in dieſem Tone ſchien ihm doch das non plus ultra der poſtmeiſterlichen Artigkeit zu liegen. Wer biſt du? fragte ihn Telemach haſtig. Ich bin, entgegnete der Mann, Fährmann der Unterwelt; hier zahlt der Herr erſt, ehe er weiter geht; Sieht er dort den Fluß? — ha! ha! er iſt gewiß auch einer von den derzeitigen Schöngeiſtern, die jezt in jeder Meſſe wie die Pilze empor ſchießen, oder einer von den Herren, die nach der Moral der Luzinde leben? — Da iſt er ein transportabler Schatten, den Herren nimmt das Nachtarbeiten die Fleiſchtheile ſo ziemlich mit. Telemach warf ihm einen Dukaten zu, und ſchnell heiterte ſich ſeine Miene auf. Na, rief er, nehm ers nur nicht übel, ich ſeh' es nun ſchon, er iſt kein Lump, kein Gelehrter. Seitdem der Buchhandel überhand genommen hat, nehmen die wahren Gelehrten ab, und der Ausſchuß, der ſich hier unter dieſer Firma verhandelt, zahlt ſo miſerabel, daß man ſich nicht genug vorſehen kann. Hab' eben eine Parthie Ritter- und Geiſterromanſchreiber zu transportiren, von denen ich allemahl eine ganze Ladung nehme. Stirbt das Volk, ſeitdem ihm der Geſchmakk des Publikums das Handwerk gelegt hat, für Hunger, wie die

Fliegen im Winter. Geh' er einmahl hier in die Fährschenke, und laß er sich ein Glas Bier geben, werde gleich wieder da sein. Unser Held gehorchte, und gieng in das ziemlich frequente Wirthshaus. Wie groß war aber sein Erstaunen, als er hier die Madame S--b zu B — u, und die berühmte Hirschwirthin zu L. erblikkte, deren Jammermädchen er manchen Groschen zugewendet hatte. Je, lieber Herr Telemach, Sie hier? rief ihm die S -- b — z zu. Seit man mir in B. den Schinderkarren vor die Thüre fuhr, und seitdem man die vielen Familienbordelle angelegt hat, bin ich auf keinen grünen Zweig gekommen. Meine Kundschaft in der Oberwelt war alle, und jezt bin ich mit meiner lieben Freundin aus L. in diese kleine Wirthschaft; wo ich Kunden für die Hölle werbe, und jährlich ein Paar tausend Seelen Pacht gebe, gezogen. Da geht es mir nun noch so halbwege, denn in der Welt hat man jezt so viele Männer, wie sie sein sollten, die manchen Groschen sizzen lassen. Nur die fatalen Ritter- und Geisterromanschreiber und die armseligen Nachtreter Jean Pauls mögen immer wegbleiben. Die zehren alle auf Kredit, und wenn ich nicht manchesmal eine Seele von ihnen erwischte, so müßte ich bankerott werden. Was befiehlst du,

Herzchen? Mädchen wie die Engel, die ſittlichen Tänze des Jahrhunderts ſchlachten ein paar Tauſend modiſche Griechinnen, und dieſe kommen direkte zu mir. Du kannſt nicht glauben, wie prächtig jezt der Zuwachs der Hölle auf der Erde gedeiht. Weibliche Tugend und Schaam ſind obſolete Dinge, und bei der Naktheit unſerer Frauenzimmer würde man im Paradieſe zu ſein glauben, wenn nicht eines fehlte -- die Unſchuld. Eines iſt freilich bei dieſer Mode ärgerlich -- die vielen alten Jungfern, das heißt, die vielen Dirnen, die die Tänze und ihre Naktheit nicht aufrieben, und die jezt als Betſchweſtern einwandern. Sie laſen den Kubach dort oben, und bringen nur ihre Sittlichkeit zu uns. Unbrauchbare Möbles! Befiehlſt du Wein, Punſch, Chokolade, Nekus? Das lezte Getränk wird dich wohl auch an den Acharon befördert haben? -- es reizt ſo ſehr durch ſeine Gewürze zur Sinnlichkeit. -- Was befiehlſt du? Nichts von alledem; ich bin nicht tod, ſondern nur auf Reiſen, meinen Papa zu ſuchen. So, ſo, wahrſcheinlich als Ritterromanſchreiber geſtorben, entgegnete Madam S -- z -- und eben rief der Schiffer: abgefahren. Daher machte Telemach ein Compliment, und beſtieg den lekken Kahn, in dem

er in die Unterwelt gefahren werden ſollte. Er zitterte, als er in den Kahn ſtieg. Ein Völkchen unbedeutender Schriftſteller, die Ge -- e W -- n, die Verfaſſer des Inceſts, der Milchbrüder -- und ſo weiter, drängten ſich als blinde Paſſagiers mit in den Kahn, und ſtritten unter einander, wer unter ihnen wohl Originalität gehabt habe? Keiner! rief Charon, und die armen Teufel fuhren zuſammen, als hätten Kotzebue und Merkel ſie mit ihrem Steinhagel begrüßt, oder die Litteraturzeitung ſie zum Feuer verdammt. —

Jezt ſtieß der letzte Kahn an das Ufer. Telemach ſchauderte.

Ein Schlund ſpie glühend immerdar
Des Feuers Glut, wie Regen.
Der große Brand in Troja war
Ein Lämpchen nur dagegen —.

Charon hieß die Schriftſteller vorausgehen, damit ſie durch ihre Seichtheit die Flamme tödten möchten. Dies geſchah, die Flamme verlöſchte, und unſer Held betrat die äußerſten Pforten der Hölle. Charon wies den Autoren einen Winkel zum Aufenthalte an, und transportirte, eingedenk

des Dukaten, unſern Helden gerade vor den Pallaſt des Pluto. Ein ziemlich abgezehrtet Mann ſtand an dem äußerſten Thore als Thorwärter. Telemach fragte ihn, was er für ein Amt habe? und ob er ihn gerade beim Pluto melden könne? Ei bewahre, entgegnete der Mann; ich bin blos Aufwärter an dem äußerſten Thore ſeines Pallaſts; aber ſollten Sie mich denn nicht kennen? Telemach verneinte es, und der abgezehrte Mann ſprach wie folget.

Ich bin Adam Friedrich Geisler, der Verfaſſer der Jünglingsweihe und Mädchenfeier, der Schatten und Wadenriſſe ädler deutſcher Frauen, des meiſt dummen Zeugs. Der Biograph Zitheus und Leopolds. Endlich allezeitfertiger Sammler für das Archiv weiblicher Hauptkenntniſſe, das ich, wie die Schwalbe ihr Neſt, aus dem Auskehricht der 49 klugeinwollenden Frauen erbaute. Schlüßlich der Verfaſſer des Baierſchen Hieſels, den mein Kollege, der Verfaſſer der neuen Heringe, ſo infam herunterſchnizzte. Ich trat freilich zu einer Zeit auf, wo die Skribler nicht ſo in der Mode waren, wie jezt. Denn ſagen Sie mir einmal aufrichtig, müſſen Sie nicht geſtehen, daß F — ſt B — n

W--s C--t F--s W--ll N--l K--r und die Skribler des Tages samt und sonders nicht besser sind als ich? die Fürsten, wovon ich in meinem Leben keinen sprach, riethen mir, in meiner Bahn fortzugehen, wie ich solches in meinen Schriften selbst bezeugt habe; aber das Publikum war meine Plattheiten satt, daher legte ich meine allezeitfertige Feder nieder. Um aber doch meinen Schriften Abgang zu verschaffen, begann ich einen Schminkhandel, und wickelte jedes Büchschen Schminke in ein Blatt meiner Schriften. Dadurch kamen sie auf die Toiletten der Schönen; und ich würde gewiß wieder berühmt worden sein, wenn nicht erst die Folgen von den Prügeln, die ich einst wegen meiner Wadenbeschreibung erhielt, jezt erst gekommen wären, und ich davon hätte müssen in das Gras beißen. Jezt in der Unterwelt habe ich deswegen die Stelle eines Thorwärters erhalten, weil ich als ehemaliger Pränumerantensammler gut laufen kann. Wollen Ew. Hochedelgebl. nicht auf meine Schattenrisse übler Teufel, die nächstens im Verlage des höllischen Industriecomtoirs erscheinen werden, pränumeriren? oder mir Materialien zu Ihrer Biographie communiciren? -- Telemach wünschte keines, gab dem Thorwärter ein paar

Groſchen, und dieſer ließ ihn in den Vorhof des Pallaſtes. Da Zerberus krepirt war, ſo hiengen jezt an ſeiner Stelle beleidigte Autoren, die Antikritiken ſpien. Telemach, der kein Rezenſent war, kam friedlich durch dieſelben.

Aber am Eingange des Pallaſts ſtanden eine Menge Kammerdiener, dieſen mußte er die Hände verſilbern, ehe er eingelaſſen wurde, welchen Gebrauch ſie wahrſcheinlich aus der Oberwelt eingeführt hatten. Endlich ward Telemach eingelaſſen. Auf einem feurigen Throne ſaß der Fürſt der Hölle, zu den Füßen des Throns ein Chor Teufel, der auf die Winke des Gebieters ſtreng Acht gab. Einer davon präſentirte dem Reiſenden einen glühenden Stuhl, wofür ſich dieſer ein Sopha mit Stahlfedern ausbat, und dann redete er den Pluto an.

Durch die Schwefelfluten des Phlegetons ſchwamm ich. Ich bin nicht hereingetaumelt durch die Lygen der Hölle, ich bin gerade durch den Aufpaſſer Geisler hereingelaſſen worden. Ich habe nichts Contrebandes bei mir, denn die Schriften

der Gebrüder Schlegel, die ich auch für die Hölle zu unsittlich halte, hab' ich in den Acharon geschmissen. Aber eine Erscheinung drängt mich an deinen Thron, die mir vorige Nacht vorgekommen ist. Wegschwemmen wollt' ich sie aus meinem Gedächtniß mit Blute. Nein, du kannst von diesem Gefühle nicht urtheilen, dessen brennenden Höllenschmerz ich meinem Feinde nicht wünschte, es macht den Menschen zum Teufel. Mein Vater hat, wie du weißt, der Beförderung der Kuhpockenimpfung wegen, und zum Nutzen des Lehnhardtischen Gesundheitstrankes sich bewegen lassen, nach Amerika zu ziehen, und indessen hat meine gnädige Mama sich mit jungen Offizirn eingelassen. Papa will sie nun durch seine Nachhausekunft recht exemplarisch züchtigen, und ist mir daher gestern Nachts im rothdamastenen Schlafrocke erschienen. Da hat er mich denn durch Floskeln aus den originellen Schriften des Herrn Forstraths Cramer recht rührend gebeten, seinen Geist, den er noch vor dem Zuge nach Amerika verloren haben will, aufzusuchen, wo er aber sein soll, das hat er mir zu sagen vergessen. Da ich nun glaube, daß derselbe wegen der guten Regierung meines seligen Herrn Vaters in deinen Staaten anzutreffen sein werde, so bitt' ich, Alleins

beherrſchet aller Teufel, mich mit einem Paſſe zu verſehen, daß ich ungehindert durch deine Staaten reiſen kann. Außer der Grácomonie iſt in dem Lande, wo ich jezt herkomme, keine Seuche, und von dieſer bin ich nicht angeſteckt.

Pluto. So ſehr es mich auch freut, Sie, lieber Telemach, in meinen Landen zu ſehen, ſo kann ich Ihnen doch nicht mit Ihrem ſeligen Papa dienen. Er wird alſo wohl, da Sie ihn nicht im Himmel vermuthen, noch auf der Erde anzutreffen ſein. Jezt ſind wenige meiner Teufel auf Reiſen, da ich durch die Unſittlichkeit des Jahrhunderts ohnedem genug Kunden erhalte, außer Beelzebub und Asmodi. Lezterer hat bei den Conſiſtorien alle Hände voll zu thun, und erſterer arbeitet an einer Chorographie für die elegante Welt auf Redouten und Bällen. Ich habe alſo keine Nachrichten aus der Oberwelt. Wollen Sie aber eine Zeitlang bei mir bleiben, ſoll es mich freuen. Ganz kann ich Sie aber noch nicht behalten, denn um auch in der Hölle groß zu ſein, müſſen Sie noch mehr ſündigen. Verzeihen Sie, daß ich Sie nicht zu meiner Gemahlin führe. Zwar hoffe ich nicht, daß Sie es mit ihr machen würden, wie geſtern mit des

Kaufmanns Frau, durch welche Handlung Sie sich schon eine Stufe in die Hölle gebaut haben; allein sie ist schwanger. Da sie nun die Mode mitmachen, und den Lebhardtischen Gesundheitstrank, den ich ihr aus Aegypten verschrieb, weil der Herrnhuther Bettlichmüller nicht genug gemein Wasser, Heidelbeeren, Glaubersalz und rothen Wein hatte, trinken muß, so möchte der Anblick eines jungen Mannes zu sehr auf ihre Nerven wirken, und ich um das Wachsbildnerzeichen kommen, das jener Trank hervorbringen soll. Doch tritt hierbei das traurige Ereigniß ein, daß sie, weil sie bei der letzten Niederkunft die berühmte Merseburger Kindermutter, die die Kunst, Kindbetterinnen zu halten, dem Publikum fragweise angeboten hat, nicht erlangen konnte, viel gelitten hat, und daher auch das Lebensverlängerungsmittel des großen Apothekers mittrinken muß. Doch Sie kommen dennoch grade recht. Es ist heute die Ringprozession der Hekate. C'est tout presque comme chez vous. In der Oberwelt feiert jetzt jeder Dorfschulmeister das Geburtsfest seines Ehegemahls, läßt durch irgend einen Primaner ein Gedicht voll Wonne Sonne, Jugend Tugend, Scherz Herz, Wiedre Lieder, liebe Triebe, fertigen, und beschenkt sie mit ei-

[illegible]

[illegible] daß die Historie Deutschl., und die auf dem Theater der Welt aufgeführende Tragoedie Christlichß für sie, wie vor einem Jahr Fürne. Wie denken bei dem Wachen der Ehrenfest in diesen [illegible]jährigen Jahre diese beide Belagen zum Vorspiele, daß wir die [illegible] [illegible]ung wieder [illegible]ere, die ewige Ruhe wieder sich zu [illegible] [illegible]. Wir wünschen, daß gnädige Gnaden der Allmächt diese [illegible] Letzte Christlichen vor dem Thron [illegible] [illegible], und die Trümmer-Statt in eine Schädere mit diesen, so [illegible] [illegible] [illegible]. Wir [illegible] Wallen von Regnet, Eisen, Feuer und Entsetzlichen [illegible] [illegible]; und [illegible] [illegible] mit Christlichen in [illegible] Länge, [illegible] [illegible] und — in [illegible] [illegible]. Ganz die Güte der Ehrenfest [illegible] und zur Aufnahme; und wir [illegible] [illegible] Christenheit, und die [illegible] Hoffnung der Jahrhunderte [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. (Hier [illegible] die Christlich) Kommen Sie, die Verbrennte wieder zur Ruhe, die [illegible] [illegible], denn wie [illegible] [illegible] gelegt.

Erinnert, den auf Gott's [illegible] [illegible], daß es die Ewigkeit ist, wie es [illegible] kann, und so

Hohenlohenen Familie gehöre, folgte ihm ungern, weil er sich mehr Werte als Exzellenz versprach. Trismosch und Plato traten in den Saal. Eine Menge Schriftsteller und Kupferstecher folgten ihm mit Ketten. Es waren diejenigen, die durch unzüchtige Gemälde und lose Schriften den Menschen Unsittlichkeit lehrten, und jetzt hier tantalisiren und die Sinnlichkeit der Teufel besänftigen mußten. An einer langen Tafel saßen die Teufel, die heute, vermöge ihres Amtes, mit ihrer Satanischen Majestät speisen durften.

Teufel — du Popanz der Rechtgläubigen, Schreckbender der Gauner, Erzfeind der bekehrten Weiber, Mitkämpfer aller heidnischen Völker, wie soll ich dich schildern? Etwann wie im Evangelienbuch, aus dem man in den niedern Schulen des Erzgebirges den Kindern die ersten Begriffe von Religion beibringt? Nein — dort bist du Carikatur. Ich will dich schildern mit der kitzlichen, verführten Farbe des Frankens, mit der kriechenden Demuth des Schmarotzers, und mit dem Heiligenschein des Weltverführers, so sah dich Trismosch — und so grüßt du Schwärmern und Entzückten in seiner entzückten, leuchtenden Hölle

denbrust. — Man sezzte sich zur Tafel. Ein Tischgebet sprachen die gefesselten Scribler, und Hohngelächter wiederte das Amen dazu. Mehrere Gerichte zierten die Tafel, ein äuſerst groſser Körper, bei dem die Teufel hastig zulangten, fiel dem Prinz Telemach auf, und er fragte, wem er im Leben gehört habe?

Es ist, entgegnete Pluto, der Körper eines bösen Richters, der am Schlage starb, als der Fürst, der seine Niederträchtigkeiten erfahren hatte, ihm seine Entsezzung ankündigen lieſs. Wollust und Geiz waren Hauptzüge seines entehrten Karakters. Er schwängerte verbrecherische Dirnen im Gefängnisse, gab ihnen Mittel zum Abtreiben der Frucht, oder drohete ihnen mit schrecklichen Untersuchungen, wenn sie wider ihn auftreten und klagen würden. Niemand konnte bei ihm Recht erlangen. Einer seiner Spieshelfer, der mit einem falschen Eide zur Hölle fuhr, war sein Maschinengott. Um Geld beugten sie die Sache der Wittwen, stürzten die Waisen, brachten glükliche Familien an den Bettelstab, oder verwikkelten sie in endlose Prozesse. An seinem Grabe floſs keine Thräne, nur die Flüche der Unterdrükten bon

nerten ihm nach. Er iſt fett vom Wittwenbrode und Waiſenthränen. Wollen Sie nicht koſten? Telemach dankte, und die Teufel langten haſtig zu --

Die Beſchreibung der übrigen Speiſen erließ Telemach dem Pluto. Nur bei dem Getränke wurde ſeine Neugier rege, weil von einer Art nur ihm und dem Pluto vorgeſetzt ward. Dies Getränk, entgegnete Pluto dem Fragenden, ſind die Thränen einer Unglücklichen, die Thränen einer Kindermörderin. Am erſten Morgen ihres Lebens ſchon entfaltete ſich die Blüte ihrer Schönheit; die der Unſchuld eigene Glorie ſchwamm über ihr roſiges Geſicht. Unvertilgbar waren bei ihr die Spuren der Vollendung. Alle Forderungen des Mannes ſchienen ihr Herz und ihr Körper befriedigen zu können. Da ſchlich ſich ein Bube in ihr Herz, mahlte dem reinen Spiegel deſſelben eine täuſchende Liebe vor, und gewann ſie für ſich. Er weckte ihr ſinnliches Gefühl durch ſchlüpfrige Schriften, feurige Getränke und rüſtige Walzer. Einſt war er mit ihr durch den Saal in einem rüſtigen Walzer geflogen, hatte durch Punſch ihr Blut durch die Adern getrieben, und war dann mit ihr aus

dem Saale verschwunden. Halb von dem wachsenden Monde beleuchtet, nahm die Leidenschafttrunkenen die Jasminlaube eines balsamduftenden Gartens auf. Hier waren sie allein; sie in den Armen eines Jünglings, den sie liebte, der ihr mit jedem Kusse Liebe schwur; er voll von Planen, ihre Unschuld zu rauben, dem Siege schon nahe, schmachtend für Wollust. Er bat und forderte; er schwur, sie glaubte, er wiegte sie ein, sie entschlummerte, und weinend wandte ihr Genius das Auge von ihrer gemordeten Unschuld. Jezt rief er sie wieder in das Getümmel der Tanzenden, und erst als sie heimkehrte, hatte sie Zeit genug, ihren Verlust zu beweinen. Sie fühlte bald die Folgen der unglücklichen Nacht, entdekte sich ihrem Verführer, und beschwor ihn, sie zu retten. Er versprach es, und verschwand aus der Gegend. So blieb die Unglükliche ohne Trost und Hülfe, bis ihre Niederkunft nahete. Noch entschloß sie sich, denn sie hatte weder Vater noch Mutter, zu einer alten Tante zu gehen, die in dem Rufe der Frömmigkeit stand. Diese wies ihr die Thüre, nannte sie Hure, und wies sie an Gottes Barmherzigkeit. Ohne Dach, ohne Freunde, ohne Rath irrte nun die Unglükliche unter Gottes freiem Himmel, die Elemente

kämpften in der Natur, Gram, Schauder und Entsezzen in ihrem Herzen. In diesen Momenten gebahr sie auf dem Grase. Ein Knabe riß sich mit wilden Schmerzen von ihrem Herzen. Zeuge meiner Schande! rief sie, und drükte ihm die Hirnschaale ein. Nun eilte sie zu ihren Richtern, und bekannte die That. Man warf sie in ein dumpfiges Gefängniß, gab ihr faules Wasser und schimmelndes Brod, und nannte die Barmherzigkeit ihres Wächters, der Mitleid mit ihr hatte, pflichtwidrig. Das erste Urtel über sie erkannte auf Schwert und Rad. Das zweite entzog sie dem Schauspiele der Körperentehrung, dem Rade. Aber ihr Leben mußte sie am Schwerte verbluten. Diese Thränen weinte sie in die fürchterlichen Nacht, in der sie gebahr. Sie sind köstlich, und nur für Kenner. Wollen Sie?

Telemach schauderte, und genoß nichts. Man stand von der Tafel auf. Weiter, sagte, nach aufgehobener Tafel, Pluto zum Telemach, darf ich Sie nicht führen. Sie müssen sich gedulden, bis Sie selbst her zu mir kommen. Doch sollen Sie noch einzelne Gruppen der Hölle sehen. Waffnen Sie Ihr Herz mit Muth, Sie sehen hier mehr Deko-

rationen als in einer neuen Oper. Das erste Zimmer öfnete ein Teufel. In einer glühenden Lava wälzten sich unter schrecklichem Geheul viel Verdammte. Das sind, rief Pluto, die Schmeichler und Heuchler, die Hefe des Menschengeschlechts, die gefährlichsten Creaturen der Welt. Sie wiegen durch ihre Schmeicheleien das Laster in den Schlummer, und zertreten die Keime, die einst zum prächtigen Baume heranwachsen dürften. Doppeltes Wehe der Menschheit, wenn sie Talente haben. O wahrlich, ein Louvois hat mehr Schaden gestiftet, als wir Teufel in Jahrhunderten ausdenken können, und auf den Holzstößen der Inquisition hat der heuchlerische Fanatismus mehr Menschen gebraten, als dort Verdammte lodern. Pfui! selbst mir Teufel ist diese verpestete Menschenklasse verhaßt. — Man führe uns in ein anderes Zimmer. Es geschah.

Eine fürchterliche Musik tönte, halbnackend tanzten mehrere Gruppen Tänzer in den Flammen herum, und heulten unzüchtige Lieder. — 1805 mit seinen Bällen! sagte Pluto.

Jezt merkte Pluto, daß Telemach zitterte. Ha! ha! sprach er, die beiden Dekorationen haben den

jungen Herrn etwas angegriffen; na, er soll auch noch was Lustiges schauen. Man öffne das dritte Zimmer.

In Käfiche waren hier Leute eingesperrt, die Telemach sogleich für ehemalige Schriftsteller aus der Oberwelt erkannte. Das ist meine Menagerie, sprach Pluto lachend, die Kerle machen mir tausend Spas. Warten Sie, Sie sollen einmal ihre Kunststükchen machen.

Mit einem feurigen Stabe pochte Pluto an den ersten Käfig. Der Bewohner schrie:

Wenn Verstand und Unverstand sich berühren, so giebt es einen elektrischen Schlag, den nennt man Polemik.

Im zweiten Käfig tönte es: Es ist Eigenthümlichkeit des großen Geistes, vor keiner Paradoxie zu erschrekken.

Aus dem dritten rief sein Bewohner: Nein, so eine Form zu einer Menschennase hat die Natur gar nicht. Ich will dirs sagen: sieh, der Schöpfer war so unwirsch über das verhunzte Ding, das eine Menschennase vorstellen sollte, daß er ihm

gerade ins Geſicht ſchlug, davon fuhr die Naſe ſo tief hinein.

Im vierten kletterte einer die Stangen auf und nieder; das iſt ein Nachahmer Jean Pauls, rief Pluto, der klettert nach Originalität.

Aus dem fünften ſchallte: Tauſendgüldenpokal, Tauſendgüldenpokal, du Embrio meiner Luſt! Dem geh nicht zu nah, rief Pluto, der iſt gefährlich.

Im ſechſten Käfig betete einer inbrünſtig um den guten Geſchmack in Gebeten. Das iſt ein Erbauungsbuchſchreiber, rief Pluto.

Pluto. Das ſind ſo die komiſchſten, lieber Telemach — ich habe nicht Zeit, mich weiter zu unterhalten. Empfehlen Sie mich der gnädigen Mamma. —

Jezt kehrte er unſerm Telemach den Rükken zu, Telemach nahm dieſes für die Abſchiedsaudienz, eilte an das Ufer des Höllenfluſſes — und ſchiffte in die Oberwelt. —

Mondnachtsreisen.

Erſter Gang

auf einen Ball.

Von dort herüber ſchallt mir rauſchender Jubel entgegen, da muß es luſtig hergehen; ich will mich in meinen Mantel hüllen und herbeiſchleichen. Wer weiß, welcher ädlen Bieberthat ich unter den Fröhlichen lauſchen kann. Aha, jezt ſeh' ichs — es iſt Ball. —

Du haſt recht, Vater Salomo, daß der Wein des Menſchen Herz erfreue, du haſt recht; denn hier hat die Freude gewiß ihren ewigen Wohnſiz

aufgeſchlagen. -- Schon ſeh ich die Spuren des verſprizzten Schampagners an der Delle, und unſere modiſchen Griechinnen lüften die Hüllen. O du Jahrhundert voll reiner Tendenzen, o du Jahrhundert der Moralität! -- neben dir wird des philoſophiſchen achtzehenden gewiß nicht mehr gedacht werden; denn der Coloß deiner Größe ragt über die Vor- und Nachwelt! --

Unſere Tänze ſind es ja, die uns Kunſt und Grazie in puris naturalibus aufſtellen. Wie die künftigen Gattinnen und Mütter daher wüten, wie ſie uns zeigen, wie weibliche Grazie und Tugend -- nicht ſein ſollen. Applaudirt ihr heirathsluſtigen Männer, die künftigen Gattinnen und Mütter -- tanzen Mutterbeſtimmung und weibliche Würde in Hopps- und ſchottiſchen Angloiſen zu Boden! -- Was nüzzen auch die albernen Dinger, was nüzzen ſie auch? -- Freilich ſezzten darauf unſere einfältigen Altväter ihren Stolz; aber das waren auch nur Leute aus den Jahrhunderten, in welchen kein Licht war, in welchen die Götterflammen von oben die Nacht noch nicht überſtrahlte. Jezt iſt überall Licht, jezt überſtralt die Flamme der Aufklärung auch den kleinſten entfernteſten

Winkel. Abend kann es gar nicht mehr werden. Freilich fürchten alterne Moraliſten, daß bei dem Hinarbeiten des Jahrhunderts zu reinerer Sittlichkeit, die obſoleten Tugenden unſerer Vorältern bald Unding werden werden; aber zu was brauchen wir auch jene veralteten Möbeln?

Es wird die Tafel gedeckt. Fülle kredenzt ſie, ich will mich unter euch miſchen, ihr Fröhlichen, die ihr manchen Groſchen in theuern Weinen vergeudet, vielleicht kann ich einen Broſamen für die Armen erbetteln. Ich kenne einen armen Taglöhner, er iſt Vater von ſieben Kindern, er und ſie haben heute noch nicht gegeſſen. Wahre Bilder des nie ſo groſſen menſchlichen Elendes als jezt, ſchleichen alle herum. Elend und Kummer ſprechen leſerlich aus ihren Blikken, die Noth iſt ihr theuerſter Gefährde. Gebt ihnen doch von eu'rem Ueberfluſſe, gebt ihnen doch von dem Ueberfluſſe eurer Tafel. Ihre Thränen, die ſie euch aus Dankbarkeit weinen, werden die Diamanten überglänzen, die eurer Eitelkeit fröhnen. Ihr wendet euch von mir, ihr wollt mich nicht hören? — gebt denn hin und tragt eure Wohlthaten auf die Karten und unter die unſicheren Würfel. —

Ihnen dort, schöne Mamsel, die Sie durch ihr griechisches Gewand dem Beschauer jeden ihrer Reize sehen lassen, Ihnen will ich ein Geschichtchen erzählen; es ist wenigstens so gut, als Sie es nur in irgend einem modischen Romane lesen können.

Schön war Luise M., ein Mädchen, wie kaum ihre Formen Angelika Kaufmann auf Leinewand hauchte, die Sittsame verehrte die ganze Stadt. Wer hätte sie auch nicht lieben sollen? Aber auf einmal änderte sich die Scene, der Dämon Prachtsucht beschlich ihr Herz, und entzog sie dem Kreise ihrer Gespielinnen. Sie wollte nun glänzen, wie die meisten ihrer Schwestern glänzen, durch Eitelkeit und blendende Reize. Da schlug die Todesstunde ihrer Ruhe und ihres Glükks. Unter den Schmeichlern, die sie umgaben, schlich sich einer in ihr Herz; dieser zerrüttete ihre Tugend, die Folgen davon wurden sichtbar. Jezt schmachtet sie, da ihr Verführer floh, im Elende, kaum im Stande, ihr Kind zu ernähren, das die dürren Hände nach der leeren Mutterbrust strekkt, und mit seinen ersten Thränen sie zu verklagen schien. — Enthüllen Sie ihr griechisches Gewand nicht so weit,

niedliche Schöne, unter den Rosen ihrer Schmeichler lauscht als Natter — Luisens Schikksal. —

Sie junger Mann, der dort am Spieltische ein Häufchen Dukaten dem Banquieur in die Hände spielen will, sie könnten von mir ein Geschichtchen zur Belehrung hören, wenn sie sich vom Spiele so viel Zeit abmüßigen können. Der Graf von M. war der Günstling aller Damen, denn seine schöne körperliche Form und sein blendender Verstand machten ihn beliebt. Auch hatte er nur einen hervorstechenden Fehler, die Spielsucht. Diese beherrschte ihn ganz, diese trieb ihn aus allen Zirkeln. Einst trat der Graf an einen Spieltisch, wo eine Menge einfältiger Spieler der launigen Dame Fortuna die Gunst abjagen wollte. Das Glükk schien ihm zu lächeln, allein bald änderte es seine Gunst, die Karten schlugen um. Verzweifelnd sezzte er endlich sein ganzes Vermögen auf die Karten, verlohr alles, und endete als Bettler durch den Selbstmord. — An seinem Grabe floß keine Thräne, das kalte, er war ein Spieler, war sein entehrendes Denkmal. — —

An euch, ihr tanz- und ausschweifendlustige

Kinder, kann ich Jean Pauls Zuruf an die Kinder nicht brauchen. Eure Tänze sind nicht die munitern des jugendlichen Alters, sie sind die entehrenden sittenlosen eurer Aeltern. Ihr hüpft Krankheiten und verlohrner Tugend, ihr hüpft allem Elende der Menschheit entgegen. Flieht diese sittenlosen Reihen und geht wieder unter die Blumen der Wiesen, unter die Blütenbäume der Gärten; dort spielt die Spiele der Freude und der Natur, und mit heiligem Entzükken will ich an euren Spielen hängen, will ich Bewunderer eurer Freuden sein. Hier ist nicht der Ort für euch, ihr gewöhnt euch an die Sittenlosigkeit der Aeltern, und werdet frühzeitig Verführer oder Koketten. Hüpfet nicht, munstere Kinder, denn sonst schleicht ihr, wenn ihr wieder Kinder werdet, belastet mit allen Folgen eures unmoralischen Lebens herum, und beweint noch am Grabe die Thorheit eurer Aeltern, die euch zu früh an den Altar der Sinnlichkeit führten, euer Leben verpesteten, und auch noch, wenn sie längst vermodert sind, ihrer Asche fluchen lassen.

Geh, Nachtwandler, geh aus diesem Wohnsitze der Freude, sonst wirst du mit deiner Moral der

Fingerzeig aller, sonst lachen Junge und Alte über dich, und klatschen dich zur Thüre hinaus. Hülle dich wieder in deinen Mantel, und schleiche dich auf dein Stübchen. Es hat ein Ihr geschlagen, die moralischen Tänzer des neunzehnten Jahrhunderts werden nun auch bald ihre Lagerstätten suchen. Gute Nacht!

Zweiter Gang,

auf den Gottesakker.

Wo ich jetzt hinschleiche, dahin folgt mir so leicht kein Neugieriger, denn es geht zu den Gräbern. Eben hat die Thurmuhr zwölf ausgeschlagen, und auf allen Bewohnern meines Wohnorts ruht eiserner fesselnder Schlaf. Ich allein bin noch wach, und suche den einsamen Hügel, der deine traurigen Ueberreste birgt, guter Theodor! Guter Theodor! — längst hat der Tod dein schlagendes Herz gebrochen, längst haben sie deines edlen Herzens

vergeſſen. Man hätte dir ſollen ein Denkmal ſezzen, aber woher das bezahlen? Deine Freunde haben nichts als eine feiernde Thräne, und eine Blume auf dein Grab, denn ſie ſind arm wie du. — Aber ein unzerſtörliches Denkmal lebt dein Andenken in aller Herzen. Ausgelodert hat zwar der Feuergeiſt, der deine Wünſche gen Himmel trug, und Zeit und Ewigkeit umſpannte, aber die Züge deines ädlen Herzens leben noch fort in den Herzen der Ädlen.

Dort — dort wandelt feierlich und ernſt in den Augen des Mondes ein Nachtwandler den Gräbern zu — er iſts, ja er iſts — mein Freund, der gute Greis — ich will mich ihm nähern.

Ich. Wohin gehſt du, Greis?

Er. In das Saatfeld der Unſterblichkeit, auf den Gottesakker —

Ich. Auch mich führt der Weg dahin, darf ich dich begleiten? —

Er. Gern, denn ich liebe den Mann, der

unter den Gräbern der Todten sein Herz stimmt zu ernsten Betrachtungen.

Ich. Und ich den Greis, der der Unsterblichkeit hehre Gewißheit mir giebt unter den Gräbern.

Er. Laß uns näher wandeln. Wes ist das Grab dort neben der Mauer?

Ich. Wandle schaudernd vorüber -- das Grab eines Selbstmörders. Einzeln ruht er abgesondert noch im Tode von den Menschen. --

Er. Rufe kein Wehe über ihn, auch er verdient die Thräne des Mitleides -- ich kannte den Unglücklichen.

Ich. Du kanntest ihn, hast Mitleid mit ihm, billigst du den Selbstmord? --

Er. Nein, ich billige den Selbstmord nicht; weil mir das Feigheit zu sein scheint, das der Wagling für Seelengröße erkaufen möchte; aber ich fluche auch den Unglücklichen nicht -- denn ich ehre

den Ausspruch des Philosophen von Nazareth! wer da stehet, sehe zu, daß er nicht falle. Willst du die Geschichte des Unglücklichen hören?

Ich. Gern, wenn deine Güte sie mir geben will!

Er. Jüngling wisse, die Götterflamme Genie birgt in ihrem ätherischen Feuer oft Elend für den, den sie zu beglücken scheint. Auch für war das Unglück des, dessen Hügel hier an der Mauer liegt. Gebohren, ein Held unter den Menschen zu sein, ward er ein Fingerzeig der kleinen Geister, hört' er Spott statt Achtung, darbte er, wo er schwelgen sollte. Da griff ihn der Verzweiflung kalte Hand, er eilte aus der Welt hinaus, um in einem ringsumfassenden Tode aller Leiden Ende zu finden. Im Wahnsinne scheiterte das Schiff seines Lebens an den Klippen des Todes. Seine Hinterbliebenen konnten weder die übermäßigen Forderungen der Geistlichkeit tilgen, noch den hungrigen Arzt befriedigen, so erhielt er einen Platz unter den Selbstmördern. --

Ich. Richte ihn, milder Richter über den Sternen.

Er. Laß uns weiter wandeln. Wes iſt das Grab, auf dem eine Roſe blüht?

Ich. Das Grab eines Heiligen, das Grab eines Ritters der Menſchheit, der unter Blütenduft zu ſchlummern verdient.

Er. Ave pia anima, have!

Ihn beerbte der Reichthum ſein Füllhorn, aber er mißbrauchte ihn nicht, Menſchenelend zu mehren, ſondern half gern mit ſeinem Ueberfluſſe den Armen. Daher war das Schluchzen der Armen laut an ſeinem Grabe, und hülfloſe Kinder nannten den Verſchiedenen ihren verlohrnen Vater. Ein Greis, ehrwürdig wie du, kam, als man den Sarg hinab ſenkte, und pries mit kunſtloſer aber kraftvoller Rede die Güte des Verſtorbenen.

Er. Ein Denkmal ſchöner als Marmor, den man oft für Unwürdige erkauft, und noch ſie im Grabe liegen läßt. Komm weiter.

Ich. Das Grab, auf dem wir jezt ruhen, iſt das Grab eines ächten, praktiſchen Chriſten. Eine

Rose ziert es, die diesem die Achtung der Menschheit pflanzte. Sein Leben war wie sein Tod eine Schule für die Tugend. Ich sah ihn sterben.

Er. Verstand er die große Kunst zu sterben?

Ich. Er verstand sie. Schon, ehe noch seine Hülle sich entpuppte, lag er Vorgefühl des Himmels in seinen Blikken, diese unverzerrt von den Schmerzen des Todes. Da erschien ihm mit der Schaale des Lohnes der Engel der Vergeltung, träufelte Balsam, aus den Balsamstauden Edens gepreßt, in sein brechendes Herz. Um ihn standen die Seinen jammernd, aber er sah ruhig dem großen Moment entgegen, das sein lezztes auf Erden war. Endlich löfete der Engel des Lohns die Bande des Körpers, und sein unendlicher Geist flog in die Thale der Belohnung. Engel begrüßten mit Himnen den Bruder, und mit dem ewigen Kranze der Vergeltung kränzte ihn die Güte der Gottheit. — Wie er gelebt hatte, so starb er, sanft und ohne Schmerzen.

Er. Ein schöner Tod, der uns die Gewißheit der Unsterblichkeit, der uns ein dauerndes Sein

über den Gräbern verbürgt. Wie ſchön iſt den Frommen der Gedanke an Unſterblichkeit! --

Ich. Er iſt der Engel, der mit uns an dem Eingange des finſtern Todesthales ſteht, und uns von ferne zeigt -- den Lohn der Guten -- Eliſium. Wes iſt das Grab dort, auf dem ein ſchwerer Leichenſtein liegt?

Er. Das Grab eines Geiſtlichen. Er polterte von ſeiner Kanzel Flüche über die Judaſſe herab, die es vermöchten, ihren Heiland durch ihr Leben zu verrathen, und um eines Silberlings willen hätte er ſeine Seele verkauft. Er wucherte mit dem Getraide, das ihm ſeine Oekonomie gewährte, gab es nur um den höchſten Preis, überſchwemmte die Welt mit Kindern -- und hinterließ nichts, das ſein Andenken verbürgen könnte, als -- dieſen Leichenſtein. --

Ich. Laß uns ſchnell vorübergehen -- ha! hier ruht ein Seelenhirte? wie ächt prieſterlich und geſchmacklos.

Er. Du ſuchſt gewiß die Ueberreſte eines

Freundes hier? dies kündet mir dein suchender Blick. --

Ich. Wohl Greis -- ich suche das Grab meines Theodor.

Er. Deines Theodor? -- jenes sanften guten Jünglings, der dich mit freundlicher Seele liebte, und mit inniger Freundschaft umfing?

Ich. Eben diesen. Vor 9 Wochen riß ihn der unerbittliche Tod von meiner Seite.

Er. Have pia anima, have. O wie viel verlohr die Welt an diesem Guten!

Ich. Alles. Er kannte die Freundschaft, widmete ihr sein Leben, und starb als Freund.

Er. Laß uns an seinem Grabe fromme Entschließungen fassen, laß uns der Göttin Freundschaft treu bleiben bis in den Tod. Doch kühl wittere Morgenluft. -- Laß uns heimkehren zu den Lebendigen.

Ich. Ich folge dir. --

Gottliebs Abentheuer

vor

der ersten Hochzeit.

Erſtes Kapitel.

Jeder Ehemann iſt eigentlich, wenn er nur halbweg vom Stande iſt, in unſern Zeiten, ſein Selbſtbiograph. Gieb einem ehrlichen Schuſter, ſtatt des Pechdraths, das Ruder in die Hand, und ſezz' ihn in einem winzigen Vaſallenſtädtchen vom Schemel an den Rathstiſch, ſo wird er, wenn ihm einfallen ſollte, ſein Schiflein in den Hafen des Eheſtands zu lenken, in einem Zeitungsblatte ſein ſeit ehegeſtern entſtandenes Eheglükk beſchreiben; und ſo geht es fort bis zum Manne vom höchſten Stande. Meine Leſer werden es daher eben für keine neue

Idee halten, wenn ich ihnen meine Ereigniſſe vor meiner Hochzeit erzähle; auch will ich damit eben nichts neues beabſichtigen. Es iſt viel für und wider die Ehe geſchrieben worden, und ſie verdient auch, daß ſo manches über ſie geſagt werde, denn ſie iſt doch immer die gute Freundin, die uns, mit allen Launen und Milzſuchten des Schickſaals, endlich in ihren mütterlichen Schoos nimmt. Nehmt dann auch hin, was ich von meinen Propyläen vor der Ehe ſagen werde, und ſcharrt nicht, freundliche Leſer.

Zweites Kapitel.

Gutſch, Guſtel, rief ich, und guckte noch einmal nach den Scheiben des niedlichen Fenſterchens, das die Kammer beleuchtete, worin dieſe Nacht ſo glüklich geweſen war. Es ſchlug drei Viertel auf 5. Uhr, als ich auf meine Miethwohnung zueilte; vor deren Thüre mein unkonzeſſionirter Chirurgus mein harrte. Pankrazius Scherfinger ſchalt mich wegen meines Zögerns, Haranguirte in Maury Guerre Gamba Curta Manier von ſeinen glüklichen Curen; und verſicherte, daß er heute von dem

Herrn Chorus, der noch heute den Blutigel einer Kirchrechnung an den Gotteskasten zu Hukelum legen werde, einen derben Fils wegen verspäteten Bartscherens zu gewarten habe, bat auch um Beschleunigung der Entbartung. Ich setzte mich zur Operation. Der Barbier ließ seinen Witz über mein Verhältnis mit Gustchen B. während des Barbirens spielen, zog aber die Fühlhörner seines Wizzes schnell ein, als ihm ein grämliches Gesicht von mir antwortete. Während des Barbierens trat mein Freund A. ein. Ich soll dich zu einem Spaziergange einladen, rief er mir entgegen. Die schöne Welt besucht das Felsenthal, und wünscht dich in ihrer Mitte. Grämlich wies ich des Freundes gefällige Einladung zurück, entschuldigte mich mit Mangel an Laune, und sah nicht das Kichern des wizzig feinwollenden Barbiers. Fortdauernd drang der Freund auf Erfüllung seiner Bitte, und ich gab dem Ungestümen nach. Laß uns Kinder werden, rief er, und zog mich ins Freie. Wieder hüpfen laß uns unter dem Blau des Aethers und unter der Blumen Flur; der Ruf der Freude sei uns heute kategorischer Imperativ! — Ein Ach! von mir unterbrach ihn. Du seufzest? sing er, woher dein steter Mismuth? —

Freund, fiel ich ihm ein, mein Schikſal iſt traurig. Du weißt, ich bin ſeit 8 Tagen Stadtſchreiber in Hukelum, der Vater kündigt mir den Beiſtand in der Wirthſchaft auf, und ich ſoll heirathen.

Und das findeſt du ſo ſchrekklich?

O mehr als zu ſchrekklich, ich haſſe die Bande, die immer feſſeln, und das geſchmakkloſe Einerlei des lieben Eheſtandes war mir immer zum Ekel.

Du biſt aber doch kein Feind des weiblichen Geſchlechts?

Der bin ich nicht; ich tändele mit den Puppen zum Zeitvertreib — und werfe die Puppe hin, wenn ſich nicht mehr mit ihr tändeln läßt.

Wird das immer ſo gehen, du wirſt älter?

Dann kauf ich nicht die Reue für mein verfloſſenes Leben an einer Hand; die Reue iſt mir zu theuer. —

Aber Eheglükk und Kinderfreuden?

Das erstere sind Bilder der Zauberlaterne des Lebens, nimmt man die Zauberlaterne weg; so bleibt nur die weiße Wand -- und Kinderfreuden? -- die sind allenfalls noch etwas Anziehendes für Taglöhner und -- Stuben. Ich will dieses Glück gern missen.

So fliehe die Weiber; gewis es ist frevelhaft, wenn man den Mädchen das lachende Paradies zeigt, und sie tükkisch davon wegstößt.

Sollte das wirklich der Fall sein? Die Weiber haben keinen Charakter.

Ich möchte behaupten, zu viel Charakter. Gab es nicht Weiber die sich selbst dem Tode kühn in den Arm warfen um eines Mannes willen?

Phänomene an einem Himmel, den man übrigens für Alltäglichkeiten kaum sieht! --

Das giebest du mir doch zu, daß ein Weib viel Anziehendes hat? --

Zum Tändeln, ja.

Auch für beſſere Freuden. — Es käme auf einen Verſuch an.

Wenn er aber mislingt?

So tröſteſt du dich mit den Tauſend und aber Tauſend, die ihn vor dir machten.

Ich will ihn machen, (ſeufzend) ach! es wird mir ſchwer.

Muth, Freund! —

Drittes Kapitel.

Wir haben in unſern Tagen ſo viel Theorien, daß es mich ordentlich Wunder nimmt, daß wir noch keine Theorie der Aſſambleen haben. Die Dinger werden jezt ſo allgemein, daß es faſt keinen ehrlichen Schuſter mehr giebt, der nicht davon ſchwazzen könnte. Wenn in den vornehmern Zirkeln Lhombre und Vingt'ün, ſo ſind in den kleinern Aſſambleen Schauflopf und Höllenfahrens

an der Tagesordnung. Kurz die Aſſambleen ſind jezt ſo allgemein, daß ſie jedes auch noch ſo winzige Städtchen zu Duzzenden zählt. Es war daher auch kein Wunder, daß im Städtchen Quäſilonis diesmal eine Aſſamblee war. Sehr erfinderiſch hieß ſie, eine Sommerfreiaſſamblee.

Die Geſellſchaft befand ſich ſchon im Felſenthale; ſo hatte ein kleines Fleckchen zwiſchen Felſen ein Student gekauft, der mit einem Krümlein Anlage zur Poeſie, und Hübners Reimregiſter von der Akademie gekommen war.

Wir machten unſern antichorographiſchen Krazzfuß.

Aha! unſer neuer Herr Stadtſchreiber! gurgelte der Oberpaſtor Gans! — Na kommen Sie doch näher — rükt doch zu, Minchen.

Minchen rükkte zu, die andern Damen verzogen ihre Mündchen in verſchiedene geometriſche Figuren.

Minchen (jedes hübſche Mädchen verdient ge-

wie eher eine Biographie, als F — a B — e, die einst die Stimme des [illegible], und doch erst neuerlich in einem [illegible] Schrift-steller ihren Biographen gefunden hat;) oder mit ihrem ganzen Vermögen, Wilhelmine [illegible] Gabriele [illegible], was [illegible] die folgenden, der erste [illegible] des Herrn [illegible] Band.

[illegible] die [illegible], einen [illegible] zu lieben, ein Mädchen [illegible] und klein, [illegible] und weich, ach! und [illegible] auf dessen [illegible] die [illegible] Mäd-chen, hätten Mädchen zum Engel gemacht, wenn sie nicht eine [illegible] gehabt hätte, der Ver-stand.

Ich [illegible], was [illegible] Mädchen auf ei-ne [illegible] und in ihren Er-zählungen [illegible] und [illegible] des [illegible] die Hauptrolle.

[illegible] die [illegible], [illegible] ich sie an, [illegible] [illegible] in ihre [illegible]. [illegible] ich mein [illegible], daß es mir den [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] zu ihm.

Viertes Kapitel.

[illegible]

nach dem Feuer. Demnächst einer Stimme, als wir am andern Morgen in das Zimmer des Pastors Good traten.

Aha! sind Sie's, ich hatte eben einen Morgen, rief der Pastor Good uns an. Na, willkommen, tausendmal willkommen. Frau, bring Stühle und Tassel. Ich schick zu Minchen; sie war in der Küche.

Ich. Nun, liebes Minchen, ich komme auf Freiersfüßen, werden Sie mir wohl den Korb geben?

Sie. Ich bitte Ihnen, so schlimm ist's nicht.

Ich. An Ihrer Seite werde ich das glücklichste Leben führen. Minchen, ich will Sie heirathen.

Sie. Ist das wahr? das ist mir lieb. Der Informator kriegt so gewiß auch bald seinen Dienst, da möchte ich auch lange warten.

Ich. Sind Sie mit dem Informator einmal schon versprochen?

Cle. Beliebe, Papa sagte nur, wenn ich keinen andern Mann bekäme, so sollte ich mich endlich an den Informator machen, der würde mich schon nehmen.

Jk. Das ist gut. Ich werde also Ihr Herz und Ihre Hand erhalten?

Cle. Warum denn nicht?

Jk. Küßte sie, sie drückte es wie die meisten ihrer Schwestern ohne Widerstand.

Jk. Kommen Sie zum Papa, wir wollen seinen Segen holen.

Cle. Meinethalben.

Meine Verhältnisse, hätten sie beim Eintritte, erlaubten mir es nicht länger, ohne Gattin zu sein. Meine Augen und mein Herz haben Ihr Minchen gewählt, ihr Herz scheint mir nicht abgeneigt, und wenn Sie Ihren väterlichen Segen geben, sind wir noch heute Verlobte.

Der Vater. Eben werden im Himmel geſchloſſen; ich freue mich Ihres guten Zutrauens, Herr Stadtſchreiber, und mit meinem ganzen väterlichen Segen gib ich Ihnen mein München. Geld und Gut hab ich nicht, ſie ihr zu geben, denn die hölliſchen Kuppelen retteten dieſes Jahr ſo viel Kinder vom Tode, und ich hatte daher ein ſchlechtes Jahr.

Ich. Dies verlang' ich auch nicht. Die Ehe iſt mir kein Kauf.

München. Wenn iſt denn die Hochzeit?

Ich. So bald Papa befehlen — ich ſehne mich mit ganzem Herzen darnach. (zu München) Wie glücklich wollen wir leben!

Sie. Das wollen wir!

Ich. Giebt der liebe Gott uns Kinder, kann ſchützen wir ſie für Verſtörung und Tod durch die Kuppelen.

Paſtor Gans. Was? durch die Kuppelen?

Auch Sie sind so ein Neuerer? Auch Sie greifen der höchsten Gewalt für?

Ich. Jeder vernünftige Mensch, der nicht einen Sinn zu wenig hat, findet in den Kuhpocken eine heilsame Erfindung für die Menschheit.

Ich. Ich nicht -- ich halte sie für die schädlichste unter der Sonne.

Ich. Ich dürfte also nie, ohne Ihren ganzen Zorn zu fühlen, meine Kinder impfen lassen?

Er. Nie -- wenn Sie mir nicht versprechen, daß Sie Ihre Kinder nicht impfen lassen wollen, kann aus der ganzen Parthie nichts werden.

Ich. Die Kuhpockenimpfung gebe ich nicht auf.

Minchen. Wir haben ja noch keine Kinder?

Ich. Dafür werde ich schon sorgen; allein wir werden uns nicht heirathen können, wenn Papa von seiner unnützen Weigerung nicht absteht.

Er. Ich ſtehe nicht davon ab.

Ich. So bleibt unſere Verbindung. Ich wünſche nicht einen Mann zum Schwiegervater, der bei dem hellſten Lichte nie die Augen öfnet.

Er. Und ich keinen Neuling zum Schwiegerſohne. Auch wenn der Herr mich mit den Worten: rufe den Arbeiter und gieb ihm ſeinen Lohn, aus dieſem Jammerthal abrufen und ich ſterben ſollte, würde ich, wenn ich erführe, daß ein Enkel von mir geimpft ſei, zur Erde zurükkehren, und gleich dem Geiſte der auch noch im Tode treuen Frau Doktorin Wözelin zur Erde zurükkehren und herum wandeln.

Ich. So leben Sie denn wohl!

Er. (kalt) Sie auch — ich bedaure unendlich.

Fünftes Kapitel.

Ein Korb wegen der Kuhpokkenimpfung, ſprach Freund K. zu mir, als wir des Paſtors Haus im

Rükken hatten, es werden noch mehrere folgen, wenn du nicht nachgeben lernst.

Ich. Meinethalben, ich will lieber die Verbindung mit einem Weibe aufopfern, als meinen Verstand. Weißt du kein ander Mädchen?

Er. Fellenhauers Fikchen.

Ich Die Kokette!

Er. Hast du nicht die neue Aesthetik studirt? Ein schönes Mädchen muß sich selbst geben, wie ein Kunstwerk. Fikchen muß man es lassen, daß sie sich als Kunstwerk rein ausspreche.

Ich. Mehr als zu rein. Glaubst du aber, daß eine Kokette ein gutes Weib seyn werde?

Er. Warum nicht. Eigentlich muß jedes Mädchen Kokette seyn, denn was sich in unserm Zeitalter nicht selbst giebt, wird ohnedem übersehen. Fikchen scheint, trez ihrer Koketterie, ihre Unschuld bewahrt zu haben, denn sie hat verstanden, die Männer in einer wohlthätigen Entfernung zu erhalten.

Ich. Wir ſteuern auf Filchen zu.

Er. In des Himmels Namen.

Sechſtes Kapitel.

Willkommen, lieber Flatterer, rief uns Filchen beim Eintritte zu. Filchen war älternlos und lebte in dem Hauſe einer alten Tante, die dem Tode zureiſete. Was bringt Sie denn zu mir?

Ich. Die Liebe, Filchen. Der blinde Knabe, der in Ihren Augen bivonaquirt, hat mit Pfeilen mein argloſes Herz verwundet. Nur Sie können es heilen.

Sie. Nicht auch Minchen Gans? Sie waren ja geſtern wenigſtens ihr Eleisbeo?

Ich. Es kann des Nachts gleich anders werden

als es am frühen Morgen war, sagt ein altes Kirchenlied.

Sie. Das ist man von Ihnen schon gewohnt, daß Sie jedem Mädchen die Cour machen.

Ich. Kann ich dafür?

Si nature mére sage
Des tous ces etres olivers
Dans se gouts n'etoit volage
Que de viendroit l'univers?
Le plus tendre toutunelle
Charge d' amour en un an
Et le coq le plus fidelle
Des cent poules eit l' amant.

Sie. Herrlich — wenn wir Damen auch so dächten? —

Ich. Sollten sie es wirklich nicht? Flüchtigkeit ist schon die Amme der Mädchen.

Sie. Lassen wir das, was bringt mir eigentlich das Glück Ihrer Gegenwart?

Ich. Schon vorhin ſagte ich es Ihnen, die Liebe. An Ihrer Seite will ich mich bekehren.

Io veggio, ſag' ich mit Petrarch:

Nel mover de' voſtr' occhi, un dulce lume
Che mi moſtra la via, ch' al ciel' con duce.

Sie. Das kann Ihr Ernſt nicht ſeyn. -- Schnelle Bekehrungen taugen ſelten was.

Ich. Bei mir iſt es wahrer Ernſt.

Freund K. Ermüden Sie ſich nicht durch Reden. Es iſt wahrer Ernſt meines Freundes Gottlieb, um Ihr Herz und Ihre Hand zu werben. Ich bitte in ſeinem Namen um beides.

Sie. Wenn ich auch das Anerbieten nicht für bloſen Scherz hielte; ſo hänge ich doch auch nicht allein von mir ab -- meine Tante.

Ich. Hat auch drein zu reden? --

Sie. Allerdings, ſie vertritt an mir Mutter-

ſtelle, hat mich eigentlich für jede Verbindung gewarnt, und muß daher vor allen Dingen befragt werden.

Ich. Eine ſchwere Aufgabe, bei einer alten Jungfer um ein Mädchen zu werben, wer weiß ob ſie nicht noch ſelbſt das letzte Schifflein ihrer Jungfrauſchaft in den Hafen des Eheſtands zu lenken gedenkt?

Sie. Freilich ſcheint ſie das zu denken.

Ich. Wehe denn, und aber wehe, der bei ihr zu entern gezwungen wird. Giebt es keinen Ausweg, himmliſches Fitchen?

Sie. Ich weiß keinen. (mit Scherz) Nur an ihrer Hand geht der Weg zum Paradieſe.

Ich. O du fataler Engel mit dem feurigen Schwerdte! —

Freund K. Freund, hier giebt es einen raſchen Entſchluß. Wir wollen die Waghälſe machen.

Jungfer Emerentia Lukrezia Mopsvesthena Nimmergrün, bewohnte den linken Flügel des Hauses, mit ihr ein Hündchen. Zwischen Hunden und alten Jungfern, jenen nuzlosen vertrokneten Stämmen in dem großen Garten der Menschheit, giebt es eine gewisse Simpathie; wahrscheinlich wegen -- der Klessucht. So wie Hunde den ruhigen Wanderer anfallen, so fallen ihn die perpetua mobilia der alten Jungfrauenzungen an, und er hat vom Glükke zu sagen, wenn es nicht vom Klessen zum Bisse kommt. Wir giengen fröhlich auf das Zimmer der Jungfer Nimmergrün zu. Die gewöhnlichen Eintrittscomplimente wurden gewechselt. Nach diesen nahm Freund K. das Wort.

Wir haben eine Angelegenheit an Sie, Mamsel Nenzchen? Uns führt die Liebe zu Ihnen.

Emerentia. (verschämt) Sie loser Mann, Sie! --

Freund K. Es giebt Verhältnisse für den Geschäftsmann, in denen er nicht ohne Gattin auskommen kann.

Emerentia. Ja wohl, ja wohl. --

Freund K. Mein Freund Göttlieb iſt in dieſen Verhältniſſen.

Emerentia. (albern) Wie Sie befehlen.

Freund K. Und braucht daher Ihrer Güte.

Emerentia. Sie belieben zu ſcherzen.

Freund K. Völliger Ernſt -- er verläßt ſich darauf, daß er keine abſchlägliche Antwort erhält.

Emerentia. Man iſt freilich in gewiſſen Jahren.

Freund K. Sein Herz hat ihr ſchon längſt gehört.

Emerentia. Ach! der kleine Loſe.

Freund K. Nur Ihre Einwilligung kann ihn ganz glücklich machen.

Emerentia. (Albern und verziert) Freilich -- man hat -- Bedenklichkeiten -- man weiß nicht (andächtelnd) doch dein Wille Herr geschehe!

Freund K. So bitte denn Freund K. Mamsell Emerentia um Fikchens Hand.

Ich. Ich bitte, ich flehe Sie um das Glükk meines Lebens.

Emerentia. So, so, Fikchen? ha! ha! (herausplazzend) das Kind kann nicht heirathen, es ist erst siebenzehn Jahr.

Freund K. Und doch schienen Sie vorhin nicht abgeneigt.

Emerentia. Es schien -- aber es war nicht so -- ich muß herzlich bedauern.

Freund K. Die Jahre sollten wohl Ihren Entschluß nicht bestimmen, denn Mamsell Fikchen steht doch gewiß in den Jahren der Liebe. Ueberhaupt kann man nicht frühzeitig genug heirathen. Die keimende Liebe, die erste reine Liebe

ist die süßeste; dem Epheu gleich schlingt die junge Gattin sich um den Mann, und dieser wird ihr Schuzz wider die Stürme des Lebens.

Ich. Weh dem Manne, der erst die Frucht brechen muß, wenn sie schon benagt ist; aber die überreife erweckt vollends Ekel und Ueberdruß. Ich empfehle mich Ihnen gehorsamst.

Freund K. Ich habe die Ehre, mich zu empfehlen. —

Siebentes Kapitel.

Freund K.

Das war ein Korb dito.

Ich. Bald werde ich aufhören, auf die Heirath zu gehen, die Launen der Angehörigen verleiden mir diesen ohnedem mißlichen Schritt immer mehr.

Freund K. Vor ein paar Dutzend Körben doch nicht? Ich bringe dich gewiß noch an die Frau.

Ich. Dann muß ich aber vorlieb nehmen, wie ich sie bekomme?

Freund K. Das eben nicht. Es giebt ja Mädchen in Menge. Halt, da fällt mir gleich ein, wenn wir auf das Fräulein von Lämmel Speculation machten; es scheint nicht abgeneigt zu seyn, einen bürgerlichen zu heirathen.

Ich. Da danke ich verbindlichst, ich heirathe nie über und nie unter meinem Stande.

Freund K. Grundsäzze, die keinen Sinn für die Aufklärung des Jahrhunderts verrathen.

Ich. Aber dennoch richtige. Du weißt doch, daß ich Schriftsteller bin?

Freund. K. (lächelnd) Wer will alle die kennen, die Meusel in seinen unverweslich machenden Spiritus gesezzt hat.

Ich. Daher kennst du wahrscheinlich auch mein neuestes Werk die Scelette nicht?

Freund K. Ich gestehe meine Unwissenheit.

Ich. Wolltest du wohl ein Paar Worte daraus hören?

Freund K. Herzlich gern.

Ich. Nun so höre —

Ueber die Misheirathen.

Misheirathen taugen durchaus nichts; sie mögen unter oder über dem Stande seyn. Am gefährlichsten sind die über dem Stande des Heirathenden. Die bürgerliche Bestimmung hat einmal jedem Stande seinen Plazz angewiesen, über den er nicht hinausschreiten darf, wenn er nicht falsche Schritte thun will. Diejenige Adeliche, die einen Bürgerlichen heirathet, giebt Blösen, die ih-

ren Stand entehren. Eine Grenzlinie zog die Einrichtung der Staaten zwiſchen dem Bürger und dem Adelichen, und der Schriftſteller, der über dieſe Verhältniſſe ſpottet, iſt wenigſtens ein ſchlechter Statiſtiker. Selbſt die Revolution in Frankreich, die dem Adel das Grab höhlen zu wollen ſchien, hat in ihren Folgen gezeigt, daß ein gut organiſirter Staat ohne dieſen Stand nicht beſtehen kann. Ich finde es daher gar nicht abſurd, wenn ein Adelicher über den lächelt, der über ſeinen Stand herabſinkt. Jeder, der herabfällt, verdient, wenn er es abſichtlich thut, diejenige Verachtung, die in jeder That eines abſichtlichen Schwächlings natürlich folgt. Warum ſollte ſie nicht auch der Adeliche verdienen, der die Grenzlinie ſeines Standes ohne Selbſtachtung überſpringt? Jedermann lacht über einen Kaufmann, deſſen Dienſtmädchen es vermag ihn zum Gatten zu machen; und doch ſind wir ſchwachſinnig genug über Adelſtolz bei Heirathen zu ſpötteln; da doch nie der Adelſtolz verzeihlicher, ja löblicher iſt, als in dieſem Falle? Wenn es aber vollends einem Bürgerlichen einfällt eine Adeliche zur Gattin zu wählen, dann gehört er nach Gall unter die ganz plattſchädelichen Menſchen. Entweder die Adeliche iſt nach den

Grundsäzzen ihres Adels erzogen, oder sie ist unter diesen erzogen. Im erstern Falle wird sie ihren Ehegatten nie lieben können, denn sie heirathet ihn aus Speculation oder weil sie kein Adelicher möchte. Bei der Speculation kömmt nie das Herz in den Kauf, und wenn sie aus ihrem Stande zurükkgewiesen ist, ist er ihr -- Feigenblatt. Welcher rechtliche Mann wird aber sein Lebensglükk auf eine Speculation sezzen, oder zum Feigenblatte werden. Ist sie aber so häßlich, daß sie nothgedrungen den bürgerlichen Gatten wählen müssen; so ist sie ewig das Zerrbild, von dem der Pöbel in Gassenhauern das Elend seines ehelichen Lebens abplärrt.

Freund K. Genug -- ich merke nun schon, daß Du zu keiner Parthie für das Fräulein von Lämmel taugst. Stekk das Manuscript ein, und laß uns überlegen.

Ich. Ich merke wohl, daß das Heirathen bei mir eine schwere Aufgabe werden wird.

Freund K. Haſt du denn gar keine ältere Liebſchaft?

Ich. Das gehört nicht hieher. —

Freund K. Gerade das. Apropos, was macht das niedliche Gärtnermädchen in L. das war ja ſonſt die declarirte Angebetete? —

Ich. (kalt) Die iſt vergeſſen.

Freund K. Und doch ſchien eure Liebe die Ewigkeit ausdauern zu wollen?

Ich. Der Menſch hängt nur zu oft von den Launen des Schikſaals ab. Wir wurden getrennt — wie, das weiß ich ſelbſt nicht mehr.

Freund K. Aber ſo raſch hätteſt du das liebe anſpruchsloſe Geſchöpf doch nicht aufgeben ſollen; ſie war eine rare Hebe.

Ich. Ich geſtehe es ſelbſt, es war ein niedliches

Mädchen. Aber Universitätsliebschaften sind Erscheinungen aus einer andern Welt, die jählings wieder verschwinden. Du weißt wie man als Student ist, man tändelt da gern.

Freund K. (ernst) Aber wirft nicht den Zunder der Sehnsucht in ein unbefangenes Mädchenherz um es zu entzünden. Ernst muß man auch eine Studentenliebschaft nicht werden lassen, und die Deinige mit Röschen schien sehr ernst zu sein.

Ich. Meinst du? ich wäre also dem Mädchen wohl noch Entschädigung schuldig? --

Freund K. Allerdings. Hast du dem Mädchen das Paradies von ferne gezeigt, so öffne ihm nun auch seine Thore.

Ich. Ich sollte mich entschließen das Mädchen zu heirathen?

Freund K. Da bist du aus aller Verlegenheit.

Ich. Aber wer weiß, was indeſſen mit ihm vorgegangen iſt?

Freund K. Das iſt auszukundſchaften. Du hältſt mit deinen Heirathsanträgen indeſſen ein, und ich lege mich aufs Recognosciren.

Ich. Das will ich thun.

Achtes Kapitel.

Kaum war ich in meiner Wohnung angelangt, ſo erhielt ich folgenden Brief.

Ungetreuer, und doch noch
Geliebter Einziger!

Auf den Knien liegt dein vor Gott anerkanntes Weib, nicht um Fluch für dich herabzubeten, denn Gott iſt kein Gott des Fluches, ſondern um Muth in ihrem Elende von ihm herabzuflehen. Hab' ich alles verlohren, ſag ich wie Dido, ſo kann ich auch noch Worte verlieren, denn

daß ich dein abgewendetes Herz rühren werde, zweifle ich. Du haſt einmal die Schwüre vergeſſen, die eine nur zu ſüße Lokſpeiſe für ein leichtſinniges Mädchen waren; und ich ſollte hoffen, daß mein Unglük noch einen vortheilhaften Eindrukk auf dich machen werde? Roſette iſt nicht mehr Roſette, der Sturmwind der Verzweiflung hat die Roſen entblättert, die auf ihren Wangen blühten, und der Lilienzweig ihres Wuchſes iſt, von der Natter Verführung geſtochen, zerknikkt. Ihre Augen können dir nicht mehr Feuer in die Seele gießen, denn ſie ſind halb blind geweint, und kaum vermag ſie ihre Knochenhände, die ſonſt dich mit dem wärmſten Drukke der Liebe empfingen, noch zum Gebete für dich und ſie zu falten. Alles das iſt deine Schöpfung. Du haſt mich namenlos unglüklich gemacht. Als du mein unbefangenes Herz mit Liebe beſtrikkteſt, und das Feuer der Empfindung in meine Seele goſſeſt, da dachte ich den Himmel mir aufgeſchloſſen, und du entriegelteſt mir die Thore der Hölle. O hätte ich dich nie an mein ſchuldloſes Herz gedrükkt, denn du haſt eine Schlange in daſſelbe geworfen, die es gewiß noch mordet. O daß es bald geſchähe! daß es bald bräche, und ich im Grabe

ſchlummerte, von allen meinen Leiden frei. — Ja, ich fühle es, daß ich durch dich Mutter bin, daß die Stunde, in der meiner ſchuldloſen Jugend Genius floh, auch über mein ganzes Schikkſaal entſcheidet. Du haſt entſchieden. O wie ſüß dachte ich mir einſt die Freude der Mutter, wie beglükkend den Anblikk des Kindes nach den Schmerzen der Geburt, jezt iſt mir die Stunde ſchrekklich, wo die Verworfene Mutter werden ſoll. Sein erſter ſchuldloſer Blikk iſt mein Verdammungsurtheil. Glaube nicht, daß ich dich zur Ernährung deines Kindes anhalten laſſen, oder deine Ehe mit einer andern hindern werde; wen ſein Gefühl nicht zu Vaterpflichten rufft, bei dem demüthigt ſich die Mutter durch Zwangsmittel noch mehr. Dieſer Brief iſt der erſte und der lezte, den ich an dich ſchreibe; ich lebe ausgeſtoſſen von meinen Aeltern; und mein und meines Kindes Schikkſaal iſt Gott bekannt. Lebe glükklich; glükklicher als deine

unglükkliche Roſette.

Ich war wie von tauſend Donnern erſchüttert;

endlich ermannte ich mich. Was soll ich thun? rief ich meinem Vater entgegen, der ins Zimmer trat. Lesen Sie diesen Brief. Der Vater las Rosettens Brief, und entgegnete freundlich, was dein Herz befiehlt. —

Postpferde! rief ich, flog aufs Posthaus und rollte zum Thore hinaus. —

Neuntes Kapitel.

Ich kam in L. an; schüchtern betrat ich das kleine Gartenhäuschen wo Rosettens Aeltern wohnten. Hier hörte ich Lärm, ich wagte mich ins Zimmer. Eben war meine Geliebte von einem holden Knaben entbunden.

Vater und Mutter ſtarrten mich an. Roſette war einer Ohnmacht nahe. Ich bin gekommen alles gut zu machen, du biſt mein Weib, vergieb dem Schwachen, vergieb mir Dulderin Röschen, rief ich zitternd. Biſt du's Gottlieb? rief die Mutter ſchwach, drükte mich an ihre blaſſe Wange und weinte. Ihr Säugling ſchien mich anzulächeln. Ich fühlte Vaterfreuden, nach 3. Wochen war ich ein glüklicher Gatte.

Zehentes Kapitel.

So bald es die Geſundheit der Mutter erlaubte, kehrte ich mit ihr und dem Knaben zurükk. Wir ſtürzten zu den Füßen des Vaters, aber der ſilberlokkige Greis hob uns auf.

Du haſt brav gehandelt mein Sohn, ſprach er

unter Thränen. Wehe dem Manne, auf deſſen Seele ein durch ſeine Schuld erpreßter Mädchenſeufzer laſtet, der ohne Zittern durch ſich ein Mädchen unglüklich wiſſen kann. Für ihn hat die Erde keinen Ruheplazz und der Himmel keine Wohnung. —

Reisebemerkungen

eines

Vaters an seinen Sohn.

Du willſt reiſen, mein Sohn; das lobe ich, denn Reiſen befördert Menſchenkenntniß, ſtreift die rauhen Sitten des Geburtsorts ab, und lehrt den Geiſt über Dinge von gröſserm Umfange ſprechen. Aber wenn du reiſeſt, wird dir mancherlei aufſtoßen, bei dem du die Reiſebemerkungen deines Vaters, die er dir im Folgenden giebt, nicht ganz zwekklos finden wirſt. Höre aufmerkſam zu, und wenn du auch meine Bemerkungen nicht ganz neu finden ſollteſt, ſo wirſt du es ihnen doch gewiß nicht abſprechen, daß ſie wenigſtens auf ihren Gegenſtand paſſen, und nicht ganz aus der Rudelkammer des Gewöhnlichen

sind. Unser Zeitalter wimmelt von Reisebeschreibungen, für diese Sündfluth schützte kein Regenbogen; einer schmiert den andern ab, mahlt die nie nach dem Leben mit der Erde zu zeichnen mögliche Natur in Zerrbildern und schwazzt von der steifen gothischen Kunst. Das eigentliche Studium des Reisen, sollte der Mensch seyn. Denn jeder ist verschieden, wie die Himmelsstriche, unter denen er lebt. Die lieben Menschen paradiren nur sodann in Reisebeschreibungen, wenn es auf Essen und Trinken ankommt; außer bei solchen Reisenden, die wie das Universalgenie Kotzebue mit Geist und Herz reisen. Die ächte Genialität, wie sie das Eigenthum dieses großen Mannes ist, faßt die Gegenstände im neuen Lichte, giebt ihnen Kraft und Leben und streut des Wohlgefallens Zauber auch über den gemeinsten Pinselstrich in den aufgestellten Gemählden. Studire die Menschen in den Maskeraden ihrer Pikenikks, wie in dem Negligeeanzuge ihrer Häuslichkeit; wenn sie frostig die Schneeglöckchen der Unterhaltung zerzupfen, und wenn sie im Wendelkreise ihrer Häuslichkeit vegetiren. The proper

study of man mind is the man, ſagt Karbiogneſe Pope nicht zwekklos. Wer durch die Kämme und Knauer der Menſchheit ſich drängen will, darf die Magnetnadel der Prüfung nicht aus der Hand legen. In den Galakleidern des Umgangs iſt der Menſch ſchwerer zu durchſchauen, als in dem Feigenblatte des eignen Verhältniſſes. In den Zirkeln der Unterhaltung gleicht der Menſch der Sonnenblume. Wie dieſe ſich immer nach der Sonne dreht, ſo dreht ſich jener immer nach dem Thema des Geſprächs. Selten trägt der gemeine Menſch im Konzerte des wie nach alt franzöſiſchem Geſchmakke die Taxusbäume zugeſtuzten geſellſchaftlichen Lebens auf den Harmonikaſaiten ſeines Herzens ein Solo für. Der Heuchler pauſirt nur, oder verliert ſich in Adagios, in dem bei dem vollen Herzen die Allegrettos pulſiren. Laß in keiner Geſellſchaft, deren Mitglieder du nicht kennſt, ein Allegretto hören.

Am meiſten hüte dich für diejenigen Zirkel, die ſich elegante nennen. Elegant heißt in den heutigen Zirkeln der Loths-Salzſäulen geſpaart des ewi-

gen Steifen. Wie die Zwölfaroßeluhr, ſo gehorchen alle Mitglieder dem Stundenrufe des Angebers. Solche Zirkel ſind die Stelldicheine der Fadheit, der Langenweile und des Zwanges.

Studire die Weiber. — Gott gab der Klapperſchlange eine ſpielende Haut aber gefährlichen Gift, und dem Weibe gab er Schönheit und tötende Launen. Das Weib iſt undurchſchaulich wie ein taubes Geſtein und unbezwinglich in ſeinen Launen wie die Lerndiſche Hyder. Haut du eine Laune durch das Schwerd der Superiorität des Mannes ab, ſo wächſt ſchnell eine andere an ihrer Stelle. Die Weiber ſind das Gegenſtück von den Sängern, ſie zeigen ihre Künſte gern in großer Geſellſchaft, und verlegen die Beſcheidenheit in die einſamen Zirkel. Hüte dich für ein Weib, das durch den Trompetenton des Geſprächs dich beſtechen will, in ächten weiblichen Herzen klingen nur die Harmonikaglasglocken des ſtillen Gefühls. Auch für das Weib hüte dich, das mit dem Geiſſelhiebe der Satire dein Gefühl reinigt. Satire iſt im Herzen des Mannes eine zu üppig

gebüngte Gartenpflanze, aber im Weiblichen iſt ſie die Diſtelfrucht eines verwilderten Affen. Auf einem verwilderten Affen wirſt du nie Gefühl entdecken. Aber wenn aus den thauenden Wellen der Augen eine verlebende ſchüchterne Thräne auf die Blüten der Wangen fällt, wenn ein zurückgehaltener Seufzer die Wogen des Buſens hebt — und Aurora den reinen Himmel der Unſchuld der Geliebten überflügelt: dann bebt in den Harmonikaſaiten ihres Gefühls jenes ſanfte Adagio, deſſen Finale die Liebe iſt; dann entſprießt das Immergrün inniger Freundſchaft im Herzen der Treuen. Weg denn mit dem ſchelaſtiſchen Traume, daß nur der Zölibat den Himmel verdienen könne: ſchon blickt er die zum ſüßen Bunde entgegen, wenn du die heilige Treppe der Gefühle hinauf zu klettern Muth genug haſt.

Es gibt Augen, die mit ihrem Feuerräthſel, wie die Napoleons, die Nebenden entzünden und den Gottesfunken mitzutheilen ſcheinen, der wie des Prometheus heiliges Feuer, in ihrem Innerſten brennt; dieſe ſind die Augen des großen allumfaſſenden

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] Es ist eine Pflicht für uns recht gute Pflege zu suchen, und unsere empfindsame Seele [illegible] Genuß zu verschaffen, uns [illegible] Freuden zu geben.

Es muß Pflicht sein. Aber sich auf die Gedanken der Unsterblichkeit zu retten, und in die Seligkeit der Ewigkeit einzudringen, [illegible] Himmel für sich die höchste Idee der Glückseligkeit schuf. Ich meine so [illegible]. Es ist der einzige und sicherste, der in der Gesichte der Philosophie gewagt zu werden verdient — die meisten Völker an dem Himmel der Philosophie, welche die Sternbilder stellt zu Erde haben; denn ihre Denkart gibt sie nicht, — doch mehr hält der Erdball seiner Art an, nicht Kraft für die erwachsene Idee, wird so durch Einbildung der Glückseligkeit eines — denn anschauend [illegible] mit dem Blick hat Idee hat schöne Form und Farben. Sonnenwelten [illegible] Bild der Ewig-

zes, wie Ulisses hauche dein Leben nur im Gesange aus — und steige wie Bodmer singend in die Gruft, oder tritt, wie Herder mit dem Lorbeerkranze im Elysium ein. Dein Leben sei Melodie, Akkord dein Gefühl, und stille Ruhe deine Belohnung.

Und wenn du endlich, gleich dem Kontrabassisten in Haydens genialischer Simphonie unter allen deinen Freunden das Licht zuletzt auslöschen solltest, das ich nun bald löschen werde, so tritt, wenn du es an einem bessern Feuer wieder anzünden mußt, furchtlos in den vorangegangenen Kreis deiner Freunde, und vor den Blick deines Vaters. Zünde es an, ohne wieder Dunkel zu wünschen. —

Der Engel des Todes.

[illegible]

Nur einmal wandert der Mensch über die fliehende Kugel und eilig wird er zugehüllt und sieht sie nie wieder; wie, und er sollte der armen so oft verheerten und vollgebluteten Erde nichts zurücklassen als seinen Staub, oder gar versäetes Giftpulver und Verwundete? O wenn einer von uns eine Tagereise durch irgend eine stille Welt am Himmel, durch den milden Abendstern, oder den blassen Mond thun dürfte: würd' er da noch dazu, wenn er ferne Seufzer hörte oder vergessene Thränen fände, sein eiliges Durchfliehen mit herumgelegten Selbstgeschossen und ausgestreueten Dornen bezeichnen und nicht viel mehr, fals er konnte, mit irgend einer geöfneten Quelle oder mit einer zurückgelassenen Blume, oder mit was er zu erfreu-

en wüſte? Das ſei immer vergeſſen von der ganzen Zukunft was ein ſanftes Herz wollte und that; wenn es nur unter dem Handeln ſagen kann: nach langen langen Jahren, wenn alles verändert iſt, und ich auf immer verflogen oder verſenkt, da wirft vielleicht die Hand der Zeit den Saamen des kleinen Opfers, das ich jezt bringe, weit von mir und meinem Hügel zu irgend einer Frucht oder Blume aus, und ein mattes Herz wird daran erquikt und ſchlägt voll Dank und kennt mich nicht —

Jean Paul.

Mit Schmerzen kämpft dort ein Greis auf dem ſtrohernen Lager, ausgebrannt ſcheint der Docht ſeines Lebens, die Flamme will verlöſchen. Niemand ſieht es — ſeine Freunde haben ihn verlaſſen und ſeine Kinder ſind von ihm gewichen. Er iſt allein auf Gottes groſſer weiter Erde, er hat keinen Labetrunk, keine Speiſe zur Erquikung. — Soll er ringen mit allem Elende der Welt, und nicht beſiegt werden von ſeiner Kraft? —

Du kömmſt, Engel der Erlöſung, du kömmſt, Goldſaum dein Fittich, dein Auge Himmel, dein Name Seegen. Löſe leiſe ſeine Bande, erleicht're ihm den lezten Kampf, und geuß Ruhe in ſeine zagende Seele. Leichter wird er zerbrechen die Bande der Seele, raſchern Fluges wird ſein Geiſt eilen, ins Land ohne Kummer, denn du leiteſt ihn, Himmliſcher. Er hat ausgelitten -- Es iſt vollbracht, rufen ihm deine Brudercngel zu.

Aber, dort wimmert auf dem Sterbenslager eine unglükkliche Mutter. Warum klagt ſie, warum giebt es kein Ende für ihren unausſprechlichen Schmerz? — Ihre Kinder, ihre Lieblinge ſind vorangegangen. In ihrem fröhlichen Kreiſe war ſie eine glükkliche Mutter, tauſend Freuden umgankelten ſie. Blühend wie die Blumen des Frühlings, umgaben ſie ihre Geliebten. Sie ſtand mitten im Kreiſe der blühenden, eine fröhliche Wärterin. Da riß der unerbittliche Tod alle Blumen von der Seite der Wärterin, alle Pflanzen von dem Beete ihres Lebens. Sie ſtand allein auf Gottes großer

weiter Erde, mit unterdrükten Thränen, mit zerstörten Hofnungen, mit vernichteten Aussichten für die Zukunft. Ihr Gatte sah ihre Thränen, sein Vaterherz war gebrochen, seine Thränenquellen vertrokknet, er konnte die wankende und zerknikte Blume nicht aufrichten, er sah sie verdorren von der Hizze des Schmerzes. Ihre lezte Stunde naht jezt. Hinauf sieht ihr brechendes Auge zu den Wohnungen des Himmels, dort weiß sie, sind alle ihre Lieben aufbewahrt, dort sonnen sich alle im ewigen Frühlinge und hören jauchzend den baldigen Tod der redlichsten der Mütter. Sie ist wieder die Ihrige, danken können sie ihr nun, was sie that, was sie litt, was sie duldete; die Kämpfe des brechenden Herzens, die unversiegbaren Thränen, die verhallten Seufzer. Steig hernieder, Engel des Todes, und löse den lezten Faden ihres Lebens, jezt muß sie sterben, jezt ist es Zeit. Sie ist schon in dem Himmel, denn sie sieht im Geiste ihre Kinder wieder; und der liebenden Mutter Himmel sind ja die Kinder.

Noch einmal ſehe ich dich hernieder zu ſteigen auf die Erde, guter reicher Engel. Ein Wohlthäter der Menſchheit ſtirbt. Schon bricht in der Todesnacht ſein ſchwimmendes Auge — aber unvertilgbar ſind die Spuren ſeiner Thaten. Er hat manche blutende Wunde geheilt, manche fluthende Thräne geſtillt und manchen ins Elend fliehenden Fuß aus den Fußangeln der Verzweiflung gerettet. Seine Thaten wirken auf Jahrhunderte. Sein Leichenſtein iſt nicht Marmor, ſondern eine Laake von Armenthränen begoſſen. Er ſtirbt, wie er gelebt hat, ruhig und mit Hofnung. Das Jenſeits iſt ihm nicht fürchterlich, denn er kennt es. Durch ihn werden viele Waiſen, aber ſie gedenken nur des Vaters unter Dankesthränen. Dieſen, guter reicher Engel, trage ſchneller an den Thron Gottes. Die Schaale ſeines Lohnes iſt vollgefüllt, — Ewigkeit heißt ihr Name.

Ende.